

Wie die Beförderung von Unteroffizieren zu Offizieren unter Gehler eingeschlossen ist, wie zum Rekrutierungsgebiet der Reichswehr die ausgesprochen monarchistischen Vaterländischen Verbände wurden, das alles ist hier unzählige Male gesagt worden.

Erreicht hat Gehler auf diesem Wege keine Entpolitisierung der Reichswehr, wohl aber seine eigene vollkommene Machtlosigkeit gegenüber reaktionären Erzherrn. Er glück in seiner letzten Zeit dem Mann, der ein Schadenfeuer mit einem Kinderreimerchen ausgleichen will. Auf einem Fleck löschte er die Flamme, an hundert anderen Stellen schloß sie empor.

Den vollendeten Beweis für Gehlers Machtlosigkeit sollte kurz vor seinem Abgang der Fall des Kapitän-Kolbe erbringen. Man möchte fast vermuten, daß die blamable Lage, in die Gehler durch das offene Eingeständnis seiner Ohnmacht geriet, für seinen Abgang entscheidend gewesen ist als seine häusliche Trauer. Wohl konnte er den Kapitän, der in prägnanter Weise den Prinzen Heinrich auf sein Kriegsschiff eingeladen hatte, zur Rechenschaftslegung nach Berlin beordern. Dann aber durfte er ihm kein Härchen krümmen und mußte ihn vierzehn Tage darauf befördern — weil doch halt Herr Kolbe an der Reihe war!

Was dem Fall Gehler aber Tragik und Sympathie vollends nimmt, ist der Umstand, daß der Reichswehrminister sich und anderen den wirklichen Zustand der Reichswehr niemals eingestand. Er klammerte sich daran, die Dinge so zu sehen, wie er sie sehen wollte. Eine nicht zu leugnende persönliche Schlagfertigkeit und Debattierkunst, eine Jonglierfertigkeit mit Tatsachen und Beweismitteln halfen ihm dabei. So rettete ihn oft aus scheinbar verzweifeltsten Debatten diese tafelnspielertische Ueberlegenheit.

Er hat es verstanden, sich durch Riesenstände hindurchzuwinden, die jedem Mindergeachteten unfehlbar den Hals gestopft hätten. Man hat es — beinahe ohne Erstaunen — angelesen, daß der Mann ruhig im Amt blieb, als ob nichts gewesen wäre, der doch als oberste leitende Stelle die politische Verantwortung für die Schwarze Reichswehr, für die Urheberin des Kärntner Putzsches und der Feme-morde trug. Sein Vorgänger hatte wegen des Kapp-Putzsches gehen müssen. Gehler blieb trotz Kärntner und Haneberg, trotz Buchruder und Oberleutnant Schulz. Der Phobus-Standal schwellt noch immer im geheimen, Gehlers Nachfolger wird keine Freude an dieser Erbschaft haben. Aber auch dieser hätte wohl, wenn Gehler ihn bis zum Schluß zu verantworten gehabt hätte, die Stellung des Reichswehrministers nicht erschüttert. Denn wer Kärntner und Spandau — den General v. Lossow nicht zu vergessen — ertragen kann, der stolpert nicht über ein paar Millionen Reichsmark für ein Filmunternehmen. Mit der „nationalen“ Flagge läßt sich im Deutschland des Bürgerblocks auch die übelste Kontrobande decken.

Was ihm an Energie fehlte, ersetzte er durch das Dementi. Und wenn alle Spalten die Tatsachen von den Dächern pflücken, vom Reichswehrministerium wurden sie demontiert. Diese Praxis hat es dahin gebracht, daß in der Deffektivität ein Dementi des Reichswehrministeriums heute geradezu als amtliche Bestätigung gilt. Die „national-kommunistischen Haufen“, wozu die amtliche Meldung des Reichswehrministeriums die müternde Schwarze Reichswehr Buchruderer und andere, bleiben ein klassisches Zeugnis für Gehlers Fähigkeiten auf diesem Gebiet. Aber selbst wenn die unzähligen Dementis des Reichswehrministeriums keine getäuscht hätten, die Wirklichkeit ändern konnten sie nicht. Die bleibt häßlich und unfreundlich, für sie wird Herr Gehler auch durch seinen Abgang nicht von der geschichtlichen Verantwortung frei.

„Mißverständnisse.“

Ein Zurückzieher des Rektors Liesen.

Die Unterredung zwischen dem Handelsminister und dem Rektor der Handelshochschule Berlin, Liesen, hat zu einem solchen Ergebnis geführt. Der Rektor gibt in einem Anschlag in der Handelshochschule bekannt:

„Da der Anschlag vom 7. Januar zu Mißverständnissen geführt hat, überlasse ich alle Schritte, die sich auf die Bildung freier Vereinigungen von Studenten beziehen, gemäß Erlaß des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe vom 12. Dezember 1927 den Studierenden selbst. Der Rektor wird nach wie vor die pflichtliche Behandlung aller Studentengruppen und ihre Unterstützung mit Rat und Tat zu seinen vornehmsten Aufgaben rechnen.“

Das klingt wesentlich anders als der Anschlag vom 7. Januar.

Die Sozialfürsorge des Reichs.

Das Arbeitsministerium vor dem Haushaltsausschuß.

Der Ausschuß für den Reichshaushalt setzte in seiner Sitzung vom Sonnabend die Spezialberatung des Etats des Reichsarbeitsministeriums fort und erledigte die Abschnitte: Sozialversicherung, Arbeitsvertragsrecht, Arbeitsbeschaffung, Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Versorgungswesen und sonstige soziale Maßnahmen. Der Abschnitt: Wohnungs- und Erziehungswesen soll am Montag beraten werden. Die Genossen hoch und Karsten, sowie die Genossen Bohm-Schuch suchten durch zahlreiche Anträge und Anregungen die Sozialfürsorge auf den genannten Gebieten zu fördern und zu erweitern, ohne daß diese Bemühungen bei den Bürgerblockparteiern Gegenliebe gefunden hätten. So wurde ein Antrag hoch: die Armenfürsorge so zu gestalten, daß die längere Zeit hindurch Arbeitslosen dieselbe Unterstützung unter denselben Bedingungen wie in der Arbeitslosenversicherung erhalten, sowie eine Entschädigung der Genossen Bohm-Schuch, Maßnahmen zu treffen, um die Auswache bei der Anwendung der Arbeitstherapie in den Heil- und Pflegeanstalten zu verbessern, von den bürgerlichen Parteien abgelehnt. Einstimmig angenommen wurde eine Entschädigung, die Reichsregierung zu erfüllen in solchen Fällen, in denen sich aus dem Verhalten von Tarifparteien offenermaßen ergibt, das Mittel der Verbindlichkeitsklärung eines Schiedsgerichts auch dann anzuwenden, wenn unter anderen Umständen nach der allgemeinen Gepflogenheit sich eine Verbindlichkeitsklärung nicht schon rechtfertigen lassen würde.

Auch im Remeland hat die litauische Polizei drei Kommunisten verhaftet; sie sollen aus Romno stammen.

„Dieses Mal ohne Gruß.“

Ein Dokument zu den Parteikämpfen der Bolschewiki.

In der heftigen Diskussion in der bolschewistischen Partei, die dem Ausschluß der Opposition voranging, fiel immer wieder der Name Fischeleff. Die Opposition erhob Protest gegen seine Verhaftung durch die GPU. Fischeleff, einer der Führer des Buchdruckerverbandes und Leiter mehrerer Moskauer Druckereien, hatte die Plattform der kommunistischen Opposition drucken lassen.

Die Oppositionellen haben sich mit Fischeleff solidarisch erklärt. Der Redakteur der „Weningrader Prawda“, Sorin, hat in einem Offenen Briefen an Bucharin leidenschaftlichen Protest gegen die Methode erhoben, abweichende Meinungen durch Polizeimaßnahmen zu unterdrücken. Dieser Brief ist vom „Sozialistischen Boten“ veröffentlicht worden; er hat folgenden Wortlaut:

Genosse Bucharin!

Ich sehe mich durch die Angelegenheit des Genossen Michail Fischeleff veranlaßt, diesen Brief an Sie zu richten. Sie kennen den Genossen Fischeleff seit etwa 12 Jahren. Ich kenne ihn seit 18. Ich weiß, daß er schon als ganz junger Mensch Mitglied der russischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei war, im Jahre 1906 verhaftet wurde, zwei Jahre in Einzelhaft verbrachte, zu ewiger Verbannung nach Sibirien verurteilt wurde und floh. In Amerika wurde er einer der Begründer der Zeitung „Roj Mir“. Als Sie, Genosse Bucharin, nach New York kamen und in das Redaktionskollegium eintraten, stand der „Roj Mir“ bereits fest. Er war eine Tageszeitung geworden. Doch Sie wissen ja zu gut, wie schwer es bei den kapitalistischen Verhältnissen Amerikas war, diese Zeitung sicherzustellen. Sie wissen auch, daß zu Beginn unserer Arbeit die kleine Gruppe der Proletarier, die den „Roj Mir“ herausgab, genötigt war, von ihrem eigenen letzten Verdienst die zur Herausgabe nötigen Mittel zu bestreiten, daß sie selbst schreiben und redigieren, selbst, nach der Tagesarbeit, nachts verpacken, selbst verkaufen und Abonnenten werben mußte. Genosse Fischeleff stand, wie Sie wissen, in den ersten Reihen der Kämpfer für die neue Welt, im buchstäblichen Sinne des Wortes.

Genosse Bucharin! Wer von uns hat keine Fehler begangen? Der Proletarier Fischeleff hat es auch getan. Im Jahre 1917 ist er, heimgekehrt aus der Emigration, in der Druckerei in Charkow arbeitend, zu den internationalen Menschewisten gestoßen. Bald darauf zum Sekretär des Charkower Arbeiterverbandes der Drucker gewählt, organisierte er den allgemeinen Streik der Buchdrucker während der deutschen Okkupation. Er wurde deswegen von der Peiljura-Armee verhaftet und wäre wohl erschossen worden, wenn die Arbeiter sich nicht einmütig geweigert hätten, die Arbeit aufzunehmen, ehe er befreit würde. Seit 1919 gehört er wieder unserer Partei an. Er arbeitet am Seherstern, arbeitet als Sekretär der Moskauer Bezirksabteilung des Buchdruckerverbandes, arbeitet als roter Diktator, und arbeitet überall proletarisch redigieren und gut. Nun ist er verhaftet und aus der Partei ausgeschlossen. Weshalb?

Genosse Bucharin! Ich frage Sie als Mitglied des Politbureaus: Weshalb verhaften Sie solche Proletarier wie Fischeleff? Ich frage Sie als Redakteur der „Prawda“: Weshalb verleumdete und beschwänzte Sie Proletarier gleich Fischeleff?

Sie, Bucharin, haben sich nicht geniert, in Ihrem Blatte vom 16. Oktober den gemeinen Aufsch B. Mikolajeffs zu bringen, wo neben anderen Scheußlichkeiten gesagt wird, daß Genosse Fischeleff auch Schuld sei an der Herausgabe des Trotskischen Blattes „Roj Mir“ in New York, wobei dieser letzte Satz fett gedruckt ist. Nun, haben wir, Sie und ich, die wir am Redaktionskollegium „Roj Mir“ teilnahmen, auch die Zeitung des Genossen Trotski herausgegeben? Weshalb lägen Sie sogar über sich selbst, indem Sie sich als hauptdirektor des „Roj Mir“ zum Trotskisten machen? Was bloß, weil Sie auf Genossen wie Fischeleff besonders erboßt sind. Sie nehmen an ihnen Rache. Wenn Fischeleff Sed entwendet hätte, wie irgend ein Proibid, oder Ihre antileninischen Artikel gut gedruckt hätte, hätten Sie die Angelegenheit vertuscht. Fischeleff stahl kein Geld, aber er drückte die oppositionelle Plattform, in der wahrheitsgetreu und erschöpfend die Erwartungen und Räte der proletarischen und bäuerlichen Armut sich spiegelten —, deshalb sitzt Genosse Fischeleff im Gefängnis der GPU, indes seine Familie hungert.

Genosse Bucharin! Eine solche Ordnung der Dinge ist für den Aufbau des Sozialismus von großer Gefahr. Der Sozialismus ist überhaupt undenkbar mit Attributen, wenn er das Gefährnis für die besten kommunistischen Proletarier bedeutet. Wie lassen sich die Obliegenheiten eines Vorsitzenden des Komintern mit der Funktion eines Gefangenenwärters der besten Kommunisten vereinigen?

Ich begreife natürlich, daß außer dem Moment der politischen Abrechnung und kleinlicher Rache das Abschreckungsmoment hier eine Rolle spielt: damit die anderen die Lust verlieren. Auch der Kampf um die politische Selbsterhaltung spielt dabei eine Rolle. Das stimmt alles. Doch unserer wird dadurch nicht abgeschreckt. Statt des einen Genossen Fischeleff stellen sich hunderte und Laufende ein. Die Biertel-million leningradischer Proletarier, die am 17. Oktober 1927 demonstrierten, haben sich mit Verachtung von Ihren Lügen und Verleumdungen abgewandt und ihre Sympathie der Opposition beigelegt. Sie werden sich natürlich Mühe geben, es totzuschweigen.

Kollidische Selbsterhaltung mit Hilfe solcher Mittel! Auf welchen ideellen Tiefstand muß man herabsinken, um den politischen Kampf in den Reihen unserer Partei — den Vorkongresskampf — mit den Mitteln physischer Gewalt gegen die Opposition zu führen, wie Sie es tun, während das Interesse unserer Partei eine ruhige und sachliche Erörterung der strittigen Fragen fordert!

Ihre „trockene Guillotine“ funktioniert prompt. Sie wollen Hunderte der ergebensten Parteimitglieder politisch totmachen, indem Sie sie ausschließen. Jetzt beginnen Sie mit der „Leuchten Guillotine“ zu arbeiten. Nun werden Sie mit jedem Tag mehr leninische Kommunisten verhaften müssen. Sie werden sie in den Gefängnissen schmachten lassen müssen. Sie werden sie physisch töten. Zu welchem Zweck? Damit Sie und die Ihren gesinnungsverwandte Gruppe mit größerer Leichtigkeit die Delegierten zum 15. Kongress auswählen können, um nachher endgültig mit dem Leninismus Schluss zu machen! Doch wird ein unter solchen Umständen zustandgekommener Kongress in der Lage sein, die strittigen Fragen autoritativ zu lösen? Und was weiter? Haben Sie sich diese Frage vorgelegt?

Entsinnen Sie sich, wie Sie in der Opposition gegen Lenin vor dem Aufstand in Kronstadt nach Leningrad kamen? Wir, Ihre Gegner, veranstalteten für Sie Parteioberkonferenzen; wir, Ihre Gegner, drückten selbst Ihre Plattform ab; wir, Ihre Gegner, wählten Delegierte für den Kongress im Verhältnis der

Anhänger der sich gegenüberstehenden Plattformen. So war es zu Lenin's Zeiten, als Sie und Stalin keine volle Macht besaßen.

Doch jetzt? Jetzt bringen bewaffnete Leute in die Wohnung des Genossen Fischeleff, um Hausdurchsuchung zu halten. Sie wählen in seinen Büchern. Sie legen Bücher zur Seite, deren Verfasser Sie und Ihre Gefinnungsgenossen sind, die über die Opposition schreiben. Sie suchen nach Randbemerkungen, d. h. Sie sind interessiert zu wissen, was die Zweifel des Genossen Fischeleffs an Ihren Schriften gegen die Opposition erregt. Zu guter Letzt finden Sie ein Büchlein mit den Resolutionen des 14. Parteikongresses. Es trägt einige Randbemerkungen. Sie fragen dieses Büchlein als Trophäe mit sich fort, entführen zugleich den Genossen Fischeleff in eigener Person. Dann wird der Verhaftete in die ZSK gebracht —, in diese Vorhalle des Gefängnisses. Die Tschekewitsch wird in der GPU stattfinden, hier werden Gedanken und Gefühle einer Untersuchung unterzogen. Woher haben Sie die oppositionelle Plattform? Wer hat Ihnen den Gedanken eingegeben, Sie zu drücken?

Und wer hat Ihnen, Herr Bucharin, damals, als Sie sich in der Opposition gegen Lenin befanden, den Gedanken eingegeben, alles das zu tun, was jetzt der Genosse Fischeleff tut? Wären wir aus jener Diskussion so stark, geschlossen und bewußt hervorgegangen, wenn damals solche Methoden des inneren Kampfes angewandt worden wären? Haben Sie sich schon die Frage gestellt, wie jetzt unsere Partei aus dem Kampfe hervorgehen wird?

Die Frage, auf wessen Seite im augenblicklichen interparteilichen Kampfe das Recht liegt, muß bedachtam und bewußt von allen Mitgliedern unserer Partei entschieden werden. Nur dann werden unsere Diskussionen für Partei und Revolution von Nutzen sein. Aber Sie überlassen die Entscheidung der strittigen Fragen unserer Partei dem Gutmüthen des Untersuchungsrichters der GPU!

Der Genosse Agronoff eignet sich vielleicht gut für den Kampf mit den Antifomjet-Parteien, doch ist er nicht kompetent, die Sache des Genossen Fischeleff und der anderen kommunistischen Oppositionellen zu entscheiden. Mehr Vorsicht, Genosse Bucharin! Sie haben oft in unserer Partei gestritten. Sie werden wohl noch öfter streiten müssen. Passen Sie auf, daß Ihre jetzigen Genossen Ihnen nicht einmal den Genossen Agronoff zum Schiedsrichter bestellen. Beispiele sind aufzuzählen.

Doch vorläufig sitzen Fischeleff und die anderen Genossen im Gefängnis. Man verwehrt ihnen Liebesgaben, verwehrt ihnen Besuche. Ihre Familien hungern. Ihnen erscheint das sonderbar. Sie glauben, die Opposition würde während der Abstimung einige Stimmen weniger erhalten. Von mir, als einem Mitglied der Partei und als Oppositionellen verlangt diese Tatsache eine bestimmte Handlungsweise: entweder Sie befreien unverzüglich die Verhafteten, die unsere Genossen im Kampfe um den Leninismus sind; befreien den Proletarier, mit dem wir gemeinsam gehungert, gefastet und gekämpft haben. Oder ich will diesen Brief dank den mir leicht zugänglichen Mitteln abdrucken und an die Mitglieder unserer Partei verteilen, damit auch ich verhaftet werde. Doch verzeihen Sie eins nicht: Aus dem Gefängnis wird unsere Stimme noch lauter zur Partei sprechen!

Diesemal ohne Gruß.

S. Sorin

Bucharin hat auf diese leidenschaftliche Stimme eine Antwort gegeben, die des neuzeitlichen Rufes der Stalinisten würdig ist: er hat Sorin, den zweiten seiner Mitkämpfer und Kameraden, verhaften lassen. Die Stimme des Widerspruchs und die Stimme der Kameradschaft, sie verstummen beide im Gefängnis der GPU.

Trotskis Verbannung vor 20 Jahren.

Was Stalinisten nicht mehr lesen dürfen.

Vor zwanzig Jahren hat Trotski eine Broschüre erscheinen lassen, die den Titel trug „Dahin und zurück“. Er beschrieb darin seine Verbannung nach Sibirien im Jahre 1907 und seine Rückkehr aus der Verbannung. Im Jahre 1919 wurde diese Broschüre auf Veranlassung der Arbeiter- und Bauernräte neu herausgegeben. Trotski sollte auch eine neue Einleitung zu ihr schreiben. Leider, heißt es in der Broschüre, nehmen die stalinischen revolutionären Ereignisse die Kraft Trotskis derzeit in Anspruch, daß es ihm unmöglich war, eine neue Einleitung zu schreiben.

Diese Broschüre gehörte bis vor kurzem zu den gelesensten in den Arbeiterbibliotheken der Sowjetunion. Seitdem aber Trotski in Ungnade gefallen ist, ist auch seine Broschüre den Gewaltigen ein Dorn im Auge geworden. Der Sowjetgelehrte Krestinski hat ihre Entfernung aus der Bibliothek des Klubs „Der Rote Stern“ angeordnet.

Interessant ist übrigens, daß seine Verbannung im Jahre 1907 ebenfalls im Januar erfolgt ist. Trotski erzählt z. B., daß der Offizier, der ihn entgegennahm, äußerst liebenswürdig gewesen sei. „Die tolpatschigen Soldaten“, sagt er, bezogen den Kindern gegenüber die größte Järrlichkeit! — damals durften nämlich Frauen und Kinder die Verbannten begleiten, während Frau Trotski jetzt in eine ganz andere Himmelsrichtung geschickt wird als ihr Gatte. Unterwegs durfte Trotski mit seinen Petersburger Freunden sowohl per Post als auch telegraphisch in Verbindung treten. In Sibirien selbst wurden die Verbannten von den politischen Gefangenen mit roten Föhnen armortet; sie durften hier Genossenschaftswerkstätten, Fischerei- und Konsumgenossenschaften ins Leben rufen.

Nun wird hören, in welchem Maße sich die Bedingungen, unter denen die Revolutionäre der Jarenzeit in die Verbannung gingen, sich von denen unterscheiden, unter den die heutigen oppositionellen Kommunisten ihren dornigen Weg antreten.

Sibirien — die Schule der Revolutionäre.

Die Weningrader kommunistische „Rote Abendpost“ teilt ihren Lesern in einem Satz mit, daß die Oppositionsführer nach Sibirien verbannt worden sind — „zwecks revolutionärer Schulung“.

Die Waffenschlebung von Sgt. Gottfried wird am 17. d. M. von einer deutschösterreichisch-ungarischen Kommission dort untersucht werden. Da der Vorschlag dazu von Ungarn ausgegangen ist, kann man den — Erfolg vorherzagen!

Erkung für Michael Karoln. Die Horthy-Krawallschiff hat den Haftbefehl gegen den ersten Ministerpräsidenten der ungarischen Republik erneuert.

Attentat in Britisch-Indien. Der Leiter der Kriminal-Untersuchungsabteilung in Bengali wurde durch drei Schüsse an den Beinen verwundet. Ein jugendlicher wurde wegen des Attentats verhaftet.

Die Reaktion in Südslawien. Arbeiternot in der Bauernmonarchie.

Die Sozialdemokratische Partei Sloweniens, jenes früher österreichischen Teiles von Südslawien, in dem die sozialistische Bewegung am stärksten ist, hat soeben ihren Landesparteitag abgehalten. Dort berichtete der einzige Sozialdemokrat der Belgrader Stupskiina,

Genosse Potejan-Marburg:

Die Neuwahlen wurden im Zeichen des Terrors und der Korruption durchgeführt. Namentlich in Mazedonien herrschte die nackte Gewalt. Dementsprechend ist auch das neue Parlament zusammengesetzt:

ein Drittel der Abgeordneten wurde von der Polizei gewählt.

In die Regierung Wutitschewitsch sind neben den Radikalen, Dondamitsch-Demokraten und Ruselmonen auch die Slowenisch-Klerikalen (katholisch) eingetreten. Die Debatte über den Mieterschutz, die Beantwortung der Interpellation über die Einführung (1) der Arbeitslosenversicherung, das Statut über die Arbeitshöfen zeigten alsbald den reaktionären Charakter der Mehrheit. Der Streit zwischen der bürgerlichen Opposition und der Regierung in der Frage des Steuerausgleiches wurde damit beigelegt, daß die Einkommensteuer gestrichen, also das Einkommen der Reichen künftighin unbesteuert bleiben wird, dafür aber selbstverständlich andere Steuerquellen angebohrt werden müssen. Im

Staatsnotenschlag

werden für Militarismus, Polizei und Gendarmerie 3 151 870 000 Din oder 45 Prozent veranschlagt. Mazedonien allein beherbergt zehn von zwanzig Tausend Gendarmen! Aber kaum 30 Millionen Dinar oder 0,42 Prozent sind für die Arbeitslosen bestimmt. Für die Arbeitslosen hat der Staat kein Geld übrig, erklärte der christlichsoziale Sozialminister, ebenso wenig für eine Wohnungsbauaktion usw.

Wohl aber ist Geld genug vorhanden, daß man zwei Beamtengehältern erhält, die bei jedem Regime ausgewechselt werden. Während die eine das Gehalt bezieht, genießt die andere die Pension.

Alle Lasten tragen die arbeitenden Volksklassen.

Die von ihrem geringen Verdienst nicht nur für hohe direkte, sondern auch für ungeheure indirekte Steuern auskommen müssen. Kaum 1 1/2 Milliarden Dinar direkten Steuern stehen fast 6 Milliarden indirekter Steuern gegenüber, darunter Verbrauchssteuern, Zölle, Monopole, Gebühren usw. Eine neue Schatzsteuer wird eingeführt. Den Eisenbahnern droht eine neue Verschlechterung ihrer Lage. Ganz ähnliches Schicksal verfolgt die Bergarbeiter. Die Bruderkassen (Knappschaften) weisen hohe Passiva auf, so daß ernste Befehle für die Pensionsversicherung der Bergarbeiter besteht.

Die Regierung hat neuerdings die Bildung einer Völkerbundliga in Slowenien und den übrigen deutschen Gebieten Südslawiens durch Nichtgenehmigung der Satzungen auf Grund des dort noch geltenden altösterreichischen Vereinsgesetzes von 1867 verboten; vermutlich deshalb, weil sie darin die Gefahr einer Anrufung völkerverbindlichen Minderheitenschutzes sieht. Dabei waren die deutschbürgerlichen Abgeordneten in der Stupskiina bisher immer die Stimmreserve der Regierung.

Wir benutzen diesen Anlaß, um mitzuteilen, daß unsere Ueberschrift über eine U.-Redung aus einem großdeutschen Wiener Blatt über das deutsche Schulwesen in Südslawien zu lachend war, indem sie jene Neuregelung als vorbildlich bezeichnete. Die Sache verhält sich so: Am 1. November v. J. hat der Unterrichtsminister eine Verordnung erlassen, wonach bei der Einschulung der Kinder in die Volksschule ihre Nationalität, die Sprache, die sie sprechen, sowie die Willensäußerung der Eltern maßgebend zu sein haben. Die Verordnung, die zunächst nur für die Bosnien (früheres Südungarn) Gültigkeit hatte, ist vor kurzer Zeit auch auf Slowenien ausgedehnt worden, jedoch nur für das Salzburger Verwaltungsgelände, nicht aber für das Marburger. Diese Verordnung bedeutet zweifellos einen großen Fortschritt gegenüber dem früheren Zustande, wo der Wille der Eltern bei der Einschulung überhaupt unberücksichtigt blieb. Die Neuregelung macht aber die Einschulung der Kinder noch immer nicht ausschließlich von dem Willen der Eltern abhängig, wie es die Kinderarbeiten fordern. Es ist unverständlich, warum die Belgrader Regierung diese Verordnung nicht auf das ganze Staatsgebiet ausdehnt. Wir haben selbst in Marburg erfahren, daß zum Beispiel die Oberklassen der höheren Schulen ganz slowenisch geführt werden, obwohl die Schüler größtenteils Deutsche sind. Allerdings — im Vergleich zu der schamlosen Schulpolitik der Italiener in Deutsch-Süditalien könnte selbst die südslawische Schulpolitik noch gerühmt werden!

Auftakt in Havanna. Zwei Russen verhaftet.

New York, 14. Januar.

Telegrammen aus Havanna zufolge verhaftete die Polizei zwei Russen, die kürzlich aus Mexiko eingetroffen sind. Sie sollen eine Verschwörung angesetzt haben, um bei der Ankunft Coolidges in Havanna Unruhen zu entfachen.

Luftkrieg gegen Nicaragua.

Managua, 14. Januar.

Die amerikanischen Operationen in Nicaragua gegen Sandino sollen vorzugsweise mit Flugzeugen fortgesetzt werden, da man befürchtet, das Marinekorps werde, falls es eingesetzt würde, in einen Hinterhalt geraten.

Ein latein-amerikanischer Profest.

Im Namen der latein-amerikanischen Studenten von Berlin, München und Paris geht uns eine Erklärung gegen die Monroe-Doktrin zu; diese unförmige und je nach Bedarf ausgelegte Doktrin diene heute nicht mehr dem Schutz Latein-Amerikas, sondern nur als Vorwand für Eingriffe der U.S.A. gegen die allein Latein-Amerika heute Schutz brauche; auch die Panamerikanische Union solle nur solchen Tendenzen des Nordens dienen. Dies wird durch die Berufung auf das Los Nicaraguas zu erhärten versucht.

Nordamerikanische Hochschulen in Vorderasien.

Halka, Anfang Januar.

Die amerikanische Kulturpropaganda im Mittleren Osten soll durch die Schaffung eines Fonds von 15 Millionen Dollar für die sechs bisher im Nahen Orient wirkenden amerikanischen Colleges auf eine breitere und stabilere Grundlage gestellt werden. Es handelt sich um die Finanzierung der College in Jerusalem, Kairo, Beirut, Konstantinopel, Athen und Smyrna, auf denen 2828 Studierende von 29 verschiedenen Nationalitäten ihre Ausbildung erhalten. Acht Millionen Dollar sind bereits gezeichnet, darin sind Spenden des Rockefeller-Donation

Russische Geschichte.



1905.

1919.



1928.

19..?

Paul Boncour und die Räumung.

Polemischer und Positives.

Paris, 14. Januar.

„Paris Week“ veröffentlicht eine Unterrichtung mit dem sozialistischen Abg. Paul Boncour. Paul Boncour kommt zuerst auf seine Auslassungen beim Sozialistischen Kongress in Paris zurück, die

ihm von einem Teil der deutschen Presse die Benennung „sozialistischer Militarist“ eingebracht

hätten. Er erklärt, er habe in Genf gleichzeitig mit dem Werke der Organisierung des Friedens die Interessen seines Landes verteidigt. Er wolle, daß man den Frieden organisiere, und wenn er sein Land auf diesen nationalen Plan verpflichte, dann habe er um so mehr die Pflicht, darüber zu wachen, daß sein Land dabei nicht über's Ohr gehauen werde. Es genüge ihm, mit der öffentlichen Meinung seines Landes in Uebereinstimmung zu sein. Der erwähnte Teil der deutschen Presse täusche sich, wenn er glaube, durch seine Angriffe ihn zu veranlassen, seine Haltung zu ändern. Er könne nur wiederholen, daß die deutsch-französische Frage von Grund auf geregelt werden müsse; es sei

jede wirkliche Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland unmöglich, solange die Truppen des einen Landes das Gebiet des anderen besetzt halten.

Jeder Fortschritt des Friedens würde durch diesen Umstand beträchtlich verzögert. Man müsse das Rheinland so bald wie möglich räumen, aber — und das ließen die deutschen Nationalisten nicht zu und sogar andere leisteten in verhäßlicher Form ihnen gegenüber einen Beistand, der ihn, Paul Boncour, mit Beforgnis erfüllte — nicht ohne eine Gegenleistung, die die Sicherheit gewährleistete. Wenn so wenig, wie ein Privatvertrag ohne Exekutionmittel bestehen könne, eben so wenig könne dies auch eine internationale Abmachung. Jede Abmachungsabmachung brauche also eine Kontrolle. Diese internationale Kontrolle — das habe er im Namen Frankreichs in Genf beteuert — werde Frankreich annehmen, sobald eine internationale Abmachung zur Herabsetzung der Rüstungen, an deren Fertigstellung

er arbeite, unterzeichnet sein werde. Von Deutschland müsse man unbedingt verlangen, daß es eine solche Kontrolle ebenfalls über die bereits bestehende Abrüstungsabmachung in bezug auf die entmilitarisierte Rheinlandzone annehme, wie sie im Versailler Vertrag festgelegt und in Locarno bestätigt worden sei. Es handele sich nicht um eine internationale Militärkonferenz, sondern um eine vom Völkerbund ausgehende internationale Kontrolle.

Diese Kontrolle würde für Frankreich ebenso gelten wie für Deutschland.

Deutschland werde zweifellos einwenden: „aber die entmilitarisierte Zone gibt es ja nur auf meinem Gebiet!“ Allerdings, aber sie sei doch vorhanden. Selbst wenn man zugebe, daß Deutschland sie in Versailles nur gezwungen angenommen habe, so habe es sie doch in Locarno angenommen, und das sei der sicherste Gewinn für die von Frankreich gebrachten Opfer, das wirksamste Friedensunterpfand der beiden Länder. Es sei gebilligt. — Zum Schluß behandelt Paul Boncour noch die Entwaffnungskontrolle nach Artikel 213. Er erklärt, daß der Völkerbund zu lange mit Kontrolloperationen zögern würde. Es werde er sich ohne Zweifel beispielsweise nicht vor März mit dem in Ungarn beschlagnahmten Waffentransport beschäftigen. Die Kontrolle müsse, wenn sie praktisch und wirksam sein sollte, unverzüglich durch Vermittlung eines weniger komplizierten, energischeren und weniger langsamen Apparates durchgeführt werden, als den der Völkerbundes. Artikel 213 erfordere ein Reglement der öffentlichen Verwaltung. Dieses habe man im Genfer Protokoll gesucht, von dem man nichts habe wissen wollen.

Man wolle eben das Genfer Werk nicht tatsächlich wirkungslos gestalten.

Es sei übrigens nicht leicht gewesen, einige Mitglieder des französischen Generalstabes zu diesen Begriffen zu bekehren. Widerstand sei noch vorhanden, aber jene internationale Sicherheit, auf die er sein Land in Genf in vollkommenem Einverständnis mit dem Außenminister verpflichtet habe, dürfe nicht einer Hintergehung gleichkommen.

fund und der Carnegie-Stiftung von je einer Million Dollar enthalten. Der Rest von sieben Millionen soll durch einen besonderen „Trust“ in der amerikanischen Öffentlichkeit mit dem Hinweis auf die Bedeutung der kulturellen und geschichtlichen Mission der Vereinigten Staaten im Orient ausgebrocht werden.

Waffenhandel nach China.

Ein tschechoslowakischer Transport.

Prag, 14. Januar.

Tschechoslowakische Gewehrlieferungen an die nordchinesische Regierung sei durch das Anhalten des tschechoslowakischen Dampfers „Praga“ in Manila bekanntgeworden. Dazu teilt das amtliche Pressebureau in Prag mit, daß die „Praga“ von Hamburg aus in See gegangen sei. Ueber die Ladung des Schiffes sei amtlicherseits noch nichts bestimmtes festgestellt worden. Es handle sich aber um keine Konterbande. Das „Prager Tagblatt“ stellt jedoch fest, daß die „Praga“, ein früheres Schiff der Hamburger Reederei Schröder, Häfen und Fischer, unter Führung des tschechoslowakischen Kapitäns Jachsa eine größere Waffenlieferung der halbstaatlichen Brüner Waffenfabriken A.-G. geladen habe. Auf Grund eines Abkommens mit der Peking-Regierung sind 40 000 Gewehre zu liefern gewesen. Ende September sind diese durch Ver-

mittlung der Prager Expeditionsfirma „Tschechoslawia“ in dreißig Waggons nach Hamburg befördert und mit einer Million Dollar versichert worden. Die Brüner Waffenfabriken A.-G. haben auch andere Waffenlieferungen getätigt, die aber nach Südamerika gegangen sind. Wie die Brüner Waffenfabriken A.-G. selbst mitteilen, handelt es sich bei der in Manila nur kurze Zeit aufgehaltenen Waffenladung nach China um ein legales Geschäft. Die Lieferung selbst hat Deutschland nur im Transit berührt.

Bereicherung der „Pressa“.

Das Land der Pressefnebelung bleibt fern.

Der Regierungskommissar für die Internationale Presseausstellung in Köln teilt mit: Infolge der Haltung industrieller Institute und Verbände Deutschlands gegenüber der Reichsregierung haben alle, die ihre Beteiligung an der Kölner Ausstellung zugesichert hatten, beschlossen, ihre Zusage zurückzuziehen. Italien wird also an der Ausstellung nicht teilnehmen.

Polnische Wählerlisten. Von etwa 1000 wahlberechtigten deutschen Personen in Konig (Pommern) fehlen fast 300 in der Liste. — Kardinal Hlond hat nun doch allen Priestern der Diöcese Polen-Gnien verboten, zu kandidieren.

Vom Landarbeitermangel.

Wie er herbeigeführt wird.

Die Klagen der landwirtschaftlichen Unternehmer über den Arbeitermangel in der Landwirtschaft werden in wirkungsvollster Weise durch zwei Vorfälle illustriert, die sich in den Kreisen Rimpfisch und Reichenbach vor nicht langer Zeit abgespielt haben.

Ende März 1926 wurde an die auf dem Gute des Herrn von R. W. anze, Kreis Rimpfisch, beschäftigten Landarbeiter das Anstehen gestellt, über die tariflich vorgeschriebene Arbeitszeit hinaus zu arbeiten. Die Landarbeiter lehnten das ab, weil es die Gutsverwaltung nicht der Mühe wert hielt, sich mit dem Betriebsrat ins Einvernehmen zu setzen. Daraufhin erfolgte die Entlassung von 28 Arbeitern und Arbeiterinnen. Nach einigen Wochen und Monaten wurde ein Teil der Arbeiter wieder eingestellt. Sieben Familien blieben jedoch draußen. Sie fanden nach monatelanger Arbeitslosigkeit Beschäftigung in der Industrie.

Im August 1927 wurde die Entlassung der Arbeiter durch ein Landgerichtsurteil für ungerechtfertigt erklärt. Darauf meldeten sich sechs von den sieben Familien wieder zur Arbeit. Sie zeigten dabei den ehrlichen Willen, sich der Landarbeit zu widmen. Die Gutsverwaltung lehnte jedoch die Wiedereinstellung entschieden ab und zog es vor, die Konsequenzen gemäß § 87 des Betriebsrätegesetzes zu ziehen. Die Entlassenen bemühten sich nunmehr, eine andere Stelle in der Landwirtschaft zu finden. Vergeblich — sämtliche Guts-

verwaltungen, an die sich die Arbeiter wandten, erklärten übereinstimmend, Arbeitern, die sich den Anordnungen der Betriebsleiter nicht fügen wollen und „renitent“ benehmen, keine Arbeit in der Landwirtschaft mehr zu geben.

Der andere Fall: Im Frühjahr 1927 richtete die Gutsverwaltung des Grafen S. Langenbielau, Kreis Reichenbach, an eine Anzahl Arbeiter das Ersuchen, sich mit der Richteinhaltung einiger tariflicher Bestimmungen einverstanden zu erklären. Die Arbeiter lehnten das entschieden ab. Darauf wurde der Einigungsausschuss mit dem Erfolg angerufen, daß er den Streikfall beilegte. Die Gutsverwaltung lehnte sich aber über den Schiedsspruch hinweg und beharrte auf ihrem Standpunkt. Weil die Landarbeiter sich nun nicht fügten, wurden sie entlassen. Heute arbeiten sie in der Industrie, bewohnen aber noch die Werkwohnungen der Gutsverwaltung.

Die hier geschilderten Fälle zeigen, daß die landwirtschaftlichen Unternehmer an der Entziehung des Arbeitermangels in der Landwirtschaft selbst schuld sind. Anstatt die Landarbeiter arbeitsfreudig zu stimmen und ihre Rechte anzuerkennen, verbittert man sie und treibt mit ihnen Schindluder. Die landwirtschaftlichen Unternehmer können von Glück sagen, daß das Gros der Landarbeiter trotz allem immer noch aushält und die Landarbeit nicht noch größere Kreise zieht. Ob damit aber für alle Zeit gerechnet werden darf, bezweifeln wir lebhaft.

Lohnbewegung in der Holzindustrie.

Der Vorstand des Deutschen Holzarbeiterverbandes hat das mit dem Arbeitgeberverband der deutschen Holzindustrie und des Holzgewerbes vereinbarte Lohnabkommen zum Ablauf am 15. Februar gekündigt. Damit beginnt eine Lohnbewegung von größerem Umfang, die besonderes Interesse beanspruchen darf.

Die Holzarbeiter haben schon seit Jahrzehnten ein mahnendes Tariffertagswesen, dessen Formen oder mancherlei Wandlungen erfahren haben. Die allgemeinen Arbeitsbedingungen werden geregelt durch den Mantelvertrag für das deutsche Holzgewerbe vom 15. Februar 1927. Da von der möglichen Kündigung dieses Vertrages Abstand genommen wurde, gilt er als bis zum 15. Februar 1929 verlängert. Das Vertragswesen war früher schon zentralisiert. Änderungen in der Organisation der Unternehmer haben dann dazu geführt, daß an Stelle des einen Vertrages eine Anzahl selbständiger Bezirksverträge traten. Dank der Wachstums des Deutschen Holzarbeiterverbandes bestand aber in Inhalt und Wortlaut dieser Verträge eine weitgehende Übereinstimmung. Das erleichterte ihre erneute Zusammenfassung zum Mantelvertrag für das deutsche Holzgewerbe, der mit Wirkung vom 1. Juli 1927 für seinen räumlichen Geltungsbereich für allgemeinverbindlich erklärt wurde.

Für die Lohnbildung sieht der Mantelvertrag ein etwas kompliziertes System vor. Das Vertragsgebiet gliedert sich in 18 Bezirke und in jedem dieser Bezirke besteht neben dem Mantelvertrag ein Bezirksstarifvertrag, durch den die Lohnhöhe und einige andere Fragen geregelt wurden. An der Festlegung der Lohnhöhe sind aber die Bezirksparteien nicht unabhängig. Die „Ecklöcher“, das sind die Vertragslöhne der über 23 Jahre alten Facharbeiter in der obersten Ortsklasse eines jeden Bezirke, werden zentral festgelegt, und zwar gleichzeitig für alle Bezirke. Das ist die Aufgabe des Lohnamtes, das von den Zentralverhandlungen beauftragt wird und unter dem Vorsitz eines Unparteiischen liegt. Von dem Ecklohn werden die Vertragslöhne für die verschiedenen Arbeitergruppen abgeleitet. Das geschieht durch „Schlüssel“ (Ortsklassen-, Berufsgruppen- und Altersklassenschlüssel), die teils durch den Mantelvertrag, teils durch die Bezirksstarifverträge festgelegt sind.

Ueber die Höhe der für die neue Periode zu stellenden Forderungen liegen noch keine Beschlüsse vor; hierüber wird der in Kürze zusammenzutretende Vertrauensrat des Verbandes beschließen. Bis-

dann wird wieder der Apparat des zentralen Lohnamtes aufgezogen werden. Mit welchem Erfolg läßt sich natürlich nicht voraussagen. Der Mantelvertrag für das deutsche Holzgewerbe gilt übrigens nicht für das ganze Reichsgebiet. In einigen Bezirken bestehen selbständige Verträge, die aber inhaltlich mit dem Mantelvertrag weitgehend übereinstimmen. Das gilt auch für Berlin, das an dieser Bewegung nicht beteiligt ist. Dennoch kommen für die Bewegung immerhin noch weit über 100 000 Holzarbeiter in Betracht.

„Tariftreue“ einer B.M.Z.-Firma!

Eine für die Angestellten der Groß-Berliner Metallindustrie außerordentlich lehrreiche Verhandlung gegen die Aron-Werke, Elektrizitäts-G.m.b.H., Charlottenburg, spielte sich am 2. Januar vor dem Arbeitsgericht ab. Die Firma hatte eine kaufmännische Angestellte gekündigt, weil diese, ein Fräulein P., Tariftreue forderte. In der Verhandlung wurde von dem Vertreter der Klägerin nachgewiesen, daß die Firma vorwiegend junge weibliche Angestellte und in vielen Fällen unter Tarif eingestellt hat. Auf Grund dieser klaren Sachlage wäre wohl ohne weiteres eine Zurückstellung der Aron-Werke entsprechend dem Klageantrag in Höhe von 161,60 M. erfolgt. Doch kam es zu einem Vergleich in Höhe von 150 M.

Für die Öffentlichkeit aber sind die Ausführungen des Firmenvertreters (Personalchef) insofern außerordentlich interessant, als der Herr erklärte:

1. Fräulein P. würde er gern weiter beschäftigen, aber nur zu dem früheren, untertariflichen Gehalt.
2. der Angestelltenrat könne für sich in Anspruch nehmen, die Erwerbslosigkeit einer Angestellten verschuldet zu haben.

Man weiß nicht, ob in diesem Falle die Verdrehung des Sachverhalts oder die Unkenntnis der gesetzlichen Bestimmungen durch den Personalchef zu bewundern ist. Der Angestelltenrat, der gemäß § 78 B.R.G. die Durchführung des bestehenden Tarifvertrages zu überwachen hat und die richtige Bezahlung fordert und mit Recht das von der Firmenleitung verlangte schriftliche Einverständnis zur untertariflichen Bezahlung abgelehnt hat, soll damit also nach Ansicht des Herrn Personalchefs die Entlassung einer Angestellten verschuldet haben, während die Firma nicht nur unter Tarif bezahlt,

sondern die Angestellte entlassen hat, weil sie das Tarifgehalt forderte.

Der B.M.Z. hatte es abgelehnt, der Mahnung des B.Z. als der zuständigen Berufsorganisation folgend, seine Mitgliedsfirma zur Tariftreue anzuhalten, weil das Arbeitsgericht bereits angerufen war. Nachdem nun das Arbeitsgericht die Tatsache der untertariflichen Gehaltszahlung festgestellt hat, dürfte wohl der B.M.Z. Veranlassung nehmen, seine Mitgliedsfirmen allgemein vor untertariflicher Gehaltsbemessung zu warnen?

Die kaufmännischen Angestellten ersehen jedenfalls aus diesem Vorkommnis, daß nur der ordnungsgemäße Zusammenschluß im B.Z. die Gewähr dafür bietet, daß dazugehörige Maßnahmen unterbunden werden können.

Existenznachweis des „Industrieverbandes“. Ein einziges, dabei zweifelhaftes Mitglied.

In einer Betriebsversammlung des Eisenbahnausbesserungswerks Grünwald erschien ein im Betriebe nicht beschäftigter Funktionär des „Industrieverbandes“, um an der Versammlung teilzunehmen. Man fragte ihn, mit welchem Recht? Er berief sich auf § 47 des Betriebsrätegesetzes, wonach die Betriebsversammlungen je ein Beauftragter der im Betriebe vertretenen wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitnehmer teilnehmen darf. — Keiner wußte etwas davon, daß es im Betriebe Mitglieder des Industrieverbandes geben sollte. Man erinnerte sich nur eines einzigen von den etwa 450 Arbeitern des Wertes, der vor Jahr und Tag dem Industrieverband angehört hatte, aber seiner eigenen Erklärung nach aus dem Verbande ausgestiegen ist. Der „Vertreter des Industrieverbandes“ mußte also, wenn auch widerstrebend, die Versammlung verlassen.

Er wandte sich an das Arbeitsgericht und beantragte, festzustellen, daß sein Verband berechtigt sei, sich in den Betriebsversammlungen des Wertes Grünwald vertreten zu lassen. Natürlich sollte der Industrieverbandler nun nachweisen, daß er Mitglieder in dem genannten Betrieb habe. Das konnte er freilich nicht, denn im Ausbesserungswerk Grünwald hat der Industrieverband keinen Anhang. Doch da ist ja der eine, schon erwähnte Arbeiter, der Kollegen gegenüber erklärt hatte, er sei aus dem Industrieverband ausgestiegen. An diesen einzigen Kammerer des Vertreters des Industrieverbandes, führte ihn als Zeugen vor Gericht und fragte ihn in einem Ton, der keinen Widerspruch zu dulden schien: „Bist du unser Mitglied und willst du es bleiben?“ Der Zeuge bejahte die Frage. Als aber dann auf Verlangen des Vertreters des Einheitsverbandes der Eisenbahner das Mitgliedsbuch vorgelegt wurde, stellte sich heraus, daß der Zeuge zur Zeit der Betriebsversammlung zwar noch Mitglied war, später aber mit der Beitragszahlung so weit im Rückstand geblieben ist, daß er am Tage der Gerichtsverhandlung nach dem Statut des Industrieverbandes nicht mehr als Mitglied gelten konnte.

Doch der Vertreter dieses Verbandes suchte die für ihn peinliche Situation zu retten. Er fragte den Zeugen kurz und bestimmt: „Willst du nachzahlen? Ich werde dir sofort Beitragsmarken verkaufen.“ Der Zeuge zahlte, empfing Marken und erneuerte so seine ihm selbst vielleicht nicht mehr genehme Mitgliedschaft.

Das Gericht entschied: Der Industrieverband ist berechtigt, einen Beauftragten in die Betriebsversammlungen des Eisenbahnausbesserungswerks Grünwald zu entsenden, solange er nachweisen kann, daß er, wenn auch nur ein Mitglied in dem Betriebe hat.

Der Ortsausschuß Berlin des ADGB. hat in Gemeinschaft mit dem AFD-Ortsrat, anlässlich der Tagung des ADGB. in Berlin, zu kommendem Mittwoch, 19 Uhr, eine Funktionärskonferenz im Gewerkschaftshaus (großer Saal) einberufen. Die Referenten über „Die internationale Gewerkschaftsbewegung“, aus den Reihen der Vorstandsmitglieder des ADGB. werden in der Versammlung bekannt gegeben. Es wird nicht nur bestimmt, sondern auch pünktliches Erscheinen aller Funktionäre erwartet.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: G. Klauz; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Revision: R. A. Böcher; Volles und Soziales: Reich Katholik; Anzeigen: D. Stöck; Familie in Berlin: Verlag: Formwärts-Berlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Formwärts-Verlag und Verlagsanstalt Paul Stern u. Co., Berlin SW 68. Einzelnhefte 2. Stück 3 Beilagen. „Unterhaltung und Wissen“, „Aus der Werkstatt“ und „Bild in die Buchwelt“.



MASKEN-KOSTÜME IN GROSSER AUSWAHL.

- Excentric-Girl mit schwarzer Samt-Waite und kariertem Beinkleid wie Abbildung 24.00
- Hut in Zylinderform 2.90
- Russenbluse 6.50 schwarz, rot, grün, mit Besatz
- Maskenatlas ca. 60 cm breit 1.90
- Überatmefel f. Damen, mod. Form, mit Gummibesatz 11.50
- Pierrette aus schwarz. Seiden-Satin mit Pompa, Rock aus bedrucktem Poulardine, wie Abbildung 17.50
- Hut für Pierrette, 1.00 z.weiifarbig
- Tarlatan 0.28 mit Silberfäden
- Silberbrokat, Spangenschub, mit geschweif. Applik. 7.90

NISRAE

Für Ball und Gesellschaft

DAMENKLEIDUNG HERRENKLEIDUNG

- | | | | | | | | |
|--|----------------|---|----------------|---|-------|---|--------|
| Kleid
schwarzer kunstseidener Taft mit Perlestickerei
Vorzug. Crêpe de Chine, reinseid., helle Farben, reich mit Perlestickerei | 17.50
39.00 | Kleid
reinseid. Crêpe Georgette in hellen Farben
Reins. Crêpe Georgette, helle Farben, reich mit Perlen bestickt | 29.00
49.00 | Abend- u. Tanz-Anzug
schwarz Melton, mit und ohne Borte | 88.00 | Frack-Anzug
gute Verarbeitung, vorzügliche Qualität | 125.00 |
| Stickerei-Tuch
Crêpe de Chine, m. Franz. Handarbeit, 130/130 cm | 49.00 | Spitzensehal
Kunstseide, 50x215 | 3.25 | Smoking-Anzug
gute Ausführung | 88.00 | Frack-Westen
weiß Wasch-Rips-Pique | 7.80 |
| BALLSTOFFE | | Velours-Jacquard
f. elegante Gesellschaftskleider, ca. 90 cm breit | 13.50 | Ball-Krawatte
w. od. schw., Butterflyform | 1.50 | Frack-Hemd
Pik.-Eins., gut. Reinforcé | 10.75 |

SEIDE · SAMT · KLEIDER · WASCH u. WÄSCHESTOFFE · LEINEN · WAREN · FLANELLE · RESTE · UND · ABSCHNITTE · SPITZEN · STICKEREIEN · GARDINEN u. MÖBELSTOFFE

- Damenstrümpfe Wasch-Kunstseide vorzügliche Qualität 2.25
- Damenstrümpfe Bemberg 2.75
- Hemd hose weiß Batist mit Stick-Motiv und Spitze 5.25
- Hemd hose farbige Crêpe de Chine mit Spitze 9.75
- Blütenhalter weiß oder rosa Florstrick, mit Spitze 1.35
- Lackschuh für Herren, moderne Form, Rahmenarbeit 18.75



Auch heute noch, im Zeitalter fortschrittlichster Aufklärung, gibt es Menschen, die sich nur mit allergrößter Mühe oder überhaupt nicht bewegen lassen, in Krankheitsfällen den Arzt zu holen. Viel lieber versuchen sie es mit „bewährten“ Hausmitteln, mit Salben und Pillen, die ihnen irgendeine hilflose Ratschlerin zugestreckt hat, oder sie vertrauen sich einem Kurpfuscher oder Gesundheitsan, der ihnen wohl ihr Geld, nicht aber ihre Krankheit abnimmt. Dieser Scheu und Abneigung vor Arzt und Krankenhaus liegt nicht nur die Erfahrung zugrunde, daß sich auch der geschulteste Mediziner einmal irren kann, daß in Ausnahmefällen trotz bester und rechtzeitiger ärztlicher Hilfe eine Krankheit ungünstig verlaufen ist. Ausgeschlossen für diese Einstellung sind vielmehr gefühlsmäßige Hemmungen, der Slang nach dem Unerklärlichen, dem Geheimnisvollen, das so ganz dem Wesen der Krankheit zu entsprechen scheint, denn auch sie gelangt nach der Ansicht des Laien nicht unter bestimmten Voraussetzungen, sondern auf unerklärliche, unbekannte Weise in den Körper des Menschen. Als Straßläufer, später als Prüfling, die von Gott geschickt sei, um die Menschen zu bessern, betrachtete die Bibel das Heer der Seuchen und Krankheiten, denen die Menschheit damals noch nahezu wehrlos ausgeliefert war. Es ist nur zu verständlich, daß in jener Zeit, als man von einer systematischen Vorbeugung und Behandlung noch keine Ahnung hatte, Hand in Hand mit diesen christlichen Deutungsversuchen der primitivste Dämonenglaube der Vorzeit sich breitmachte. Nach den Erzählungen der Evangelien stand auch Jesus noch auf diesem Standpunkt der Urzeit. Leider wirkte seine Art der Behandlung eines „Besessenen“ — er trieb die in ihm wohnenden Dämonen in eine Herde Schweine — noch Jahrhunderte hindurch als Vorbild auf Gesundheitsan, auf „Beisprecher“ und Heilkundige aller Art. Das ganze Mittelalter hindurch war diese Art der Heilungsversuche gegeben, die von der Kirche nicht nur gebildet, sondern durchaus gebilligt und gefördert wurde. Und wenn heute der heilkundige Schäfer und die kräuterkundige Alte auch glücklicherweise etwas seltener als früher zu finden sind, so schwingt die Tradition der Jahrelangende, Krankheit bedeute das Wert unheimlicher Dämonen, trotz aller Aufklärungsarbeit in der Seele unzähliger weiter, denen das kritische Vermögen nicht gegeben ist, dagegen anzudämpfen; aber sie wirkt leider auch im Unterbewußtsein manches Gebildeten weiter, der vollständig nicht genügend geschult ist, um die Reste der Vergangenheit ihrem Wesen und ihrer Entstehung nach begreifen und sie dadurch in sich selbst beseitigen zu können.

Die Kunst des „Zauberers“.

Als der Mensch von der Medizin als Wissenschaft noch nichts wußte, als auch Kräuter und Pillen, die er mit den primitivsten Mitteln verfertigte, nur ein winziges Gegengewicht gegen die furchtbare Macht der Krankheit bildete, da blühte die geheimnisvolle Kunst des Zauberers, die Kraft der Beschwörung. In der Literatur aller Völker der Erde finden sich Zauberprüche und Beschwörungsformeln, mit denen der Heilkundige, aber auch der Kranke selbst, wenn ihm die Formel bekannt war, den Kampf gegen diesen furchtbaren Feind der Menschheit aufzunehmen versuchte. „Steh still, Blut,“ heißt es

in einer alten Formel, die der verwundete Krieger anwandte, indem er sich ein Stück Rasen auf die Wunde legte, um das Blut zu stillen. Noch interessanter ist ein Zauberpruch, der in einer Handschrift des 9. Jahrhunderts in Tegernsee in Bayern gefunden wurde. Er lautet:

Geh aus, Sturm, mit neun Würmlein!
Aus dem Mark in die Adern,
Von den Adern in das Fleisch,
Von dem Fleisch in die Haut,
Von der Haut in diese Röhre.

Diesem Zauberpruch liegt die Anschauung zugrunde, der Krankheitsdämon wohne in Gestalt eines kleinen Tieres im Mark des Menschen. In allen möglichen Gestalten dachte sich der Volksglaube dieses unheimliche Wesen, sehr häufig und sehr naheliegend in Gestalt eines Wurmes. Glaubte man, der Krankheitsdämon befinde sich in der Röhre, so befestigte man damit die Schneide eines Weiles und schob ihn irgend wohin, in Heide und Wald, wo keine Menschen wohnten. Häufig eigenartig und bis heute noch ihrem Sinne nach unerklärt ist die sogenannte Satorformel. Meist wurde sie so geschrieben, daß der Name Sator sowohl von oben nach unten als auch von rechts nach links zu lesen war, also folgendermaßen:



Wann und auf welche Weise mag diese seltsame Formel entstanden sein? Wir wissen allerdings, daß sie schon im vierten Jahrhundert seit Beginn unserer Zeitrechnung im Orient bekannt war, daß auch Römer und Griechen sie kannten und verwendeten. Was der Name Sator aber bedeuten mag, ist bis heute eines der noch unaufgeklärten Geheimnisse, an denen gerade die junge Wissenschaft der Volkskunde so reich ist. Auch in Deutschland kannte das Volk die Sator-Formel, die es mit Vorliebe gegen Feuersgefahr anwandte. Es ist bezeichnend für die Kulturstufe des 18. Jahrhunderts, daß Herzog Ernst August von Sachsen-Weimar noch im Jahre 1743 befehlen konnte, daß gegen Feuersgefahr in den Städten und Dörfern seines Landes Teller oder Scheiben aus Blech oder aus Holz zu verfertigen seien, die mit der Sator-Formel gezeichnet wurden. Im Falle eines Brandes sollten diese Teller in die Flammen geworfen werden, dann müßte das Feuer zweifellos bald erlöschen! Wie viele arme unwissende Menschen mögen um dieses Brauchs willen Hab und Gut verloren haben! Das Volk aber verwendete die Sator-Formel, die durch diesen herzoglichen Erlaß noch an Ansehen gewonnen hatte, unentwegt in allen Fällen von Krankheiten der Menschen und Tiere. Man riß sie in ein Stückchen Holz ein, oder man schrieb sie auf Papier, das dem Kranken zugesteckt wurde. Bis in unsere heutige Zeit hinein wirkte die alte Vorstellung in der drohenden Sünde nach, das Wort Sator auf ein Stück Butterbrot zu schreiben, das von dem Betroffenen in dem seligen Gefühl verpeist wurde, er sei nun gegen Krankheiten aller Art geschützt, da jetzt die berühmte Sator-Formel in ihm weiterwirke. Auch gegen kleine Gebrechen und Unannehmlichkeiten, Verstauchungen, kleine Brandwunden, Schnitte in den Finger wurden

Formeln und Sprüche genurmt, die zur schnellen Heilung beitragen sollten. Nützlich in seiner harmlosen Naivität ist die Anschauung, man möge, wenn man den Schlucken habe, über ein fließendes Wasser gehen und dazu sprechen:

Schluckauf und ich
gingen überm Steg,
Schluckauf ist rein
und ich lief weg!

In diesem Verschen spiegelt sich noch ganz die Anschauung, die Ursache der Gebrechen und Krankheiten sei irgendein lebendiges Wesen, das man durch Zauber vertreiben könne. Oft versuchte man auch den Krankheitsdämon durch ein Geschenk zu veranlassen, auf den betreffenden Menschen zu verzichten. Man opferte ihm ein Abbild des kranken Gliedes aus Wachs. Neuerlich häufig finden sich solche Opfergaben ja heute noch in katholischen Kirchen und an Wallfahrtsorten. Die Kirche hat den uralten heidnischen Brauch sehr geschickt in ihrem Sinne umgedeutet, wie sie die meisten vorchristlichen Sitten und Anschauungen in den christlichen Vorstellungskreis aufnahm. Sie erklärt Wachsfiguren und Wachsuhnen als Dank an die Heiligen, die dem Kranken geholfen hätten. In Wirklichkeit liegt diesen Gaben, selbst wenn sie heute von den gläubigen Katholiken im Sinne der Kirche dargebracht werden, der uralte primitivste Dämonenglaube zugrunde.

Primitiv Medizin.

Frühzeitig bediente sich der Mensch gewisser Pflanzen und Kräuter, um Krankheiten zu vertreiben. So glaubte man vom Schallkraut, er erhalte die Gesundheit, besonders wenn man ihn am Gründonnerstag esse; so sollte ferner die Rauke, die sehr häufig auch zu Liebeszauber Verwendung fand, vor Ermüdung und Schwäche schützen. Eine große Verehrung genoss der in weißen Blüten blühende Holunder. Heute noch ist in einigen Gegenden Westfalens das Sprichwort bekannt, daß man „vorm Höllekerkerlauf den Haut anhämen“ (vorm Holunderstrauch den Hut abnehmen) müsse. Seit Holz wurde geschloß und als Bredel oder Abführmittel eingenommen. Einen seltsamen Brauch, der allerdings aus dem alten Dämonenkult heraus nur zu verständlich ist, kannte man lange Zeit in Mecklenburg. Wenn jemand von der Schwindsucht befallen war, so ging der Betreffende oder einer seiner Angehörigen zu einem Holunderstrauch, legte etwas frisches Wachs, schönen Flachs, ein Stück Brot und etwas Käse unter seine Zweige und sprach dazu:

„Gut Dog, grüen Marik! (grüne Marie)
Ich bring Di dat Rig (das Reue)
Nie bring ik Di Was, Nisch (Wachs, Flachs)
Nie bring ik Di Res un Brot,
Dat fust Du upeten (aufessen)
Un dorbü den Namen vergeten.“ (den Namen vergessen.)

Zugenscheinlich handelte es sich um ein Opfer an den Krankheitsdämon, der zwar Krankheiten bringen, aber eben darum sie auch vertreiben konnte. Das Aussprechen des Namens aber bedeutete sowohl das Herbeiführen als auch das Unwirksammachen der Krankheit. Als Kumpelstüchens Name in dem bekannten Märchen der Königin bekannt wurde, die nicht zögerte, den Namen sofort auszusprechen, da war es mit seiner Macht zu Ende. Andererseits bedeutete das Aussprechen einer Krankheit aber das „Berufen“ und

90]

Zement.

Roman von Fjodor Gladkow.

„Ach du, Teufelsdätscha! ... Sag einfach, daß du mich nicht mehr liebst — und Schlaf.“
Dascha runzelte ihre Stirn, und ihre Augen umnebelte eine Unruhe.
„Und wenn ich dir sagen werde, daß es wahr ist, Olsch? Werde dir sagen: ich liebe dich nicht mehr.“
Olsch lächelte verlegen und verbrannte die Lippen mit seiner ausgetrockneten Zunge.
„Dann werde auch ich sagen: Schlaf. Da kann man nicht helfen: weder mit Gewalt noch mit Liebe. Ich werde in der Einsamkeit leiden. Aber, daß du mich nicht liebst — ist eine Lüge.“
„Ich weiß nicht, Olsch, vielleicht liebe ich niemand ... und vielleicht liebe ich ... Dich liebe ich, Olsch: das ist wahr — aber vielleicht liebe ich auch andere? Ich weiß nicht, Olsch, alles ist gerissen, alles ist verworren. ... Man muß die Liebe irgendwie neu einrichten. ... Nun, ich muß gehen, Olsch.“
Der Speichel trocknete im Mund und das Herz zog sich vor Sehnsucht zusammen. Hinter ihm — ein leeres Nest voller Spinnen und vor ihm — eine Straße, auf der Dascha gleich weggehen wird.
„Geh, Dascha, sonst mache ich — einen Krach.“
Und kaum war Dascha ein paar Schritte gegangen, als Rotja aus ihrer Spalte heraustrat. Sie ging mit watschelndem Entengang, mit einem großen Bauch und vollen Brüsten. Ihr Gesicht hatte rote Flecken, die Augen waren blau umrandet, demütig in sich gefehrt, müde und streng. Sie winkte vor weitem mit der Hand und zeigte lächelnd ihre Zähne.
„Nun, nun! ... Was machst du so große Schritte, du Ledige, du ... Einen Mann hast du, daß es eine Freude ist — und du denkst nicht einmal daran, seine Braut zu sein. ... Ach, wie ich dich gerne an den Haaren packen möchte. ... Ein Weib hat Kinder zu gebären — und sie — sie spaziert da allein, diese Hure. ... Sie läuft von ihrem Mann mit ihren Habseligkeiten fort. ... Ich möchte all deine Weiber mit einem Strick an die Betten der Männer binden und ihnen

befehlen: Gebäre, du Hündin, du! ... Nichts brauchst du sonst — das sollst du wissen: Schlaf mit dem Mann und gebäre ... sei eine fruchtbare Mutter. ... Da, schau dir meinen Bauch an: jetzt werde ich jedes Jahr ein Kind tragen, das sollst du wissen. ... Ich bin ein Weib und ihr — ihr seid magere Krähen.“
Dascha ging ganz nahe zu ihr hin, umarmte sie mit der freien Hand und lachte.
„Ach, du bist eine verfluchte Bruthenne, Rotja! ... Wenn man dich ansieht, so packt einen der Neid: keine Frau, sondern ein Bauch.“
Und klopfte mit der Hand auf ihren Leib.
„So, so! ... Ich werde in deine verfluchte Frauengruppe kommen, werde mich nackt ausziehen, mich in die Mitte stellen und schreien: Kommt, Weiber, beugt euch vor mir, küßt mich mitten in den Nabel: — Ich bin die Gottes-Mutter!“
Beide Frauen lachten und auch Olsch lachte.
Dascha ging zum Mauerloch über den Pfad, im Unkraut, mit dem Bettzeug unterm Arm. Olsch wartete: Dascha wird sich noch umschauen, mit der Hand winken. ... Sie sah nicht zurück. Das rote Tuch flammte zweimal im offenen Mauerloch auf und erlosch hinter der Betonwand. Jeden Tag ging Dascha diesen Weg. Jeden Tag kam sie spät abends zurück. Sie war oft weg, in andere Dörfer kommandiert, und kam tage- und nachtelang nicht nach Hause. Es war noch unruhig in den Kosakenniederungen: Räuberbanden strichen in den Bergen umher, im Schilfgesträuch, und ihre Reisen lagen immer zentnerschwer auf seiner Brust. Aber jetzt, jetzt war alles plötzlich entblößt, war langweilig und fremd: Seine Kammer und die Beete im Garten, und diese Mauer, die Dascha von ihm abgeschnitten hatte und sich wie eine Gefängnismauer jetzt rund um ihn türmte. Wozu brauchte er jetzt das schimmelige Zimmer, wozu den Garten, den Hof? Dascha ist mit dem Bettzeug unterm Arm weggegangen, weggegangen — hat sich nicht umgesehen und hat mit ihm eine seltsame, fremde Sprache gesprochen. Dascha ist weggegangen und wird vielleicht niemals wiederkehren. Dascha ist nicht da und er ist — allein. Njurla ist tot, Dascha ist nicht da, Njurla ist nicht da: er ist ganz allein gelassen. Ein verflüchtiges Leben! Es ist wie eine Stampfmachine: zerstampft alles — das Schicksal, die Gewohnheiten, die Liebe. ...

Rotja sah ihn von der Seite an wie eine Henne, und in ihren Augen, die von Mütterlichkeit und einer inneren Freude voll waren, zitterten Tränen, wie kleine Fünklein.
„Ach, Olsch! ... Wie ich traurig bin, euretwegen! ... Was für ein unglückseliges Los. ... Dascha ist für ein Heim verloren. ... Sie ist nicht mehr da, Olsch. ... Euer Töchterchen Njurotscha ist zugrunde gegangen und ... du bist allein — ohne Familie — ohne warmes Nest. ... Teht beklag dich nicht, Olsch ... wenn man Feuer holt, so muß man es auch tragen ... und Njurotscha ist zwischen euch wie ein Stäubchen verbrannt. ... Wie leid ihr mir tut, Olsch, wie leid.“
Er wandte sich von Rotja weg und begann seine Pfeife zu stopfen.
„Macht nichts, Rotja. ... Feuer ist kein schlechter Weg. ... Wenn du es weißt, wohin deine Beine gehen und deine Augen schauen — kann man dann Angst vor großen und kleinen Verbrennungen haben? Wir sind im Kampf und bauen ein neues Leben. Alles ist gut, Rotja. Beine nicht. So schön werden wir alles aufbauen, zum Teufel, daß wir selber uns wundern werden. ... Es wird schon die Stunde kommen.“
„O Olsch, Olsch! Für deinen Buckel hast du in deinem Nest schlecht gearbeitet.“
„Ach was! Wir werden ein neues bauen, Rotja. ... Was bedeutet das? Das alte Nest war wahrscheinlich schlecht. ... Nun, und was ist mit dir ... wann bekommst du dein Kind?“
Sie lachte nur mit den Augen, und in ihrem Gesicht zitterte eine Freude.
„Ja, ja! ... In einem Monat. ... Du wirst Pate sein — merk es dir.“
„Das ist gut! ... Das ist ein Trumpf für unsere Farbe. ... Nur eine Abmachung: wenn ich einen Popen bei dir sehen werde, so setz ich ihn in den Lauford dort oben und werde ihn mit dem Bremsberg ins Holzmagazin hinterlassen. ... Fein werden wir die Geburt deines Kindes feiern, Rotja — die Sirenen werden aufheulen. ... Und deinen neugeborenen Menschen werden wir — zum Ehrenarbeiter ernennen.“
Rotja lachte glücklich, und Olsch ging nicht nach Hause, sondern zu den Werkbauten über den schweigenden Pfad. (Fortsetzung folgt.)

„Befahren“, das sich heute noch in dem Ausdruck: „Es geht mir unberufen gut“ nachwirft, zugleich ein Herbeizitieren, das der medienburgische Bauer auf diese Weise vermeiden wollte. Eine besondere Bedeutung wurde der ersten und letzten Pflanze ihrer Gattung zugewiesen. Diese ragten aus der unübersehbaren Fülle der Blumen und Sträucher heraus und gaben darum als etwas Besonderes. Man beschränkte dem Augenleidenden die Lieder mit der ersten Kornblume, dem ersten Besähen, das man finden konnte. In Bayern kostete man die ersten drei Zweige eines Holunderzweiges in Wasser und trank den Saft. Man kante das erste Weizen oder die drei ersten Kornähren und glaubte, damit einen wirksamen Schutz gegen Fieber gefunden zu haben. Ein anderes interessantes Abwehrmittel des Menschen war das sogenannte Abstreifen der Krankheit. Es wurde vor allem bei Kinderkrankheiten äußerst häufig angewandt. Das kranke Kind wurde durch die Sprossen einer Leiter, durch eine Heide des Gartens oder durch die Äste eines Baumes durchgezogen, und der Volksglaube nahm allen Ernstes an, durch diese sinnbildliche Handlung könne auch die Krankheit „abgestreift“ werden. Heute noch sind auf dem Lande alte ehrwürdige Bäume zu sehen, die zu dieser Art Krankenbehandlung dienen. So ist in der Nähe von Lübeck in Westfalen ein alter Baum zu sehen, der aus verschiedenen Stämmen gebildet ist und dadurch eine größere Höhlung aufweist. Durch dieses Loch wurden sehr häufig bis in die Zeit der Moderne hinein Kinder gezogen. Oft legte man auch ein Stück Papier, auf dem der Name des Kranken sich befand, oder auch Haare oder Nägel des Betroffenen, so sogar Verbandswatte mit Blut oder Eiter in ein Kissen, das dann wieder fest verschlossen wurde. Damit glaubte man den Krankheitserreger eingeschlossen und dadurch unschädlich gemacht zu haben.

Wohl sind viele dieser Anschauungen heute nur noch dem Volkstumler bekannt, die Grundanschauung aber, der Dämonenglaube, wirkt im Volksleben weiter bis auf den heutigen Tag. Wenn die Mutter den blutenden Finger ihres Kindes verbindet und dabei den Faden zwischen den Fingern zubreht, anstatt einen Knoten zu machen, so wendet sie nach dem alten Krankheitszauber an, der verbot, die „Heilung zu binden“. Wenn sie aus Scherz oder um das Kind abzulenkten, über den Finger streicht und das Verschen vom „Heile, heile Segen, drei Tage Regen“ usw. spricht, so murmelt sie damit den Rest einer uralten Zaubersprüche. Ebenso ist die Anschauung, man müsse sich vor Menschen mit dem „bösen Blick“ schützen, man dürfe ferner die Gesundheit eines Menschen nicht dauernd rühmen, ein Uebelkleibsel der Vorsicht. In allen diesen Vorstellungen wirkt noch der Glaube nach, der Mensch sei dauernd von nichtigen, unheilbringenden Wesen dämonischen Charakters umgeben, vor denen er sich hüten müsse.

Diese und viele andere Ueberreste können nicht mit dem Wort Unstinn oder Dummheit abgetan werden. Mit einer spöttischen oder abfälligen Redensart lassen sich Vorstellungen, die von Geschlecht zu Geschlecht vererbt und jahrhundertlang fest geglaubt wurden, nicht aus der Welt schaffen. Das beste und wirksamste Gegenmittel gegen den „Uberglauben“ — d. h. sprachlich: den alten Glauben, gegen die Wirkkraft von Schauern, Heilkundigen und Kartenlegerinnen, von Gesundbrütern und Besprechern, die aus der Tradition der Jahrtausende Kapital schlagen, ist vielmehr die Untersuchung und Erklärung dieser alten Sitten und Gebräuche als das, was sie in Wahrheit sind: Ueberreste einer noch primitiven, ungeschulten Denkwelt, wie sie dem Kindheitszustand der damaligen Menschheit entsprechen mußte.

Wo ist das Goldgebiß geblieben?

Ein Krematoriumsleiter in Widersprüche verwickelt.

Gegen die beiden Heizer Hille und Rydlich vom Krematorium Wilmersdorf ist vom Untersuchungsrichter des Landgerichts I Haftbefehl erteilt, und die beiden Verdächtigen sind bereits nach Moabit übergeführt worden. Das Bezirksamt Wilmersdorf erklärt zu den Meldungen über unzulässige Behandlung von Leichen im Krematorium Wilmersdorf eine Mitteilung, in der es unter anderem heißt: „Ueber die Angelegenheit selbst können erst nach Abschluß der Voruntersuchung nähere Mitteilungen an die Presse gemacht werden. Die ordnungsmäßige Weiterführung des Betriebes ist gesichert.“

Der Verdacht gegen Hille hat sich außerordentlich verstärkt, nachdem durch Bemerkung anderer Zeugen festgestellt, daß H. sich in schwerer Widersprüche verwickelt hat. So behauptete der Heizer, er habe von den Angehörigen den Auftrag gehabt, das Goldgebiß aus dem Munde des Toten zu nehmen. Diese Behauptung ist objektiv unwahr. Der Schwiegersohn des Verstorbenen, ein Kaufmann S., hatte vielmehr an den Inspektor des Krematoriums einen Brief geschrieben, in dem es heißt, daß die Familie des Krematoriums ersuche, nach der Verbrennung die Reste des Goldgebißes aus der Asche sicherzustellen. Dieser Brief ist von dem Inspektor Arnold von der Firma Orienten dem Heizer Hille am Montag nachmittag übergeben worden, da der leitende Beamte des Krematoriums, der Oberinspektor Kellenheim, nicht mehr im Dienst war. Hille hat zweifellos den Brief geöffnet und so die näheren Umstände erfahren. Aus der Auslage des Schwiegersohnes des Verstorbenen ergibt sich ferner, daß er dem Heizer Hille oder einem anderen Unterbeamten keinerlei Auftrag gegeben habe, das Gold aus dem Mund des Toten zu entnehmen. Vielmehr ist Herr S. am Dienstag durch den Anruf Hilles überrascht worden, daß die Goldplatten nicht mehr vorhanden seien. Dieses Gespräch ist nicht von dem Oberinspektor Kellenheim, der dazu in erster Linie berufen gewesen wäre, geführt worden. Die Tatsache, daß der Heizer hinter dem Rücken ihres Vorgesetzten sich mit den Angehörigen in Verbindung setzte, ohne dem Stadtoberspektor die selbstverständliche und erforderliche Meldung zu erstatten, spricht sehr zu ungunsten der Verdächtigen.

Als einer der größten Mängel ist die Tatsache festzustellen, daß das Krematorium weit über seine Leistungsfähigkeit hinaus besetzt wird. Die Leichen müssen in der Regel 3-4 Tage, in anderen Fällen sogar 5-6 Tage in den Kellerräumen liegen, ehe die Einäscherungen vorgenommen werden können. Die Angehörigen der Verstorbenen sind meist der Ueberzeugung, daß am Schluß der Feuer, wenn der Sarg in die Tiefe verfiel, auch unmittelbar darauf die Einäscherung vorgenommen wird. Das ist jedoch keineswegs der Fall. Die vorhandenen Feueranlagen reichen nicht aus, um den an das Krematorium gestellten Anforderungen auch nur entfernt zu genügen. Der Andrang ist so groß, daß selbst in Erdbauten noch die Leichen untergebracht werden müssen, ehe die Verbrennung erfolgen kann. Von einem Ueberwachungsdienst im Krematorium kann auch kaum die Rede sein, da der diensttunende Oberinspektor, der während des Tages meist mit Bureauarbeiten überlastet ist, um 4 Uhr das Gebäude verläßt. Von diesem Zeitpunkt an bis zum nächsten Morgen um 9 Uhr ist das Personal sich völlig selbst überlassen.

Eine Straßenbahn aus den Schienen geworfen.

Ein schwerer Zusammenstoß zwischen einer Straßenbahn der Linie 44 und einem Privatauto ereignete sich gestern gegen 16 Uhr an der Ecke der Voltaire- und Dräsenstraße im Zentrum Berlins. Der Zusammenstoß erfolgte mit solcher Wucht, daß das Auto in Trümmer ging. Die Straßenbahn wurde aus den Schienen gehoben und auf das Gegenstück geworfen. Während die Fahrgäste der Straßenbahn mit dem Schrecken davonkamen, wurden zwei Insassen des Autos erheblich verletzt. Sie erhielten auf der nächsten Rettungsstelle erste Hilfe und konnten nach Anlegung von Notverbanden in ihre Wohnungen gebracht werden. Eine Arbeitskolonne der Straßenbahn, die nach einiger Zeit mit einem Gerätschaftswagen an der Unfallstelle eintraf, benötigte fast eine volle Stunde, um den ent-

Urteil im Nationalsozialistenprozeß.

Berwertung der Berufung.

In dem Prozeß gegen die 19 Nationalsozialisten wurde gestern in später Abendstunde das Urteil gefällt. Während der Staatsanwalt gegen sämtliche Angeklagten Gefängnisstrafe bis sechs bzw. vier Wochen beantragt hatte, kam das Gericht nach längerer Beratung zu einer Berwertung der Berufung der Staatsanwaltschaft auf Kosten der Staatskasse, so daß die neunzehn Angeklagten bis auf zwei, die wegen Widerstandes zu Geldstrafen verurteilt worden waren, freigesprochen wurden.

Landgerichtsrat Klar begründete das Urteil damit, daß eine Versammlungssprengung nicht festgestellt werden konnte, weil § 107a Absatz 2 leider nicht die Verhinderungsabsicht, sondern nur die Sprengungsabsicht durch Verabredung mit Gewalttätigkeiten nach dem ausdrücklichen Willen des Gehegbers unter Strafe stellt, obwohl die Angeklagten stark verdächtig seien, als jugendlicher Bortrupp ihrer Partei schon im Böhmischen Brauhaus verzeiblich zu haben, worer Studie nicht zu Ende sprechen zu lassen, konnte im einzelnen nicht festgestellt werden, ob sie die Absicht gehabt haben, die Versammlung durch Gewalttätigkeiten zu sprengen. Für eine Herabsetzung der vom Amtsgericht wegen Widerstandes gegen die Kriminalbeamten verhängten Geldstrafe lag für die Strafkammer keine Veranlassung vor.

Im einzelnen ergab die Beweisaufnahme, daß die Angeklagten wegen ihres föhrenden Verhaltens aus der Versammlung entfernt wurden. Hierbei haben die meisten der Angeklagten Widerstand geleistet. Von Kriminalbeamten wurde ausgefragt, daß die Polizei bereits am Abend vorher Mitteilung bekommen habe, die Nationalsozialisten wollen Pfarrer Swede den Hals umdrehen. Infolge dieser Kenntnis hatte die Abteilung IA des Polizeipräsidenten eine größere Anzahl von Beamten in die Versammlung geschickt.

Alle Angeklagten bestritten, daß sie nicht gemeinsam zur Versammlung gegangen sind. Wertwüdig war nur, daß der Student Studentowitsch mit der Absicht in die Versammlung ging, dort zu reden und daß, als er vor Eintritt der Diskussion verhalten wurde, sofort die anwesenden Nationalsozialisten einen anderen Redner vorschickten. Für die Versammlungsbefucher war klar, daß die Angriffe gegen Pfarrer Swede und gegen die für Ruhe sorgenden Reichsbannerleute ganz bewußt geführt wurden.

Die Berufung der Staatsanwaltschaft ist verworfen! Das vorinstanzliche Urteil vom 23. Mai vorigen Jahres überschrieben wir mit den Worten: „Milde Justiz“, und wir sagten weiter: „Die

meisten Triagewagen wieder in die Schienen zu bringen. Während dieser Zeit ruhte der Straßenbahnverkehr in beiden Richtungen und konnte nur zum Teil durch Umleitungen aufrechterhalten werden.

Der Stadthaushalt für 1928.

Steuererhöhungen in Sicht?

Der Magistrat arbeitet schon seit längerer Zeit an der Aufstellung des Entwurfes zum Stadthaushalt für 1928. Ein Magistratsauschuß zur nochmaligen Nachprüfung der Ausgaben und Einnahmen des neuen Haushalts hat gestern diese Prüfung in mehrstündiger Sitzung vorgenommen. Das Ergebnis war, daß die Gesamtausgaben, bei denen weitere Kürzungen nunmehr nicht mehr möglich erscheinen, die Einnahmen um rund 54 Millionen übersteigen. Für diesen Fehlbetrag ist, so schreibt das Nachrichtenblatt des Magistrats, eine Deckung nur durch Erhöhung der städtischen Steuern möglich, wenn nicht bis zum Beginn des neuen Rechnungsjahres noch durch eine Änderung des Finanzausgleichs eine Erhöhung der städtischen Einnahmen eintritt. Das würde bedeuten: Erhöhung der Grundsteuer um 50 Proz., d. h. auf 250 Proz., und der Gewerbesteuer um 175 Proz., d. h. auf 600 Proz.! Auch dann würde noch ein ungedeckter Betrag von rund 8 Millionen verbleiben. Eine Erhöhung der Tarife hielt der Ausschuß nicht für tragbar.

Der neue Haushalt der Stadt Berlin für das Jahr 1928 wird voraussichtlich vom Stadtkämmerei in der Stadtordeordnungsversammlung am 28. Januar eingebracht werden. Die Verhandlungen im Magistrat über den Haushalt sind noch nicht abgeschlossen. Es tagen noch mehrere Magistratsauschüsse.

Konsteute, deren Umsatz 10 000 Mark nicht überschreitet, und jene Umsatzsteuerpflichtigen, die im Jahre 1927 Vorauszahlungen in gleicher Höhe wie für 1926 entrichtet haben, sind von der bis zum 15. Februar 1928 abzugebenden Umsatzsteuererklärung befreit. Der Reichsfinanzminister hat dies durch einen besonderen Erlass zur Entlastung der Finanzämter angeordnet.

Funkwinkel.

Das Hörspiel „Sturm über dem Pazifik“, das aus den Einfindungen zum Preisauschreiben nach einem Hörspiel als einziges von der Berliner Funkstunde angekauft wurde, weist allerdings auf ein recht wenig glänzendes Ergebnis des Ausschreibens hin. Vielleicht hat die Absicht, ein gewissermaßen „abendfüllendes“ Hörspiel aus dem „Sturm über dem Pazifik“ zu machen, einiges mehr daran verdorben, als gerade notwendig war. Für das Hörspiel, das nur auf einen Sinn wirken kann, ist stärkste Konzentration, ist Tempo ein Haupterfordernis. Wesentliche Handlungsberichte durch nebenherlaufende Erklärungen wirken so langweilig wie die breiten Texte im Film. Die fortwährenden Funkgespräche zwischen den Schiffen, wie sie Dr. Nahrung in seinem Hörspiel verwendet, sind aber nichts anderes als solche „Hilfen“, die Handlung zu erklären und weiterzuführen. Dabei könnte man sich derartige Gespräche durch Ueberfälschungen, die die wesentlichen Handlungsmomente herausheben, dramatisch außerordentlich wirksam denken. Aber der Verfasser des „Sturm“ ist kein Dramatiker, ist überhaupt kein Dichter. Er hat sein Hörspiel konstruiert, mit allem Fleiß und der Absicht, es recht gut und recht richtig zu machen. So wurde gewissermaßen ein Schulbeispiel für künftige Hörspielverfasser geschaffen. Aber man hätte dieses Schulbeispiel nicht in seiner ganzen Breite aufzuführen sollen. Man hätte es vor allem im Wortsinn, im Sprechbau konzentrieren müssen. Vielleicht wäre es dann nicht ganz wirkungslos verpufft, zumal sich ausgezeichnete Darsteller dafür einfinden. — Interessante Beiträge des Tages: Hans Hirschsteins Darlegungen über „Baumwolle und Baumwollländer“ fanden eine Art Ergänzung in Leopold Schwarzchilds Bericht über das englisch-ägyptische Baumwollgebiet, den er unter dem Titel „Der Kampf um den Nil“ gab. Ueber den inneren Aufbau der indogermanischen Familie in den verschiedensten Volksstämmen sprach Professor Tarachand Rao, Bahori.

Nationalsozialisten werden aus solchen drakonischen Natururteilen, wie man sie gestern gegen sie fällt, ihre Lehre ziehen! Die Justiz ist mit ihnen...“ Wir haben dem nicht ein Wort hinzuzufügen!

Ein neuer Discator-Prozeß.

Wilhelms Nachfolger Bankier Rubinstein.

Das Landgericht II hatte sich wiederum mit einem Rechtsstreit gegen Discator wegen der Aufführung des „Kasputin“ zu beschäftigen, das übrigens am heutigen Sonntag zum letztenmal über die Bretter geht.

Ebenso wie Wilhelm II. hatte der russische Bankier Rubinstein, der übrigens vor einiger Zeit in Paris wegen einer Fälschungssaffäre in Haft genommen und dann gegen Kaution auf freien Fuß gesetzt wurde, eine einstweilige Verfügung dagegen erwirkt, daß in dem Stück ein Träger seines Namens auftritt und darin Szenen vorantommen, die ihn in einem unangenehmen Licht erscheinen lassen. Die einstweilige Verfügung war auch bereits vor Ausführung des „Kasputin“ ergangen, und zwischen Rubinstein und Discator war eine Einigung dahingehend erzielt worden, daß im „Kasputin“ nicht ein Bankier Rubinstein, sondern Orenstein eine Rolle spielt und daß der Dialog an einigen Stellen gemildert wurde.

Bei dem Termin nun handelt es sich hauptsächlich darum, die einstweilige Verfügung, gegen die Discator Einspruch erhoben hatte, aufrechtzuerhalten. Der Vorsitzende erklärte zunächst, daß er sich vor einigen Tagen den „Kasputin“ angesehen habe und daß die betreffende Person nicht Rubinstein, sondern Orenstein genannt würde. Es läme allerdings eine Szene vor, wo der Jar von dem Bankier als von einem Halunken spräche. Die Rechtsanwältin Rubinsteins vertrat den Standpunkt, daß ein lebender Zeitgenosse es sich nicht gefallen zu lassen brauche, seine Person in einem Theaterstück in derart ungünstiger Weise dargestellt zu sehen. Rubinstein sei enorm geschädigt und werde gegen Discator nach Schadenersatzansprüchen stellen. Die Vertreter Discators stellten sich indessen auf den Standpunkt, daß man der modernen Bühne das gleiche Recht zuerkennen müsse wie der Presse, und legten dem Gericht eine Reihe von Artikeln vor, in denen das abenteuerliche internationale Geschäftsgedebare Rubinsteins behandelt wurde. Die Discatorbühne habe durchaus das Recht, vor Seuten wie dem Bankier Rubinstein zu warnen, und zwar in Form einer als künstlerisch anerkannten Theateraufführung.

Die Entscheidung des Gerichts wird erst in den nächsten Tagen fallen.

Chamberlin zu früh gelandet.

Der deutsche Dauerflugrekord nicht gebrochen.

New York, 14. Januar.

Chamberlins ist um 14 Uhr 4 Minuten amerikanischer Zeit, also 20 Minuten zu früh, auf den Roosevelt-Feldes gelandet. Der deutsche Dauerflugrekord ist demnach nicht gebrochen worden. Aus abgemessenen Zetteln ging hervor, daß der Flieger trotz Benzinverlust und Nahrungsmangel kurz vor seiner Landung noch gehofft hatte, den deutschen Rekord brechen zu können. Dieser Rekord wäre erreicht worden, wenn das Flugzeug bis 14:23 Uhr amerikanischer oder bis 20:24 Uhr deutscher Zeit oben geblieben wäre.

Dachstuhlbrand in der Kulmstraße.

Großer Feuer- und Wasserschaden.

Die Feuerwehr war gestern abend in der Kulmstraße 32 mit der Bekämpfung eines großen Dachstuhlbrandes stundenlang beschäftigt. Durch starkes Wessergehen aus sechs Schlauchleitungen konnte der Brand nach zweistündiger Tätigkeit auf seinen Herd beschränkt werden.

Kurz vor 20 Uhr sahen Hausbewohner in der Kulmstraße gegenüber der Brandstätte, wie aus den Bodenlöcher Flammen emporzüngelten. Beim Eintreffen der schnellst alarmierten Wehr hatten die Flammen jedoch den Dachstuhl des Vorderhauses in feinergezogenen Ausdehnung ergriffen und waren auf den linken Seitenflügel übergesprungen. Da das Haus ein Holzgerüstdach trägt, fand das Feuer nach oben keinen Ausweg und so wurden gewaltige Qualm Massen auf die umliegenden Straßen herabgedrückt. Aus diesem Grunde mußte der Rettungswagen, der das Rauchschutgerüst birgt, alarmiert werden. Ueber die Treppenhäuser und über zwei mechanische Leitern konnten dann die sämtlich mit Rauchschutgeräten ausgerüsteten Feuerwehrleute nach oben vordringen. Eine Zeilang bestand für die Dachstühle der anschließenden Wohnhäuser große Gefahr, doch konnte ein Uebergreifen des Feuers rechtzeitig verhindert werden. Gegen 22 Uhr war die Gewalt des Feuers gebrochen. Die Wäsche- und Aufräumungsarbeiten dauerten bis lange nach Mitternacht. An einigen Stellen hat das Feuer mit solcher Gewalt gewütet, daß die Wohnungsdecken zum vierten Stockwerk durchbrannten. Da auch der Wasserschaden sehr erheblich ist, mußten einige Zimmer von den Mietern geräumt werden.

Indien und der englische Imperialismus.

Im Rahmen eines Abends der „Freien sozialistischen Hochschule“ sprach gestern Genosse Franz Furtwängler im großen Saal des ehemaligen Herrenhauses über das Thema: „Indien und der englische Imperialismus.“ In einer halbstündigen Vortrag führte Genosse Furtwängler seine Zuhörer nach Indien, um mit ausgezeichnetem Material die Ausbeutung dieses Koloniallandes durch den englischen Imperialismus aufzulockern. In jahrhundertelangen Kämpfen sicherte sich England seinen Einfluß in Indien, der im 16. Jahrhundert dazu führte, daß England Indien als sein Kolonialland betrachtete konnte. Erst der Weltkrieg und die Tatsache, daß die indischen Soldaten an europäischen Fronten gegen Englands Feinde kämpften, gaben der Freiheitsbewegung in Indien einen ungeheuren Aufschwung. Die indischen Soldaten haben, als sie vom Kontinent in ihr Reich zurückkehrten, das Empfinden mitgebracht, daß der Engländer nicht unbesiegtbar sei, haben vor allem in Europa gesehen, daß die Weihen absolut nicht einzig sind. Die Freiheitsbewegung, die sich daraus entwickelte, und das Anwachsen des Widerstandes gegen das britische Imperium haben dazu geführt, daß einige dürftige Reformen kamen. Man gab dem indischen Parlament einige Rechte, die aber jederzeit wieder zunichte gemacht werden können. Nicht einmal das Budgetbewilligungsrecht hat das indische Parlament! Die Ro-



Landarbeit der Engländer war mehr als möglich. Schulen wurden überhaupt nicht gegründet, nach heute sind nur 8 Prozent der indischen Bevölkerung des Lesens und Schreibens kundig. Das einzige, was England weiterhin tut, ist der Vertrieb von Alkohol. Da, wo die Arbeiter sich gegen die Lasterhätten wandten, wurden sie mit Polizeigewalt auseinandergetrieben, weil England die 340 Millionen Mark Mehreinnahme aus der Alkoholverkauf nicht missen kann.

Der Redner zeigte dann die wirtschaftliche Entwicklung Indiens auf und kam auf die Lage der Arbeiterschaft zu sprechen. Der indische Arbeiter verdient bei schwerster Tätigkeit nicht einmal soviel, um das primitivste Leben führen zu können. Ueber 100 Millionen, der weitaus größte Teil der indischen Bevölkerung, werden von der Industrie bis zum Ende ihrer Kräfte ausgebeutet, ohne einen Lohn zu bekommen, bei dem sie nicht hungern müssen.

Genosse Kurtwängler wies dann noch darauf hin, daß in den Eisenwerken Indiens große Rüstungspläne ausgeführt werden. Die Gesamtproduktion an Kriegsmaterial wird in Indien aufgestapelt, um dort jederzeit parat zu sein, wenn es an einer der Grenzen brennt. Auch große Flughäfen sind zur Unterstützung der militärischen Maßnahmen angelegt worden. Indien wird heute brutaler regiert als das frühere Zarenreich Rußland. Jede Freiheitsbewegung wird unterdrückt, jeder, der nach Indien reisen will, wird genau unter die Lupe genommen, ob er nicht Rebellengeist in das Land tragen will. Der Freiheitskampf Indiens ist keine indische Angelegenheit. Das Weltproletariat ist an der Befreiung Indiens aus dem britischen Imperium stark interessiert, und, soweit es möglich ist, muß es diesen Freiheitskampf fördern und unterstützen.

Neue Straßennamen in Groß-Berlin.

Mit Zustimmung des preussischen Staatsministeriums hat der Berliner Polizeipräsident eine Reihe von Straßen und Plätzen Groß-Berlins benannt oder umgetauft. Sehr schön ist darunter die Benennung der Straße Nr. 26 in Berlin-Steglitz mit dem schlichten Worte „Heimat“. Die Straße Nr. 20 heißt als „Ritterpfad“ den Pfleger, der vor etwa einem Jahre verstarb. In Berlin-Steiglitz ist der ja schon beinahe legendäre Straßennamen aus dem sechziger Jahre „Marslatourstraße“ verschwunden; heute heißt es anhelmeleber „Birnbuschgarten“. Den Vorkämpfer des Flugwesens ehrt die „Lilienthalstraße“, die vom Verwaltungsgebäude des Flughafens aus nach Norden bis zur Jülichauer Straße verläuft. Die verlängerte Barabellstraße im Ortsteil Berlin-Tempelhof nebst der anschließenden „Wanglit-Straße“ und „Mündener Straße“ im Ortsteil Berlin-Neukölln heißt von jetzt ab „Flughafenstraße“. Im Ortsteil Berlin-Oberschönau wird sich die einen einheitlichen Straßenzug bildende „Waldstraße“ und „Cäpender Landstraße“ von der Korfhorster Chaussee bis zu dem sternförmigen Platz nördlich vom Restaurant Schowa (Westgrenze der ehemaligen Oberförsterei) „An der Wühlheide“. Soll der Name „Schühlerpfad“ im Dreieck der Kleber, Rosen und Jägerstraße in Berlin-Coppenik eine Ehrung für den Erfinder der Biogenese sein? Nämlich rätselhaft sind fünfundsiebenzig Namen für neue Straßen in Cöpenick-Nord; hier haben Ortschaften Bats gestanden, die zum allergrößten Teil vollkommen unbekannt sind.

Unzureichender Aboog-Vorortverkehr.

Eine neue Großsiedlung ist bekanntlich im Herbst vorigen Jahres in Schlenker zwischen dem alten Dorf und dem Grünemald bezogen worden. Ueber 2000 Menschen wohnen jetzt dort. Bald werden es, da die Siedlung weiter ausgebaut wird, 4000 sein. Rahezu 1000 Menschen müssen täglich zur Ausübung ihres Berufes nach Berlin. Die Wannesebahn und die Untergundbahn sind etwa 25 bis 30 Minuten von der Siedlung entfernt. Der Weg zur Untergundbahn ist im Winter unpassierbar, weil unreguliert. Man hat einen bis zum Oktober bestehenden Autobuspendelverkehr zu der Linie 7 ausgebaut, die Schlenker mit dem westlichen Dahlen, mit Schmaragdort und Halensee verbindet. Es haben sich nun auf dieser Strecke Zustände entwickelt, die unerträglich sind. Trotz der Siedlervertretung und viele Einzelpersonen sich an die Aboog und deren Aufsichtsinstanzen gewandt haben, um einen den Verhältnissen angepassten Verkehr zu bekommen, ist bisher nichts gelungen. Der Verkehr auf der langen Straße wird durch nur vier Autobusse erleichtert. Dieser Umstand und ein unzulänglicher Fahrplan, der Abstände von 12, 13, 15, 20 und 25 Minuten in buntem Wechsel vorsieht, haben dazu geführt, daß täglich oft 30 bis 40 Menschen an den Haltestellen zurückbleiben, die die nahezu 25 Minuten betragende Entfernung zur U-Bahn zu Fuß zurücklegen müssen und insofern meistens zu spät zur Arbeit kommen. Die Aboog hält es auch nicht für nötig, an den Hauptabstellen ausgerechnete Fahrpläne auszuhängen, sondern überläßt es den Fahrgeleit, besonders bei den 25-Minuten-Abständen, sich die Abfahrten der Wagen selber auszurechnen. Die Aboog hat den Nachtverkehr gegen früher sogar verschlechtert. Weder die Autobusse noch die U-Bahn nehmen Rücksicht auf die Fahrgeleit. Anschlüsse werden nicht beliebt. Man kann mitunter 20 Minuten und länger — da die Aboog eine Einhaltung des Fahrplans nicht garantieren will — warten. Die Siedler wünschen, was leicht durchzuführen wäre, einen Pendelverkehr zwischen Schlenker, der Siedlung und der U-Bahn, einen Ausbau der Autobuslinie 5, die jetzt in Steglitz endet, und der Linie 20, Fahrabstände in der Berufszeit von höchstens 10 Minuten, Vermehrung der Wagen, Erweiterung des Schlußverkehrs bis 1 Uhr nachts (wir haben doch in Groß-Berlin 3 Uhr Polizeistunde) und Beginn 1/6 Uhr.

Das sind Wünsche, die keineswegs phantastisch sind, sondern den Bedürfnissen einer werktätigen Bevölkerung entsprechen. Da weder die Direktion der Aboog noch deren Aufsichtsinstanzen diesen Wünschen sich geneigt zeigen, lenken die Siedler die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf diese Zustände, die mit so manchen anderen einer Weltstadt unzulässig und nicht geeignet sind, das Ansehen Berlins und seiner Siedlungs- und Verkehrsrichtungen zu heben.

Das Ende des falschen Arztes Schuchardi.

Der im vorigen Frühjahr als falscher Arzt entlarvte Hochstapler Karl Richard Schuchardi ist, ehe noch die gegen ihn geführte Voruntersuchung wegen seiner zahlreichen Schwindeltaten beendet werden konnte, auf eigenartige Weise verstorben. Schuchardi hatte im Untersuchungsgefängnis plötzlich angefallen, den wilden Mann zu spielen und war zur Beobachtung seines Geisteszustandes nach der Irrenanstalt Herzberge übergeführt worden. In der Fortführung seiner Rolle hatte er sich einen tiefen Schnitt in die Brust zugefügt und in die Wunde Federhaken, Bleistifte und sogar eine brennende Zigarette hineingesteckt. Daraus war eine schwere Infektion entstanden, an deren Folgen Schuchardi jetzt gestorben ist. Zuletzt war Schuchardi vier Monate mit Hilfe seiner gefälschten Zeugnisse als Arzt an der Lungenheilanstalt Grabowsee bei Dramenburg tätig gewesen und von dort verschwunden, als ihm der Boden unter den Füßen zu heik wurde. Er versuchte dann als „Dr. med. Becker“ eine ärztliche Praxis in Wünderdorf bei Jossen auszuüben und wurde hierbei entlarvt. Die gegen Schuchardi geführte Voruntersuchung ergab, daß er schon seit Jahren als falscher Arzt aufgetreten ist. Er hat im Kreisbrennstoffhaus in Remgo, in Lippe-Deimold, in einem Krankenhaus in Hesse und sogar in einer Universitätsklinik gearbeitet. Obwohl Schuchardi keinerlei akademische Bildung hatte, verfügte er über ein erstaunliches medizinisches Wissen. Schon auf der Schule kaufte er sich von seinem Taschengeld medizinische Lehrbücher, in denen er studierte. Er hat auch, um sein „Wissen“ zu vervollständigen, damals bereits Biobibliographien an Mäusen und Ragen vorgenommen. Zudem er sein Alter fälschte, gab er sich als Militärarzt aus. Er hatte sich auch die Doktorpromotion angeeignet und Zeugnisse über seine Tätigkeit an verschiedenen Universitätskliniken. Trotzdem Schuchardi erst 26 Jahre alt ist, hat er schon erhebliche Vorstöße ertitten.

Brieftauben und Riesenkaninchen.

Der Brieftaubenzüchterverein „Reibtreu Berlin“ hält in dem Lokal von Sachse, Lindauer Straße 26, eine Ausstellung ab, die mit 250 Tieren besetzt ist. Es ist sonderbar! Während vor dem Kriege die Brieftaubenzucht mehr ein Vorrecht der begüterten Kreise war, stellt der sogenannte kleine Mann jetzt 70 Prozent der Züchter. Von den Tauben waren ausgeführt: Tiere der Suchtschale, Flieger und Sieger. Der Verein zieht vornehmlich auf Flugleistung. Von den ausgestellten Tieren haben einige Riesenkaninchen die Rolle von Hoen von Holland nach Berlin, das sind 850 Kilometer, in 10 1/2 Stunden zurückgelegt, während andere die 800 Kilometer lange Strecke von Bruch nach Ranscheid in 15 Stunden flogen. Die Preise für Brieftauben sind heute so bemessen, daß der kleine Mann Freude an der Zucht behält. So ist ein gutes Paar Brieftauben für 10 Mark erhältlich.

In der Fische-Ausstellung, Schönhauser Allee 134b, hält der „Keltische Spezialklub B.R.u.W.R. Kaninchenzüchter“ für die Provinz Brandenburg eine Ausstellung ab, in der 60 Riesenkaninchen, und zwar belgische und weiße Riesen, gezeigt werden. Man sieht hier Tiere, die 16 Pfund schwer sind. Jedoch ist heutzutage nicht nur ihr Fleisch, sondern auch ihr Fell ein sehr begehrter Artikel. Den Siegerpreis mit 70 Punkten holte sich der Züchter Reizer, und die silberne Medaille mit 60 Punkten wurde dem Züchter Sommer zuerkannt. Die Nachzucht der Häftinnen läßt das beste erwarten. So sah man u. a. eine 10 Monate alte Mutter mit prächtigen Jungtieren. In einer Sonderabteilung wurde die Fellzwergerwertung veranschaulicht, und wenn man all diese „Biber“, „Gazellen“, „Seehunde“ usw. betrachtet, wird einem so recht klar, daß man auf der Straße doch manchmal Kaninchen begegnet.

Männerchor „Fichte-Georgina“. Die Berliner Gewerkschaftskommission wünscht, daß der Chor bei einer Veranstaltung aus Anlaß der Anwesenheit des Vorstandes des Internationalen Gewerkschaftsbundes mitwirkt. Die Mitglieder werden daher gebeten, sich am Mittwoch, 18. Januar, 19 Uhr, im Gewerkschaftshaus, großer Saal, pünktlich einzufinden. Das Singen am heutigen Sonntag in Friedrichssee ist abgefallen.

Arbeiterbildungsschule Neue Kurie beginnen: 2. Kreis — Tiergarten: Montag, 16. Januar, 19 Uhr, Rostkoffler 24, Zimmer 4. Thema: Die Kulturpolitik der Sozialdemokratie. Lehrer: Studentrat Erwin Marquardt. 19. Kreis — Panitzsch: Montag, 16. Januar, 19 Uhr, Panitzsch, Augenheiler, Ailingenstr. 48. Thema: Probleme der Weltwirtschaft. Lehrer: Dr. Gregor Bienthof. — Weitere Ankündigungen folgen rechtzeitig.

Teatrabildungsausschuß Groß-Berlin. Nächste Theaterdarstellung Sonntag, 5. Februar, 15 Uhr, im Schillertheater Charlottenburg. Aufgeführt werden diesmal zwei Einakter, und zwar „Die Geismüller“, Schauspiel von Goethe, und „Der zerbrochene Krug“, Lustspiel von Heintz v. Kleist. Preis der Karte einschließlich Garbende und Theaterzettel 1.20 Mark. Karten sind zu haben im Bureau des Bezirksbüros des Ausschusses, Lindenstr. 3, 2. Hof, 11. Zimmer 5. — Buchhandlung Bismarck, Lindenstr. 2. — Zigarrengeschäft Dorich, Engelauer 24/25. — Tabakgeschäft G. G. G., Anhalterstr. 6. — Verband der graphischen Hilfsarbeiter, Ritterstr. 1. — Bei den Bildungssobleten der Kreise und Abteilungen. — In den Vorwärtsabteilungen.

Mord und Selbstmord eines Landgerichtsrats.

München, 14. Januar. Der Rat im Obersten Landesgericht München Otto Brunner, bei dem sich in der letzten Zeit wiederholt Zeichen von geistiger Umnachtung bemerkbar machten, gab heute morgen ohne jeden Grund auf seinen im Bett liegenden Sohn, einem Universitätsstudenten im vierten Semester, einen Schuß ab und tötete sich dann selbst durch einen Schuß in die Schläfe. Der Sohn wurde in schwerer hysterischem Zustand in das Krankenhaus eingeliefert. Er dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

Statt zur Hochzeit in den Tod! In Passau mußte eine Trauung im letzten Augenblick unterbleiben, weil der Bräutigam plötzlich erkrankt hatte, nicht mitmachen zu wollen. Die Braut, die im Alter von 28 Jahren steht, nahm sich den Vorfall so zu Herzen, daß sie sich auf dem Friedhof in Rothen-Clempenow mit einem seidenen Taschentuch an einem Grabmal erhängte.

Die deutsche Erde bebt!

Erdschlag in Aachen.

Aachen, 14. Januar.

In verschiedenen Stellen der Stadt wurde in der vergangenen Nacht gegen 1 Uhr ein ziemlich heftiger Erdschlag verspürt. Der Schlag dauerte zwar nur wenige Sekunden, doch hatte sich der Bevölkerung eine ziemliche Aufregung bemächtigt. Schwere Möbelstücke bewegten sich unter lautem Krachen von ihrer Stelle. Da der Seismograph der Technischen Hochschule seit Jahren nicht mehr in Tätigkeit ist, konnten nähere Aufzeichnungen nicht registriert werden. Höchstwahrscheinlich steht zu dem Beben in Aachen die folgende Erdbebenmeldung aus Brüssel in Beziehung: Heute nacht wurden im Observatorium Uffel (Uffel) Erdschläge registriert. Die ersten Aufzeichnungen begannen 12 Uhr 17 Minuten nachts und dauerten 54 Sekunden. Das Beben wurde besonders in den östlichen Gegenden Belgiens wahrgenommen. Ein zweites Beben, zwischen 3 und 4 Uhr morgens, wurde auch in der Umgegend von Brüssel verspürt. Meldungen über größeren Sachschaden oder Opfer an Menschenleben liegen bisher nicht vor.

Eine Erklärung der Leuna-Werke.

Und eine Erklärung der J.G. Farben.

Von der Direktion der Leuna-Werke wird mitgeteilt: Es ist unwar, daß ein Mitglied der Direktion des Ammoniakwerkes in die zurzeit schwebende Strafuntersuchung verwickelt ist. Weder der bisherige Leiter der technischen Abteilung des Ammoniakwerkes, Regierungsbaumeister Schönberger, noch der Leiter der juristischen Abteilung des Werkes, Justizrat Boller, sind Mitglieder der Direktion des Ammoniakwerkes. 2. Der Regierungsbaumeister Schönberger ist am 22. Dezember 1927 aus dem Dienst des Ammoniakwerkes ausgeschieden. Erst am 10. Januar 1928 hat der Untersuchungsrichter der Direktion des Ammoniakwerkes mitgeteilt, daß der Beschuldigte gegen Schönberger und Genossen auch auf Schönberger ausgedehnt werde. 3. Justizrat Boller ist in keiner Weise in die zurzeit schwebende Strafuntersuchung verwickelt.

Die Verwaltung der J.G.-Farben, dem die Leuna-Werke gehören, erklärt folgendes: Nämlich unwar sind die in verschiedener Form aufgestellten Behauptungen, daß belastendes, durch Detektive ermitteltes Material zum Fall Schönberger seitens der Direktion des Ammoniakwerkes absichtlich zurückgehalten oder unterdrückt worden sei und daß diese der Untersuchungsbehörde jede Unterstützung verweigere, seitdem sie wisse, daß zwei leitende Beamte des Ammoniakwerkes in die Sache verwickelt seien. Auf das Schärfste wird zurückgewiesen werden, daß aus einigen bedauerlicherweise vorgekommenen Fällen die verallgemeinerte Behauptung hergeleitet wurde, es seien früher und auch heute noch Bestellungen für das Ammoniakwerk nur durch Bestechungen zu erlangen.

4. Kreis. SPD. - Sportler. Wichtige Sitzung Montag, 16. Januar, 19.30 Uhr, bei Hoffmann, Vogeler Str. 8. Partizipationsweis legitimiert.

Freireligiöse Gemeinde. Sonntag vorm. 11 Uhr, Pappelallee 15. Vortrag des Herrn Dr. R. Krichke: Neure Richtungen der Religionsphilosophie. Harmonium: Aus „Die Weltkrieger“ (Wagner). Gäste willkommen.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend (Nachb. verb.). Reich hart bewölkt mit Regenschauern, weiterhin mild bei aufsteigenden (submeridionalen) Winden. — Für Deutschland: Ueberall weiterhin mild mit östwärts fortschreitenden Regenschauern, jedoch in Süddeutschland nur geringe Niederschläge.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Wer ist der Absender?

Ein rätselhafter Brief.

Ein Leser unseres Blattes erhielt vorgestern einen Brief ohne Unterschrift. Auf seine Bitte hin bringen wir das Schreiben im Original, um vielleicht mit Hilfe unserer Leser — von denen der eine oder der andere die Handschrift kennen mag — Klarheit in die sonderbare Sache zu bringen:

...na, Sie wollten doch jetzt — gleich wohl den Feiertagen — endlich mal das kün, was Sie sich schon längst vorgenommen hatten! ? Sie erinnern sich doch ! ?

Statt der Angabe des Namens des Absenders trug die Rückseite des Briefumschlages den Vermerk:

Sie werden beobachtet, also bitte...???

Nur ein gutes Bett erfüllt seinen Zweck!

Fabrik Lustig

Bettfedern-Gustav

Rupffedern Graue Federn . . . Pfd. 95 Pf. Entenfedern, echt chinesis. Pfd. 3.80 Weiße Rupffed. Pfd. 6.40, 5.10	Schleißfedern Schleißfedern 1/2 weiß Pfd. 3.90 Schleißfedern 1/2 weiß Pfd. 5.50 Schleißfedern weiß Pfd. 8.20	Daunen Monopoldaunen, acht ohin. Pfd. 8.50 Matajordaunen, h'weiß Pfd. 12.50 Weiße Daunen . . . Pfd. 14.80
Fertige Betten nicht türk.-rot oder illa, gold, braun leidet, löschendfarbig, mit chinesischem Halbdaunen Oberbett 130 x 200 . . . 43.00 Unterbett 100 x 200 . . . 36.75 Kissen 80 x 80 . . . 14.85	Fertige Inlette rot graurot Oberbett . . . 11.90 8.55 Unterbett . . . 9.20 6.75 Kissen . . . 3.30 2.45	Daunendecken In fränkischer Daunenqualität, bunt, in schönen Mustern, mit prima Daunen 39.75
Fertiges Oberbett graurot leidet mit grauen Federn 9.95	Stoppdecken Bette doppelseitig, in diversen Farben, mit Zepho-Waflung, 130 x 200 26.50	Schlafdecken Reine Weiße, grau mit Stellenkante, 140 x 190 10.30

Prinzen-Str. ECKE Sebastian-Str.
Wilmersdorfer Str. 138 an der Bismarck-Str.
Bettwäsche in einfacher und eleganter Ausführung sehr preiswert!
Inlett-Reste 80 cm breit . . . Meter 65, 55 Pf. 130 cm breit Meter 1.45, 95 Pf.

... mit den vor 20 Jahren bezogenen Bettfedern und Bettzeug sehr zufrieden, ersuche um . . . August N., 4. 12. 27. Benzleirath bei Frechen. Tausende ähnlicher Anerkennungen u. Nachbestellungen.

Die ideale echt Bettfüllung: chinesisches Monopoldaunen (Gesetzl. gesch.) per Pfd. 8.50 3-4 Pfd. zum Oberbett.

WERTHEIM

Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königstr. Rosenthaler Str. Moritzplatz

Generalvertretung: Ungar. Landes-Verband für Haus-Industrie, Budapest
Gegründet von der Königlich ungar. Regierung



Handgestickte Kleider,
Blusen, Decken usw.

BESONDERE ANGEBOTE

Kleiderstoffe

Sendel-Stoff
für Karneval-Kostüme
in vielen Farben, Mtr. **82 Pf.**

Sport-Stoff moderne
Travers-Musterung, Meter **160**

Ripo gute reinwoll. Zwirn-
Qualität, neue Frühjahrs-
farben, ca. 130 cm br., Mtr. **3 45**

Selbststoffe

Maskenatlas lebhafte
Farben, gute Qualität, Mtr. **1 95**

Taffet Seide m. Kunstseide
einfarbig, ca. 80 cm, Meter **2 35**

Crêpe de Chine façonné
schwere Ware, wirkungs-
volle Muster. . . Meter **6 50**

Damenhüte

Filz-Trotteur mit Perl-
Motiv, verschied. Ausfüh. **3 90**

Filzhut mit Metallperlen
und Band-Garnitur **5 25**

Eleganter Filzhut
mit Stroh u. Cellophan **9 75**

Kinderkleider

Kittelkleid Waschsamt,
lg. Aermel, Länge 40-50 cm **3 90**

Waschsamtkleid
bläue Passenform, 45-70, Lg. 48
(jede weitere Größe 80 Pf. mehr) **5 90**

Mädchenkleid Wasch-
samt,
bläue Jumperform m. Faltenrock,
Länge 60 bis 85 cm, Länge 60 cm
(jede weitere Größe 1 M. mehr) **9 50**

Handschuhe

für Damen

Trikot farb., m. Aufnaht **85 Pf.**

Schweden Imit.
mit Halbfutter **1 20**

Schweden Imit.
gelb u. farbig, m. Manschetten **1 35**

Wollwaren

Pullover farbig gemustert **3 90**

Damenweste
reine Wolle **3 90**

Strickkostüm f. Damen
Pullover
u. Rock, melierte Wolle **17 50**

Trikotagen

Damenschlüpfer •
Kunstseide gemustert
mit angewebtem Futter **1 95**

Damenhemdosen
•Schlüpfer, •Hemden
Herrenhemdosen
u. Herrenhosen, gute
Qualit., fein gerippt, Stück **2 90**

Taschentücher

Taschentuch Opal **18 Pf.**

Taschentuch
Batist, gestickt **25 Pf.**

Taschentuch Linon **30 Pf.**

Strümpfe

Damenstrümpfe
Seidenfio, Kunsts. od. Mako **95 Pf.**

Damenstrümpfe
künstl. Waschseide, viele Farben **1 90**

Herrensocken
Mako, farbig gemustert **95 Pf.**

Korsette

Strumpfhalter-Gürtel
vorn z. Knöpfen, m. Gummi-
teilen u. 4 auswechselb. Halt. **1 45**

Hüfthalter weiß u. rosa
Drell, Rücken-Gummitteil,
vorn z. Knöpfen, 4 Halter **2 30**

Gummischlüpfer
farbig, gute Qual., 4 Halter **4 25**

Handtücher

Handtuch mit Hohl-
saum, Reinleinen **95 Pf.**

Küchenhandtuch
Drell **68 Pf.**

Wischtuch kariert **25 Pf.**

Wäschestoffe

Mako-Imitation
feinfädig, Meter **72 Pf.**

Körperbarchent
vollgebleicht, Meter **90 Pf.**

Laken-Nessel
ca. 140 cm breit, Meter **1 05**

Verkäufe

Teppiche mit Farbkleben, 2x3, 3x4, 4x6, 5x7, 6x8, 7x9, 8x10, 9x11, 10x12, 11x13, 12x14, 13x15, 14x16, 15x17, 16x18, 17x19, 18x20, 19x21, 20x22, 21x23, 22x24, 23x25, 24x26, 25x27, 26x28, 27x29, 28x30, 29x31, 30x32, 31x33, 32x34, 33x35, 34x36, 35x37, 36x38, 37x39, 38x40, 39x41, 40x42, 41x43, 42x44, 43x45, 44x46, 45x47, 46x48, 47x49, 48x50, 49x51, 50x52, 51x53, 52x54, 53x55, 54x56, 55x57, 56x58, 57x59, 58x60, 59x61, 60x62, 61x63, 62x64, 63x65, 64x66, 65x67, 66x68, 67x69, 68x70, 69x71, 70x72, 71x73, 72x74, 73x75, 74x76, 75x77, 76x78, 77x79, 78x80, 79x81, 80x82, 81x83, 82x84, 83x85, 84x86, 85x87, 86x88, 87x89, 88x90, 89x91, 90x92, 91x93, 92x94, 93x95, 94x96, 95x97, 96x98, 97x99, 98x100, 99x101, 100x102, 101x103, 102x104, 103x105, 104x106, 105x107, 106x108, 107x109, 108x110, 109x111, 110x112, 111x113, 112x114, 113x115, 114x116, 115x117, 116x118, 117x119, 118x120, 119x121, 120x122, 121x123, 122x124, 123x125, 124x126, 125x127, 126x128, 127x129, 128x130, 129x131, 130x132, 131x133, 132x134, 133x135, 134x136, 135x137, 136x138, 137x139, 138x140, 139x141, 140x142, 141x143, 142x144, 143x145, 144x146, 145x147, 146x148, 147x149, 148x150, 149x151, 150x152, 151x153, 152x154, 153x155, 154x156, 155x157, 156x158, 157x159, 158x160, 159x161, 160x162, 161x163, 162x164, 163x165, 164x166, 165x167, 166x168, 167x169, 168x170, 169x171, 170x172, 171x173, 172x174, 173x175, 174x176, 175x177, 176x178, 177x179, 178x180, 179x181, 180x182, 181x183, 182x184, 183x185, 184x186, 185x187, 186x188, 187x189, 188x190, 189x191, 190x192, 191x193, 192x194, 193x195, 194x196, 195x197, 196x198, 197x199, 198x200, 199x201, 200x202, 201x203, 202x204, 203x205, 204x206, 205x207, 206x208, 207x209, 208x210, 209x211, 210x212, 211x213, 212x214, 213x215, 214x216, 215x217, 216x218, 217x219, 218x220, 219x221, 220x222, 221x223, 222x224, 223x225, 224x226, 225x227, 226x228, 227x229, 228x230, 229x231, 230x232, 231x233, 232x234, 233x235, 234x236, 235x237, 236x238, 237x239, 238x240, 239x241, 240x242, 241x243, 242x244, 243x245, 244x246, 245x247, 246x248, 247x249, 248x250, 249x251, 250x252, 251x253, 252x254, 253x255, 254x256, 255x257, 256x258, 257x259, 258x260, 259x261, 260x262, 261x263, 262x264, 263x265, 264x266, 265x267, 266x268, 267x269, 268x270, 269x271, 270x272, 271x273, 272x274, 273x275, 274x276, 275x277, 276x278, 277x279, 278x280, 279x281, 280x282, 281x283, 282x284, 283x285, 284x286, 285x287, 286x288, 287x289, 288x290, 289x291, 290x292, 291x293, 292x294, 293x295, 294x296, 295x297, 296x298, 297x299, 298x300, 299x301, 300x302, 301x303, 302x304, 303x305, 304x306, 305x307, 306x308, 307x309, 308x310, 309x311, 310x312, 311x313, 312x314, 313x315, 314x316, 315x317, 316x318, 317x319, 318x320, 319x321, 320x322, 321x323, 322x324, 323x325, 324x326, 325x327, 326x328, 327x329, 328x330, 329x331, 330x332, 331x333, 332x334, 333x335, 334x336, 335x337, 336x338, 337x339, 338x340, 339x341, 340x342, 341x343, 342x344, 343x345, 344x346, 345x347, 346x348, 347x349, 348x350, 349x351, 350x352, 351x353, 352x354, 353x355, 354x356, 355x357, 356x358, 357x359, 358x360, 359x361, 360x362, 361x363, 362x364, 363x365, 364x366, 365x367, 366x368, 367x369, 368x370, 369x371, 370x372, 371x373, 372x374, 373x375, 374x376, 375x377, 376x378, 377x379, 378x380, 379x381, 380x382, 381x383, 382x384, 383x385, 384x386, 385x387, 386x388, 387x389, 388x390, 389x391, 390x392, 391x393, 392x394, 393x395, 394x396, 395x397, 396x398, 397x399, 398x400, 399x401, 400x402, 401x403, 402x404, 403x405, 404x406, 405x407, 406x408, 407x409, 408x410, 409x411, 410x412, 411x413, 412x414, 413x415, 414x416, 415x417, 416x418, 417x419, 418x420, 419x421, 420x422, 421x423, 422x424, 423x425, 424x426, 425x427, 426x428, 427x429, 428x430, 429x431, 430x432, 431x433, 432x434, 433x435, 434x436, 435x437, 436x438, 437x439, 438x440, 439x441, 440x442, 441x443, 442x444, 443x445, 444x446, 445x447, 446x448, 447x449, 448x450, 449x451, 450x452, 451x453, 452x454, 453x455, 454x456, 455x457, 456x458, 457x459, 458x460, 459x461, 460x462, 461x463, 462x464, 463x465, 464x466, 465x467, 466x468, 467x469, 468x470, 469x471, 470x472, 471x473, 472x474, 473x475, 474x476, 475x477, 476x478, 477x479, 478x480, 479x481, 480x482, 481x483, 482x484, 483x485, 484x486, 485x487, 486x488, 487x489, 488x490, 489x491, 490x492, 491x493, 492x494, 493x495, 494x496, 495x497, 496x498, 497x499, 498x500, 499x501, 500x502, 501x503, 502x504, 503x505, 504x506, 505x507, 506x508, 507x509, 508x510, 509x511, 510x512, 511x513, 512x514, 513x515, 514x516, 515x517, 516x518, 517x519, 518x520, 519x521, 520x522, 521x523, 522x524, 523x525, 524x526, 525x527, 526x528, 527x529, 528x530, 529x531, 530x532, 531x533, 532x534, 533x535, 534x536, 535x537, 536x538, 537x539, 538x540, 539x541, 540x542, 541x543, 542x544, 543x545, 544x546, 545x547, 546x548, 547x549, 548x550, 549x551, 550x552, 551x553, 552x554, 553x555, 554x556, 555x557, 556x558, 557x559, 558x560, 559x561, 560x562, 561x563, 562x564, 563x565, 564x566, 565x567, 566x568, 567x569, 568x570, 569x571, 570x572, 571x573, 572x574, 573x575, 574x576, 575x577, 576x578, 577x579, 578x580, 579x581, 580x582, 581x583, 582x584, 583x585, 584x586, 585x587, 586x588, 587x589, 588x590, 589x591, 590x592, 591x593, 592x594, 593x595, 594x596, 595x597, 596x598, 597x599, 598x600, 599x601, 600x602, 601x603, 602x604, 603x605, 604x606, 605x607, 606x608, 607x609, 608x610, 609x611, 610x612, 611x613, 612x614, 613x615, 614x616, 615x617, 616x618, 617x619, 618x620, 619x621, 620x622, 621x623, 622x624, 623x625, 624x626, 625x627, 626x628, 627x629, 628x630, 629x631, 630x632, 631x633, 632x634, 633x635, 634x636, 635x637, 636x638, 637x639, 638x640, 639x641, 640x642, 641x643, 642x644, 643x645, 644x646, 645x647, 646x648, 647x649, 648x650, 649x651, 650x652, 651x653, 652x654, 653x655, 654x656, 655x657, 656x658, 657x659, 658x660, 659x661, 660x662, 661x663, 662x664, 663x665, 664x666, 665x667, 666x668, 667x669, 668x670, 669x671, 670x672, 671x673, 672x674, 673x675, 674x676, 675x677, 676x678, 677x679, 678x680, 679x681, 680x682, 681x683, 682x684, 683x685, 684x686, 685x687, 686x688, 687x689, 688x690, 689x691, 690x692, 691x693, 692x694, 693x695, 694x696, 695x697, 696x698, 697x699, 698x700, 699x701, 700x702, 701x703, 702x704, 703x705, 704x706, 705x707, 706x708, 707x709, 708x710, 709x711, 710x712, 711x713, 712x714, 713x715, 714x716, 715x717, 716x718, 717x719, 718x720, 719x721, 720x722, 721x723, 722x724, 723x725, 724x726, 725x727, 726x728, 727x729, 728x730, 729x731, 730x732, 731x733, 732x734, 733x735, 734x736, 735x737, 736x738, 737x739, 738x740, 739x741, 740x742, 741x743, 742x744, 743x745, 744x746, 745x747, 746x748, 747x749, 748x750, 749x751, 750x752, 751x753, 752x754, 753x755, 754x756, 755x757, 756x758, 757x759, 758x760, 759x761, 760x762, 761x763, 762x764, 763x765, 764x766, 765x767, 766x768, 767x769, 768x770, 769x771, 770x772, 771x773, 772x774, 773x775, 774x776, 775x777, 776x778, 777x779, 778x780, 779x781, 780x782, 781x783, 782x784, 783x785, 784x786, 785x787, 786x788, 787x789, 788x790, 789x791, 790x792, 791x793, 792x794, 793x795, 794x796, 795x797, 796x798, 797x799, 798x800, 799x801, 800x802, 801x803, 802x804, 803x805, 804x806, 805x807, 806x808, 807x809, 808x810, 809x811, 810x812, 811x813, 812x814, 813x815, 814x816, 815x817, 816x818, 817x819, 818x820, 819x821, 820x822, 821x823, 822x824, 823x825, 824x826, 825x827, 826x828, 827x829, 828x830, 829x831, 830x832, 831x833, 832x834, 833x835, 834x836, 835x837, 836x838, 837x839, 838x840, 839x841, 840x842, 841x843, 842x844, 843x845, 844x846, 845x847, 846x848, 847x849, 848x850, 849x851, 850x852, 851x853, 852x854, 853x855, 854x856, 855x857, 856x858, 857x859, 858x860, 859x861, 860x862, 861x863, 862x864, 863x865, 864x866, 865x867, 866x868, 867x869, 868x870, 869x871, 870x872, 871x873, 872x874, 873x875, 874x876, 875x877, 876x878, 877x879, 878x880, 879x881, 880x882, 881x883, 882x884, 883x885, 884x886, 885x887, 886x888, 887x889, 888x890, 889x891, 890x892, 891x893, 892x894, 893x895, 894x896, 895x897, 896x898, 897x899, 898x900, 899x901, 900x902, 901x903, 902x904, 903x905, 904x906, 905x907, 906x908, 907x909, 908x910, 909x911, 910x912, 911x913, 912x914, 913x915, 914x916, 915x917, 916x918, 917x919, 918x920, 919x921, 920x922, 921x923, 922x924, 923x925, 924x926, 925x927, 926x928, 927x929, 928x930, 929x931, 930x932, 931x933, 932x934, 933x935, 934x936, 935x937, 936x938, 937x939, 938x940, 939x941, 940x942, 941x943, 942x944, 943x945, 944x946, 945x947, 946x948, 947x949, 948x950, 949x951, 950x952, 951x953, 952x954, 953x955, 954x956, 955x957, 956x958, 957x959, 958x960, 959x961, 960x962, 961x963, 962x964, 963x965, 964x966, 965x967, 966x968, 967x969, 968x970, 969x971, 970x972, 971x973, 972x974, 973x975, 974x976, 975x977, 976x978, 977x979, 978x980, 979x981, 980x982, 981x983, 982x984, 983x985, 984x986, 985x987, 986x988, 987x989, 988x990, 989x991, 990x992, 991x993, 992x994, 993x995, 994x996, 995x997, 996x998, 997x999, 998x1000, 999x1001, 1000x1002, 1001x1003, 1002x1004, 1003x1005, 1004x1006, 1005x1007, 1006x1008, 1007x1009, 1008x1010, 1009x1011, 1010x1012, 1011x1013, 1012x1014, 1013x1015, 1014x1016, 1015x1017, 1016x1018, 1017x1019, 1018x1020, 1019x1021, 1020x1022, 1021x1023, 1022x1024, 1023x1025, 1024x1026, 1025x1027, 1026x1028, 1027x1029, 1028x1030, 1029x1031, 1030x1032, 1031x1033, 1032x1034, 1033x1035, 1034x1036, 1035x1037, 1036x1038, 1037x1039, 1038x1040, 1039x1041, 1040x1042, 1041x1043, 1042x1044, 1043x1045, 1044x1046, 1045x1047, 1046x1048, 1047x1049, 1048x1050, 1049x1051, 1050x1052, 1051x1053, 1052x1054, 1053x1055, 1054x1056, 1055x1057, 1056x1058, 1057x1059, 1058x1060, 1059x1061, 1060x1062, 1061x1063, 1062x1064, 1063x1065, 1064x1066, 1065x1067, 1066x1068, 1067x1069, 1068x1070, 1069x1071, 1070x1072, 1071x1073, 1072x1074, 1073x1075, 1074x1076, 1075x1077, 1076x1078, 1077x1079, 1078x1080, 1079x1081, 1080x1082, 1081x1083, 1082x1084, 1083x1085, 1084x1086, 1085x1087, 1086x1088, 1087x1089, 1088x1090, 1089x1091, 1090x1092, 1091x1093, 1092x1094, 1093x1095, 1094x1096, 1095x1097, 1096x1098, 1097x1099, 1098x1100, 1099x1101, 1100x1102, 1101x1103, 1102x1104, 1103x1105, 1104x1106, 1105x1107, 1106x1108, 1107x1109, 1108x1110, 1109x1111, 1110x1112, 1111x1113, 1112x1114, 1113x1115, 1114x1116, 1115x1117, 1116x1118, 1117x1119, 1118x1120, 1119x1121, 1120x1122, 112

Profit bricht Verträge.

Die Eisenpreiserhöhung wird zum Skandal. - Montanherren als Gentlemen!

Die von der Schwerindustrie angekündigte Erhöhung der Eisenpreise ist in Kraft getreten. Alle Erhöhungen sind noch nicht bekannt.

Wertwürdig war die Methode, die Verteuerung bekanntzugeben. Erst sollte es scheinen, als handele es sich nur um eine etwa zweiprozentige Preisbesserung.

Table with 4 columns: Item, Old Price, New Price, Increase. Items include Formeisen, Stabeisen, and Bandeisen.

Hinzu kommt eine weitere Verteuerung durch Verringerung von Rabatten.

Der erste Wortbruch.

Dass die Schwerindustrie die Preiserhöhung unbedingtheitlich erreichen lassen wollte, ist nur zu begrifflich; denn es kann auch ihr nicht verborgen geblieben sein, dass sie durch die Festsetzung der neuen Preise Verpflichtungen verletzt hat.

Der zweite Wortbruch.

Nicht genug mit dieser einen Verletzung der Verträge vom Mai 1926, haben die Eisenherren die Verträge noch in einem anderen Punkte verletzt.

Das genauegeführte Reich.

Von jeher war die Schwerindustrie der verärgelteste Erstgeborene der deutschen Wirtschaftspolitik.

Rekordumsatz im Konsum.

Zum ersten Male weit über fünf Millionen Mark Monatsumsatz.

Der Dezember gilt als derjenige Monat, der wegen der Weihnachtseinkäufe auch für die Berliner R.G.B. die höchsten Monatsumsätze bringt.

Table with 2 columns: Year, Sales. Shows a steady increase from 1911 to 1927.

Dass diese Steigerung nicht nur auf eine Vermehrung der Mitgliederzahl zurückzuführen ist, sondern auf die stärkere Ausnutzung der genossenschaftlichen Einrichtungen durch die Mitglieder, zeigt eine Berechnung der Durchschnittsumsätze je Mitglied.

Der Mitgliederzugang blieb im Dezember etwas hinter den Aufnahmefähigkeit der beiden Vormonate zurück, übertraf aber beträchtlich die Ergebnisse der weiter zurückliegenden Monate.

Die Sparkasse der R.G.B. erlitt wieder eine Erhöhung der Sparendosen um mehr als eine halbe Million Mark. Gegen

Rohstahlgemeinschaft. Bei den kürzlichen Verhandlungen über die Durchführung der Arbeitszeitverordnung kam der Reichsarbeitsminister der Schwerindustrie entgegen, so daß eine Eisenpreiserhöhung überflüssig war.

Die Würde und die Autorität der Reichsregierung stehen hier auf dem Spiel. Will man wirklich mit einem reaktionären „Da kann man nichts machen“ die Waffen vor den wortbrüchigen Führern dieser Industrie strecken?

Falsches Spiel mit Treuhändern.

Herr v. Kaumer, Mitglied der Reichstagsopposition der Deutschen Volkspartei und Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft der eisenverarbeitenden Industrie (Aei) hat seit Jahren an der Verständigung zwischen eisenzeugender und eisenverarbeitender Industrie gearbeitet.

Die Arbeiterschaft hatte die Eisenverarbeiter gewarnt.

Als vor dreieinhalb Jahren der Verein Deutscher Maschinenbauanstalten seine große Berliner Tagung abhielt, veröffentlichten wir einen Artikel: „Die falsche Front des Maschinenbaues“.

Der Verband rheinisch-westfälischer Eisengroßhändler (der von den Eisenzugern abhängige Wertschandel) hat beschlossen, die Eisenpreise für das rheinisch-westfälische Industriegebiet vorläufig nicht zu erhöhen.

1124588 M Einzahlungen erfolgten nur 584726 M Auszahlungen. Der Einlagebestand erhöhte sich so auf 19.561.643 M.

Die Generalversammlung des Chemietruffs in Frankfurt hat gestern ihre gesamte Tagesordnung, darunter die Zunahme einer Anleihe von 250 Millionen Mark, in zwanzig Minuten erledigt.

206 000 Berliner suchen Arbeit.

Neue 9300 Arbeitslose. - Die Metallindustrie wieder besser

Zum 14. Januar ist eine Vermehrung der in Berlin Arbeit suchenden um 9300 auf 206348 erfolgt. Am 15. Januar vorigen Jahres betrug die Zahl der Erwerbslosen in Berlin 283310.

Table with 4 columns: Year, Week, Unemployed, Change. Shows weekly fluctuations in unemployment from 1926 to 1927.

Was kommen wird, ist ungewiß. Sicher wird auf das Frühjahr zu die Arbeit wieder merklich zunehmen. Wahrscheinlich aber ist auch, daß das Niveau der Beschäftigung, nach anfänglich schnellerem Ansteigen, niedriger bleiben wird, als im vergangenen Jahre.

Auf der Arbeiterschaft wird wieder eine große Verantwortung liegen: sie muß schärfer zusammenhalten und sich energischer gewerkschaftlich organisieren als je.

Es waren 206348 Personen bei den Arbeitsnachweisen eingetragen gegen 197073 der Vorwoche. Darunter befanden sich 130308 (131471) männliche und 67040 (65602) weibliche Personen.

Der Privaldiskont liegt jetzt mit 5/8 unter 8 Prozent. Damit wäre eine Senkung des Reichsbankdiskonts möglich.

Der Großhandelsindex. Die auf den Stichtag des 11. Januar berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts beträgt gegenüber dem 4. Januar für Agrarstoffe 133,3 (134,4), für Kolonialwaren 120,4 (120,2), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 134,3 (134,3), für industrielle Fertigwaren 135,8 (135,8).

Strompreisentwicklung eines öffentlichen Elektrizitätswerkes. Nicht überall in Deutschland werden die Preise erhöht. Die öffentlichen Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen setzen ab 1. Januar die Kilowattstunde Lichtstrom von 42 auf 40, Kraftstrom von 22 auf 20 Pfennig herunter.

In 42 Jahren der höchste Umsatz. Die Wanderer-Werke A.-G. in Schönau bei Chemnitz, bekannt durch ihre Automobile und Fahrräder, können bei Ablauf des Geschäftsjahres 1926/27 auf den höchsten Umsatz seit Bestehen der Gesellschaft, also seit 42 Jahren, hinweisen.

Besser und besser entwickeln sich die Kurve der deutschen Anleihen in New York. Trotz Herrn Schachts kreditabhängigen Reden, denn die Kurve der amerikanischen Finanzen nicht den inneren Wert deutscher Gemeinde- und Staatsanleihen sorgfältiger und besser als der eigentlich dazu berufene Präsident der Reichsbank.

Den zarten Tönen
Kunstseidener Sachen
gibt **Persil**
neue Frische und
neuen Glanz!



Man drückt das Wäschestück in kalter Persil-
lauge leicht aus und spült gleichfalls in kaltem
Wasser, dem man zur Auffrischung der Farben
etwas Küchenessig beigibt.

So einfach ist das Waschen!

Persil bleibt **Persil**

Der Sicherheitspolizist.

Skizze von Hugo Beigel, Wien.

Der Sicherheitspolizist Nummer 777 trat nachmittags seinen Dienst an. Er hatte gut gegessen und war daher, soweit sich dies mit seiner Würde vereinigen ließ, guter Laune. Langsam und breitbeinig schlenderte er inmitten der Straße seines Rayons, blinzelte unter dem Kappenstirn gegen die lästige Sonne vor und schlenkerte bei jedem zweiten Schritt den Säbel gleichmäßig nach außen, so daß dieser rhythmisch wiederkehrend schief gegen seine linke Wade klapperte. Die Gleichmäßigkeit des Aufschlagens schuf ein laues Gefühl von Behagen, welches sich mit dem Bewußtsein des Polizisten mischte, daß er in seiner Nachlässigkeit das Ansehen beherrschender Männlichkeit bot.

Vor dem Haupteingang der Großmarkthalle winkte ihm ein Bekannter zu. Es war Vinzenz Pamütschel, ehemals Amtsdienner beim Bezirksgericht, dann aber wegen irgendwelcher Vergehen aus dem Staatsdienst entlassen. Welcher Vergehen halber, das wußte der Siebenhundertundsiebenundsechzigste nicht, denn vor jenen zwanzig Jahren, als das sich ereignet hatte, war er noch ein Junge gewesen, und der Vater, der Pamütschel als Freund und Kollegen hoch hielt, hatte die Angelegenheit weder selbst jemals erwähnt, noch ein Wort darüber gebühret.

Nun war es natürlich nicht gerade ehrenvoll, sich mit diesem Menschen auf der Straße zu zeigen, zumal, da sein Keuperes recht verwahrloßt aussah, und dann, da er eigentlich niemals völlig nüchtern angetroffen wurde. Andererseits gab es aber auch Gegenstände, warum man an dem Manne nicht achtlos vorbeigehen konnte.

Einer davon war, daß den Schutzmann noch von Vaters Zeiten her eine gewisse Achtung dem mehr als sechzigjährigen Manne gegenüber beherrschte, ein zweiter, daß jedermann seinen Spott ein wenig fürchtete. Außerdem war Pamütschel der Sohn des alten Freundes hier und da auf ein Glas Korn ein, das dieser — außer Dienst, versteht sich — nicht gern ablehnte. So wußte man es schon in Kauf nehmen, mit ihm gegebenen Falles gesehen zu werden oder auch von ihm, in seiner Streifenart, ausgezogen zu werden.

„Teufel, Ferdinand, die wirft du“, sagte der Alte, den Schutzmann mißtrauend. Nun war es eine lächerliche Bemerkung, bei der zunehmenden Stillschließlichkeit des Polizisten von Dicks zu reden! Immerhin lag trotz der möglichen Absicht einer Hänfisel etwas Bewunderndes in des Alten Stimme, so daß Ferdinand seine Uniform mit einem Muskelruck über der Brust straffte und sich den Schmirtdart schweißig strich.

„Sind halt eine gesunde Rasse“, erwiderte er.
„Ja, freilich“, schmunzelte Pamütschel, „aber die Herren Berbrecher werden ihren ganzen Respekt vor dir verlieren, weil du ihnen bald nicht mehr nachlaufen kannst.“

Der Schutzmann ärgerte sich ein wenig. „Meinen Respekt“, sagte er, „den verschaffe ich mir schon.“

„Natürlich“, stimmte Pamütschel zu. „Dazu bekommt die Wache ja alle drei Monate neue Uniformen für unser Geld, damit ihr wenigstens mit etwas den Leuten imponiert.“

Nummer 777 ärgerte sich noch ein wenig mehr. Aber er hat, als ob er nichts gehört habe.

Ein Fleischwagen, noch blutig von der abgelieferten Ware, stand am Tor der Großmarkthalle. Der Schächtergehilfe darauf grüßte und rief dem Schutzmann ein Scherzwort zu. Der streifte lächelnd mit einem Finger den Kappenstirn.

„Das war wohl ein Kollege?“ stichelte der Alte.

„Wer?“ fragte der Gehäufelte.

„Der! Ober ein Freund!“

„Ach, irgendwer! Habe keine solchen Freunde! Kenne ihn nicht!“

In diesem Augenblick setzte sich der Fleischwagen in Bewegung. Der Schächtergehilfe darauf zog eine Zigarette hinterm Ohr hervor.

„Holla“, rief er und warf sie dem Wachtmann zu.

„Hoppla!“ logte der Alte. Die Zigarette fiel zu Boden.

„Er hat was hergemorfen.“

„Nichts gesehen.“

Am Ende einen Stein! Teufel noch einmal! Solches Gefindel haut gleich mit Steinen. Ja!

Dabei hüßte er sich — „Rein, nur eine Zigarette. War eben doch ein guter Freund.“

Der Polizist wurde rot im Gesicht. Natürlich kannte er den Hurensohn. Außer Dienst hatte er manches Mal Regel mit ihm geschoben. Aber augenblicklich schien ihm die Vertraulichkeit des halbnahten, beschürzten Himmels tatsächlich etwas wie eine Verletzung seiner Autorität zu sein.

„Mich hat er nicht gemeint“, sagte er deshalb schroff und beschleunigte seine Schritte.

„Na, dann vielleicht mich. Wäre auch zu arg, auf die neue Uniform mit Zigaretten werfen. Wird schon mich gemeint haben.“

Der Alte entzündete die Zigarette. Der Schutzmann zog den Mund ärgerlich zusammen. Er vergaß, mit dem Bein zu schlenkern, so daß ihm der Säbel zwischen die Knie geriet und er beinahe darüber gestolpert wäre.

„Ich muß jetzt durch den Park“, sagte er.

„Bist Erfolg“, erwiderte Pamütschel.

Die gute Laune des Schutzmanns war verfliegen. Er drückte gegen den Säbelstiel, daß die blühende Scheide sich wogerecht nach hinten spreizte. Zwei tiefe Falten zwischen den Augenbrauen, schritt er energischer aus. Hätte jetzt ein Lump seinen Weg gekreuzt, verflucht, dann hätte er schon gezeigt... Aber Unikum, er wird sich von dem alten Säufler den Tag verderben lassen. Hatte er nicht leicht schwächen? Nur erst Gelegenheit, und den möchte er sehen, der seinem Gebot sich nicht schrankenlos beugte! Und war es denn das allein, was einen Kerl autonom machte? Und dafür, lieber Herr Pamütschel, Amtsdienner a. D., für einen rechten Kerl, schienen mich doch alle... and Leute zu halten!

Es begann unter dem Schnurrbart zu schmunzeln. He! Warum kam ihm die junge Obstlerin von drüben, wenn sie nur vermöchte, so nahe, daß ihr Kufen an seine Uniform schmolz. Rann? Und seine eigene Tochter, die Roberin, du blinder, alter, verrosteter Bollerwässer Pamütschel, he — warum hat sie so gar nichts dagegen, wenn ich im Vorbeigehen sie um die Hüfte fasse oder gar noch etwas tiefer greife? Außer Dienst natürlich! Aber, he, he — es stat auch schon etwas in der Uniform.

Aber solche Erinnerungen begann sich seine Stimmung wieder zu heben. Wahrhaftig, den wollte er sehen, der seine Stellung ernstlich anzweifelte! Sehen da nicht die Dienstmädchen, Bonnen, Pflegerinnen auf den Bänken, und eben lagte eine zu ihrem kleinen, schreienden Bengel: „Still oder ich rufe den Wachtmann her!“ Und

da kam er vorbei, schlendernd, aber massiven Schrittes, blühte festen Auges im Kreis herum, und der Schreihsal verstumte.

Die Rede des Mädchens, sowie die vorzügliche Wirkung seines Erscheinens tat dem Nummer 777 wohl. Seine Brust dehnte sich um der stattlichen Uniform, er warf ein wohlwollendes Auge auf das Mädchen neben dem gepflegten Kinde und war eben daran, die gelungene Rehabilitation durch ein paar freundliche Worte zu quittieren, als ein Knirps neben ihm sagte: „He, der fürchtet sich vor einem Wachtmann!“

Vielleicht hätte der amtlich zur Wahrung seiner Würde Verpflichtete diese respektlose Verhöhnung sogar überhört, aber, so unglaublich es scheinen mag, das Mädchen lachte über die frechen Worte des Bubens, jenes hübsche Frauenzimmer mit der Haube einer Kindergärtnerin über die Pflanzel eines nichts weniger als reinlich und vornehm gekleideten siebenjährigen Jungen.

Nummer 777 gab sich einen deutlichen Ruck, und die Wacke des Grimms, die er eben angelegt hatte, erstarrte in seinen Zügen. Und als er ausschreitend vor sich hinblickte, sah er an der Säule des Kandelabers Pamütschel stehen und grinsen.

„Laushub, dummer“, murmelte er, mit dem Fuß eine Streichholzschachtel auf der Erde wegklobernd. Und sofort fügte er hinzu: „Wie das Gefindel nur den Park verschweimt!“

Der Junge blinzelte den Schutzmann an, dem die Zornesröte bis zur Stirne stieg.

„Marsch, hebe die Schachtel auf. Weißt du nicht, daß es verboten ist, Unrat auf den Boden zu werfen?“

„Das ist nicht meine Schachtel“, erwiderte der Junge, der alles als Spas aufsaßte.

„Zum Donnerwetter! Bist du mit auf die Bodentube kommen? Marsch oder...“

Der Junge glaubte noch immer an einen Scherz, vielleicht auch an ein Spiel. Er lachte den Büttenden an, bereit, bei dessen erster Bewegung davonzulaufen. Da aber packte ihn der Schutzmann bei dem Riemen seines Hosenträgers und schüttelte ihn so kräftig, daß ihm jeder Zweifel benommen ward, ob es sich hier um Ernst handelte.

„Bist du nun?“

„Ich habe aber nichts weggemorfen“, beteuerte der Bub, schon weinend.

„Soll ich dich ausschreiben, einsperren, he?“ fragte der Wachthaber. „Vorwärts.“

Beinend hüßte sich das Kind.

„Und hier und hier!“ Der Schutzmann 777 stemmte die Faust in die Hüfte und wies auf allerhand Unrat am Boden hin.

„Das ist nicht von mir“, schrie der Junge. „Aber der Gewaltige stand unerbitlich neben ihm.“

„Soll ich dich noch Strafe zahlen lassen?“ fragte er.

In dem Kinde tauchte die entschliche Furcht vor den Scheltworten der Rutter und den Schlägen des Vaters auf, wenn sie am Ende für ihn eine Strafe würden bezahlen müssen.

„Ich habe... wirklich... nicht...“ schluchzte er. „All sein Bubennut war dahn.“

Die Faust des Hüters der Ordnung drückte sein Genick nieder. „Bist du nun?“

Und heulend hob der zerkümmerte Junge die Kirchtürme vom Boden auf, die andere ausgespuht hatten, Zündhölzchen, Zigarettenreste, auf welche mit dem Fuße der Schutzmann wies. Als er all das zusammengelesen und in den Abfallkorb geworfen hatte, gab ihm der Sieger noch einen Tritt in den Hintern und sagte:

„Und jetzt marsch, daß ich dich hier nie mehr sehe!“

Dann blickte er sich herausfordernd im Kreise um, rief den Säbel wieder in wagerechte Lage und ging mächtigen Schrittes weiter.

„Ich bin doch begierig, ob man euch nicht Respekt beibringen kann“, murmelte er dabei, indem er tat, als ob er Pamütschel gar nicht bemerkte.

Bombay-Expreß.

Von Andreas Lohs.

I.

Süd-Indien ist für den großen Strom der Indiensfahrer, für die weltumsegelnden Rantner-Expeditionen aus Amerika und Europa, die das Fazit ihres arbeitsamen Erdensollens in Form eines „Round the world trip“ pflücken, eine schwere Heimfuchung. Man kann heute in den Himalaja, kann unter den blühenden Kirchtürmen am Fuße des Fuji Yama sitzen, kann das Krösten der Hinduleichen am Gangesufer in Benares grübelnd miterleben, die Brachheiten der Großmagulenherrschaft in Rodindien betrachten, auf Tiger und Elefanten jagen und die Robben auf den Eisflächen der Nordpolargebiet sich formen sehen, ohne die heiligste Terrungenschaft der Gegenwart: den Komfort (gleichviel ob mit K oder mit C gefahren) auch nur eine Stunde lang entbehren zu müssen.

Es gibt sogar Eisenbahngänge mit Bademännern, ich selbst bin, nicht zwischen Paris und Biarritz etwa, sondern von der Hauptstadt von Oberbirma hinauf nach Rhamo, an der chinesisch-hinterindischen Grenze, in einem solchen Abteil mit Bademännern gereist. Nur gerade in dem Südzügel Vorderindiens, in dem Dreieck südlich der großen Handelsstadt Madras, hört jede Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse des weißen Mannes, der die Welt nach seinem Anlich umgewandelt, vorzufinden wünscht, vollkommen auf. In Südindien ist die Herrschaft des Hinduismus, die kulturelle Macht der Brahmanen noch ungebrochen, nur um einen Blick in das Grauen dieser Nacht zu werfen, nur um solcher trostlosen Bekanntheit willen, nimmt man das Minimum von vier bis fünf Nächten in südindischen Dhale Hungalows (Regierungs-Bathhäusern) nicht leicht in Kauf! Die erste Frage, die der neuangekommene Gast in Bombay an den Reisenden, der aus Ceylon heraufkommt, ängstlich forschend, beinahe beständig um eine zersetzende Antwort, richtet, ist immer, ob man denn Südindien wirklich gesehen haben „müsse“? Jedermann weiß ja, daß man in dieses verunreinigte Land nur mit eigenem Zeugnis und Balzgeschick ausgerüstet sich wagen darf, weil die englische Regierung nur leere Zimmer mit nackten, verstaubten Bettstellen bereithält, die nur darum nicht restlos von den unzähligen Ratten und Mäusen zerpaugt werden, weil aus den Hoffenden Spalten der Zimmerwand von Zeit zu Zeit die Schlangen hervorrieseln und Rasterung halten unter den Nagelieren.

Rein, man müsse nicht unbedingt halt machen in Südindien, lautete stets meine menschenfreundliche Antwort, die ich mit gutem Gewissen gab, trotz der niederrindischen Wunden, die der Schwimtempel in Madura und der Vishnu-Tempel in Trichynopolis in

Der brave Soldat Schweif spricht.

Ueber Landesverratsprozesse.

„Landesverräter“, sagte Schweif, indem er gedankensvoll sein Butterbrot in die Borladung des Oberreichsanwalts einwickelte, „Landesverräter sind eine sehr notwendige Staatseinrichtung, und ich gratuliere jedem Staat, der sie hat. Je mehr es deren gibt, desto erfreulicher ist es für die Volksgemeinschaft, weil es zeigt, daß viele militärische Geheimnisse zu hüten sind. Und das ist das Ziel jeder geordneten Wehrmacht, sonst könnten sich die Spionagebureaus nicht rentieren, die sie unterhält, und es geht ein Haufen Geld drauf. Wo es aber keine Landesverräter gibt, da sind keine Geheimnisse, und es steht schlecht um die Wehrmacht. In Deutschland ist alles vorzüglich: da werden jedes Jahr ein paar Tausend wegen Landesverrat verurteilt und das Ausland merkt gleich: dieses Deutschland ist bis an die Zähne gewappnet. Das ist aber das Ziel unserer Außenpolitik, daß die anderen es merken sollen, so wird ihnen Furcht eingeflößt vor Deutschlands ehrfurchtgebietender Macht und Stärke. Und besonders freut es den Mussolini, weil er der deutsche Bundesgenosse ist, und sie werden zusammen siegreich Frankreich schlagen, wie das der Minister Stresemann dem Briand in Lhayri bereits angekündigt hat. Es wird aber ein feiner Krieg werden, und Rußland wird für Deutschland Granaten liefern und England stellt der Reichsmarine die Kriegsschiffe, die der Reichschat gestrichen hat, und der Poincaré wird nur Bergweilung um Gnade winseln, denn es bleiben ihm nur die Serben, die Wönder sind, und man muß das Gefindel immer feste auf die Füße treten, hat der Kaiser gesagt. Und am Ende kommt die t. u. t. Doppelmonarchie wieder, und es ist Schluss mit den roten Revolutionären in Wien, die den schönen Justizpalast angezündet haben und schimpflicher Weise Häuser bauen tun, die den Hauswirten nichts einbringen. Und das alles verbannt Deutschland dann seinen Landesverräter, und sie sind ein wahres Geschenk Gottes für das Land und seine Justiz.“

Ein Landesverräter hat es aber nicht immer leicht. Er soll fortwährend im Interesse seines Landes etwas narraten, und meistens weiß er nicht, was. Da kannte ich eine Spenglersfrau Amalie Knudshuber in München. Die ist sehr eifersüchtig gewesen auf ihren Mann, weil sie gefürchtet hat, daß er sich „kann“ mit anderen Frauenzimmern herumtreiben, denn sie hat ein schlechtes Maul gehabt und einen lahmen Fuß, die Amalie. Und sie hat jeden Abend seine Taschen durchsucht und seine Anzüge, aber sie hat nichts Verdächtiges finden können. Aber einmal, wie der Knudshuber V-bau gehabt in der Schwernen Reiterkaserne bei der Reichswehr, da hat sie auf seinem Anzug ein paar lange schwarze Haare entdeckt und sie ist spartreudlich damit zum Gericht gelaufen und hat die Haare identisch gemacht, damit sie den Knudshuber bestrafen wegen Ehebruchs. Da ist sie aber schon heringefallen! Denn es hat ein Sachverständiger festgestellt, daß es Pferdehaare gewesen sind, die der Reichswehrminister Gehler läßt abschneiden und sammeln bei der Reichswehr, und aus dem Erbsäuft er sich doch ein kleines Kinotheater, bald ein schmerzliches Arbeitskommando. Und

das Gericht hat nicht den Knudshuber eingesperrt, sondern die Amalie, weil sie hat militärische Geheimnisse aufgedeckt und dadurch Landesverrat begangen.

Wenn aber einer sich etwas aus den Fingern saugt über die Reichswehr, was nicht wahr ist, so begehrt er keinen Landesverrat, sondern nur einen verfluchten, wie das Reichsgericht herausgefunden hat. Und es hat einen sozialdemokratischen Redakteur zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt wegen verfluchten Landesverrats, weil der Mann in seinem Blatt Zigen hat verbreitet über die Reichswehr. Er hat nämlich geschrieben, daß der Reichswehrminister Gehler genau informiert ist über alles, was in der Reichswehr vorgehen tut. Und daß das eine ausgelachte Lüge ist, das merkt ein jeder, weil es viele Dinge gibt in der Reichswehr, die der Minister gar nicht wissen darf. Wenn nämlich einer Minister ist, dann steht die Reichswehr hinter ihm und weil sie hinter ihm steht, so kann er nicht sehen, was sie tut.

Damit aber das Ausland auf die Landesverräter genügend aufmerksam wird, braucht der Staat eine geordnete Justiz. Und die Justiz weiß und sieht alles, was vorgeht, sie weiß sogar, daß es einen Krieg Anno 1919 zwischen Deutschland und Lettland gegeben hat, wo Deutsche traurigen Landesverrat begangen haben, indem daß sie gegen die Bolschewisten zu Felde gezogen sind, die doch sind unsere Bundesgenossen, liefern Granaten und Flugblätter nach Deutschland.

Wenn aber das Ausland nicht genug spannt auf die Landesverratsprozesse, dann muß das Gericht die Deffentlichkeit ausschließen. So hat es auch die Gärtnersfrau Bibuscha Strich aus Biele gemacht, die einen Trottel zum Mann gehabt hat, und er hat sie nicht angesehen, obwohl sie eine stattliche Frau war, die Bibuscha, und sie hat ein Gefäß gehabt, daß ihr der Bolschewist als Nachsticht zu eng gewesen ist. Aber die Nachbarin hat gesagt: „Du mußt ihn eifersüchtig machen, Bibuscha.“ Nämlich den Mann. Und wie eines Tages der Strich von der Arbeit ist gekommen, hat er das Schlafzimmer verriegelt gefunden und die Vorhänge heruntergelassen. Aber er hat gemerkt, daß die Bibuscha drinnen war, denn der Ringel ist von innen donat gewesen, und er hat sie röhren gehört, was die Bibuscha immer getan hat, wenn sie auf dem Boden hat gelegen, denn sie ist sehr fett gewesen. Und schon nach zwei Stunden hat der Strich Mut getrieben und hat die Tür eingeschlagen, es ist aber die Bibuscha ganz allein im Schlafzimmer gewesen, und sie hat ihn auf diese Weise eifersüchtig gemacht. Deshalb muß auch das Gericht in Landesverratsprozessen die Deffentlichkeit ausschließen, dann glaubt das Ausland ganz etwas anderes und es bekommt Furcht vor Deutschlands geheimer Wehrmacht. Und es sagt sich: „Es müssen schrecklich fürchterliche Dinge im Dunkeln vorgehen, denn die Deffentlichkeit ist diesmal ausgeschlossen, und sonst ist doch bei der deutschen Justiz nie etwas ausgeschlossen!“
Jonathan.

meine Erinnerung geschlagen. Nicht die Monumentalfürst, so übermächtig sie sein mag, blieb hängen, kein einziges Kunstwerk, nichts mit unferen Schönheitsbegriffen Erfassbares findet sich unter den zahllosen Reliefs, Statuen und Säulen, — was man mitnimmt, wie mehr ganz abschütteln kann, und immer wieder schauernd in sich abtastet, ist das Aug-in-Aug-Stehen mit dem Gorgonenaug des Mittelalters, das im Bereiche der großen Hindulempel nach Gegenwart ist. Was das Riesenbauwerk der Chinesischen Mauer nicht vermocht, die griffige Macht der Brahmanen hält den Zauberring geschlossen im Südband, die Schichtung in nicht weniger als drei- bis vier Hunderten von unapellabel, vom göttergleichen Brahmanen bis hinab zu dem menschlichen Ungelief der Paradorfes, dreilaufend Stachseln ohne Ausgang, keine Kraft, kein Bild, das die Stäbe des Güters zu lockern vermöchte, jedes einmal begonnene Leben muß abschneiden wie ein Gebet, von der Wiege bis zum Grab ein Sehen und Rufen nach dem einzigen Erlöser — dem Tod!

Der Tiefseetaucher, wird ihm die zentnerschwere Metallhaube vom Hals geschraubt, mag mit der gleichen Bollsticht und Luft mit allen Poren atmen, als der Reisende die Türme, den Rastwald, den großen Bahnhof von Madras grüßt, in wenigen Stunden über ein volles Jahrtausend hinweggetragen. Die dreißigste Monatsstadt Indiens, Zenitum der Aromandestüste, gehört so ganz nur der Gegenwart, so ganz dem Warenverkehr, dem Geschäft, den irdischen Gütern, wie das Südband in Rücken ganz den Göttern, ganz dem Lode gehörte. Aus dem Zusticht, dem Alpdruck der Tiefe, aus Lang und Wogen und dem versteinerten Wolke der Korallen, aus dem Bereiche ringelnder Polypenarme und leuchtendgelber Brads auf dem Meeresboden erwacht man zurück in die Gegenwart. Die Antennen im Hafen sind an die Heimat, an Europa vertaut, für dessen Wohlstand und Wagen Weiß und Schwarz in und um Madras front.

II.

Wie jede Stadt, die nur dem Handel lebt, ist auch Madras eine Verlegenheit für den Touristen, ohne Tradition, ohne Kunst, uninteressant und einmüde, wie ein Strassbuch oder ein großer Lagerklopp. Die einzige Anziehungskraft ist der „Bombay-Express“ der einmal wöchentlich, zu dem regelmäßigen Postdampfer von Bombay nach England, die 1500 Kilometer von der Ostküste zur Westküste Indiens in knapp dreißig Stunden durchläuft. Jeder andere Zug braucht mehr als doppelt so lange, und die anderthalb Tage, die man so der Qual einer Bahnfahrt in den Tropen abgewinnt, schenkt man gerne der Stadt, die beinahe europäisch anmutet, wenn man aus Südband kommt. Sie hat eine Geschäftstraße mit Konditoreien, Pariser Parfums in den Schaufenstern, und wenn man sie kreuz und quer durchstreift, merkt man, daß sie auch eine Art erschöpfenden Anschauungsunterricht über die bewundernswerte Konstitutionskraft der Engländer gemährt! Wenige Bahnstunden weit an der Küste liegt Pondichéry, das einmal der Vicomte von Barros, der spätere Befieger Robespierres und Guider der Bonapartes, gegen die Engländer verteidigte. Es ist auch heute noch französisch, ein einziger Blick in eine beliebige Straße verrät es sofort. Alles ist wie eine Parodie auf Paris, ein Städtchen Boulevard-Geistes mit Palmten besetzt, farbigen, halbnackten Menschen, erstickt geschminkt, das ganze in Marseille verladen und an der Koromandelküste ausgeschüttet. Genau so fließt man ein in Logo, Komaxu und Tlingtau auf Rinsatur-Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirchen und Eisesallen, und wandelt durch deplacierte Parodien der Reichamer oder Leipziger Straße.

In Madras übertrifft das Auge immer wieder irgendein würdig aufstrebender Monumentalbau, viel zu kostspielig und groß, als daß er von Eingeborenen für eigene Rechnung gebaut sein könnte, aber das Material ist immer dasselbe, das schon die Großmogulen für ihre Prachtbauten verwendeten. Selbst das High Court of Justice von englischen Architekten für englische Richter erbaut, hält sich slavisch an den hinduistisch-mohammedanischen Stilstil, das Innere dunkler, wie es der Furcht vor der Sonne in diesen Breiten entspricht, die geschäftigen Säulen in den Gerichtssälen zeigen kein einziges Ornament, das nicht aus dem Geiste Indiens geboren, aus irgendeinem historischen Bau des Landes abpausiert wäre. „Was ist denn jenes riesige Gebäude?“ fragt der Fremde an jeder Ecke. Antwort: es ist die School of Arts, für die Förderung des eingeborenen Kunst-

gewerbes, — ein anderes: das General-Hospital, und wenige Schritte weiter das Maternity-Hospital, beide für Eingeborene, — ein schöner Säulenhau mit maurisch geschwungenen Arkaden: die Markthalle für die mohammedanischen Einwohner, der griechische Tempel rechts davon ist wohl den Andenken eines florentinischen Gouverneurs errichtet und heißt Memorial Hall, dient aber als Versammlungsort für religiöse oder Parteiverfammlungen der farbigen Bevölkerung. In der kleinen Anlage zwischen dem Victoria-Technical-Institut und dem Connemara-Bibliothek drängen sich die Studenten, viele mit dem Sektentischen des Bisjnu oder Schima auf der Stirne, kein einziger verfährt die Tracht seiner Väter mit irgendwelchem europäisch anmutenden Kleidungsstück, nur die Brille, die mehr als jeder Zweite vor den Augen hat, bezeugt, daß die Wissenschaft aus dem kalten Norden herüber ist als die Äquatorial-Sonne, deren Glanz in Jahrtausenden nicht fertig bekam, was Bücher und Reisetret in zwei bis drei Generationen erreichten.

III.

Auch der Stationschef, bei dem der weiße Sahib sein reserviertes, mit seiner Visitenkarte besetztes Abteil im Express anfordert, ist ein verhältnismäßig junger Hindu mit Hornbrille. Der Name, oder der englische Akzent ist ihm verdächtig, er fragt den Reisenden nach seiner Nationalität, wird dem Nicht-Engländer gegenüber sofort vertraulich, schneidet ein Gespräch an über indische und europäische Literatur, und seine stechenden Augen leuchten auf hinter den Gläsern, als er den Namen Logans nennt. Die Schaffner, die erstehend in Demut die Fahrkarten kontrollieren, sind alle nur Familien, ihr gelbes Koenegestrich weiß nur von Bakisch, der bebrillte High-Cast-Indier nicht noch weit verächtlicher auf dieses gleichfarbige Pack, das nur Selbster und Genußsucht demagt, als auf den bedauernswerten Europäer, dessen „sogenannte“ Kultur um mehrere Jahrtausende jünger ist, als die literarischen Standardwerke des Sanskrit.

Dreißig Stunden lang rost der Zug durch das Hochland Vorderindiens, quer durch das Deffhau-Plateau, vor jedem der zahllos vorbeistehenden Stationsgebäude steht die schlanke Stühovette eines jungen Inders. Ihre Brillengläser blitzen in der Tropenhitze, wo unter Leitung eines Ingenieurs nackte Kulis Geleise oder Brücken restaurieren, ihre spekulative Intelligenz verdrängt immer intensiver den europäischen „Studierten“. Nur im gewinnreichen Großhandel hebt ihr feiner Kassenlopp; dominiert das dreizehngelichte, fleischige Spitzhühnerfleisch der Familien. Auch im Zug sitzen einige, die goldene Uhrketten vor dem überbrannten Genieherleib, wogen sich in den Speisewagen, in die unmittelbare Nachbarschaft des „Sahib“, feiner aber würde sich verweisen, in dem Abteil eines weißen Herrn Platz zu suchen. Um vor solchem verderblichen Exempel sicher zu sein, läßt die englische Kuffst für jeden europäischen Reisenden auf den Namen lautende Abteile reservieren. Den Familien trinkt diese Absperrung nicht; er verdient, ist reich, baut sich Villen, und für den High-Cast-Indier bedeutet die Trennung nur Schutz, es wäre ihm peinlich, so tun zu müssen, als nähme er die weißen Barbaren für voll.

Nirgendes kann man die niederstehende Kraft des gleichmäßigen Rädergepoliers, die abtumpfende Gewalt des eintönigen Rhythmus so beobachten wie im „Bombay-Express“. Inbald Traumland Jungendreicherische Stationsnamen, wie aus der Rohabarata entnommen, weite Baumwollpflanzungen, nackte Dorfbewohner, die wild zerfissene Bofalmüste des Deffhau, alles fliegt vorbei, wird von dem haardünn mitlaufenden Telegraphendrad, von den Stangen, Semaphoren, Wächterhäuschen, die der Zug hinter sich schleudert, verdrängt, die Augen schauen ohne zu sehen, als zöge draußen das langweilige Wandelpanorama irgendeiner zu oft befahrenen Straße vorbei.

Erst wenn in rasend hüpfender Fahrt über den Rand des Hochplateaus durch die tief eingeschnittenen Schluchten der „Ghats“ das Meer entgegenströmt, und tief unten das unübersehbar bunte Dächergerüst von Bombay seine faden Farben in das hünne Gold der Morgenfonne schreit, erwacht die Neugierde wieder.

„Bombay!“ ... Ist es nicht ein wenig wie die leibhaftige Begegnung mit Karl V. oder Bollenstein? Deren Namen man auch lernen und wissen mußte, ohne jede schriftliche Hoffnung, ihre Existenz jemals mit eigenen Augen kontrollieren zu können? —

St. Bureautraktus macht Wihe.

Er kommandiert die Sonne.

Einem wirklichen Polizeigewaltigen scheint die dänische Gemeinde Stagesse in der Verlon ihres Polizeimeisters zu haben, der an allen Ein- und Ausfahrtsstraßen des Ortes insgehenden Anschlag hat anbringen lassen: „Während der Sommermonate haben sich Sonnenuntergang alle unterem Ort durchfahrenden Gefährte (Ferdemagen, Kraftwagen, Motorräder, Fohreräder) an der Vorderseite eine brennende, weißliche Laterne zu tragen. Den Zeitpunkt des Sonnenunterganges wird der Unterzeichnete alle zwei Monate bestimmen! Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 60 Kronen geahndet.“ Der Polizeimeister.

Da war jenes deutsche Bürgermeisteramt doch wesentlich bescheidener, das den folgenden Wlas erläßt:

„Von Beginn der Dunkelheit an ist in der Stadt jeder ruhende Särm zu vermeiden. Die Dunkelheit tritt ein, sobald auf den Straßen die städtischen Laternen angezündet werden.“

Er bezweifelt, daß Heringe Fische sind.

Eine tolle Geschichte hatte sich in Henrichsburg (Westfalen) zugezogen. Ein Fischhändler kam, wie oftmals schon, in den Ort, um hier seine prima vollstetigen Heringe an den Mann zu bringen. Plötzlich lauchte der Hüter der Ordnung, der ländliche Polizeibeamte auf. Er unterwarf die Papiere einer Revision und wurde dann mit den Köfeln, denn auf dem Gewerbeschein stand mir zu lesen, daß der Mann Fischhändler sei. Er sah sich daher veranlaßt, die mitgeführte Ware des Händlers zu beschlagnahmen, da nach seiner Erklärung der Hering kein Fisch sei. Obwohl der Händler alles tat, um ihm klar zu machen, daß Heringe doch Fische seien, ließ sich der Beamte nicht überzeugen. Schließlich wurde die Regierung in Arnberg, die den Gewerbeschein ausgestellt hatte, angezufen. Es traf die Antwort ein: Hering ist doch ein Fisch und gehört zur Gattung der Kaltblüter.“

Er entscheidet über einen Reichspfennig.

Ein Schiedsmann auf der Insel Fehmarn hatte die in einem Sühnetermin entstandenen Kosten in Höhe von 7,99 M. nach oben abgerundet und 8 M. erhoben. Die kostenpflichtige Partei beschwerte sich beim Landgericht in Kiel, und es floßen blaue Unterschriften und tauschten viele Aktenbogen, um diesen wichtigen Fall aufzuklären. Die Beschwerde wurde schließlich abgelehnt. Über jener Pleinigungsrichter beruhigte sich nicht dabei, sondern erhob Einspruch. Ein hohes Gericht ordnete darauf an:

Der Schiedsmann hat den einen Pfennig an den Beschwerdeführer zurückzugeben und sich darüber eine Quittung ausstellen zu lassen. Die Ueberweisung durch die Post hat zu unterscheiden, da dadurch dem Beschwerdeführer weitere Unkosten entstehen würden, weil er das Porto zu tragen hätte.“

Der Schiedsmann, der übrigens seinen Beruf nach Kaufmann ist, nahm daraufhin einen Deutschen Reichspfennig, vertauschte ihn einem zuverlässigen Boten an, kostete diesen Boten in ein phantastisches, mittelalterliches Gewand, setzte alles an einen mit Blumen und Grün reich geschmückten, mit zwei Pferden bespannten Biedwogen, ließ drei Musikanten vorne weg lädeln und transportierte so den Pfennig unter dem Halle der Jugend an Ort und Stelle.

Da aber trotz einer neuen Kompilation ein: Der Empfänger meigerte sich nämlich, die Quittung zu unterschreiben, weil er sich „veruppelt“ glaubte.

Er wird vom Druckfehlernterfel mißhandelt.

Ein Zeitungsbericht über eine Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts: „Der Direktor der Hotel-Betriebs-Gesellschaft macht geltend, daß die Konzessionsverweigerung nicht auf rechtmäßigem Wege zustande gekommen sei, und beantragte hierzu Zeugnis. Das Oberverwaltungsgericht wies jedoch den Antrag ab.“

Küchen Möbel

AUCH BIS ZU 18 MONATE RATEN



Verlangen Sie Sonder-Angebot

Raddatz & Co

Borswall 12, Berlin, Koenigsplatz 12

Erfinder - Vorwärts

Neuheit! Berlin, Koenigsplatz 12

Letzte Inventur Woche

Deutsches Teppichhaus

Emil Lefèvre

G. m. b. H.

Berlin S. Seit 1882 nur


Orantenstr. 158

Vorname **Emil** beachten!

Vormittags-Einkauf

empfehlenswert.

Katalog u. Extraliste kostenlos!



Die Frau nicht früh noch abends ruht, Drum tut Erholung ihr wohl gut; Die Freude, wenn sie darum hält, Ihr Frauenblatt: die „Frauenwelt“!

Abonnieren auch Du!

„Die Frauenwelt“ kostet trotz erhöhtem Umfange nur 30 Pf. Bestellen auch heute beim Zeitungsboten oder in jeder Vertriebshandlung.

DRIMA

Das bekannte Berliner Möbelhaus, liefert auch Ihnen gediegene und schöne Schlaf-, Speise- u. Herrenzimmer sowie Küchen- und Einbaumöbel jeder Art in bekannter Qualität.

auf Kredit bis zu 24 Monaten auch ohne Anzahlung

Wir besuchen Sie und wir passen uns Ihren besonderen Wünschen gern an.

Der Helm sei schön durch „DRIMA“

MÖBEL

ELSASSER STRASSE 37 nahe Oranienburger Tor

BRUNNENSTRASSE 33 nahe Invalidenstrasse

Die Morgenstunde

Reise - Hemden, Kessel, Flanel, Belours, Handtuchhosen

140 cm breit, dunkelgrün, glatt	1.50	Unterhosen	guter Stoff	1.20
140 cm breit, dunkelgrün, glatt	5.75	Unterjacken	für Damen und Herren, normalmäßig	1.20
140 cm breit, dunkelgrün, glatt	0.70	Strickwesten	für Herren, ohne Knöpfe	1.50
140 cm breit, dunkelgrün, glatt	0.65	Rinder-Strickmäntel	mit 2-3 Knöpfen, gute Qualität	3.25
140 cm breit, dunkelgrün, glatt	0.65	Strickanzüge	für 2-3 Knöpfe, gute Qualität	7.50
140 cm breit, dunkelgrün, glatt	0.95	Männer-Unterjacken	norm. Preis, hochschön	2.95
140 cm breit, dunkelgrün, glatt	1.90	Frauen-Strümpfe	norm. 1, X 1, gut	0.65
140 cm breit, dunkelgrün, glatt	0.75	Rinder-Strümpfe	norm. 1, X 1, gut	0.20
140 cm breit, dunkelgrün, glatt	1.10	Berufswesten	für Herren	3.95
140 cm breit, dunkelgrün, glatt	1.20	Damen-Pullover	elegante Ausführung	3.95
140 cm breit, dunkelgrün, glatt	1.25	Herren-Kragen	mit 2 Knöpfen	0.50
140 cm breit, dunkelgrün, glatt	1.80	Herren-Handschuhe	aus gutem Material	0.60
140 cm breit, dunkelgrün, glatt	1.75	Bettbezüge	aus gutem Material, 1 Decke und 2 Kissen	8.75
140 cm breit, dunkelgrün, glatt	0.70	Bettbezüge	aus gutem Material, 1 Decke und 2 Kissen	7.95
140 cm breit, dunkelgrün, glatt	1.40	Bettlaken	aus gutem Material, 130 x 190, mit 2 Knöpfen	2.40
140 cm breit, dunkelgrün, glatt	0.60	Raffedecken	aus gutem Material, 130 x 190, mit 2 Knöpfen	1.40
140 cm breit, dunkelgrün, glatt	0.70	Herren-Wintermäntel	aus gutem Material	15.-
140 cm breit, dunkelgrün, glatt	1.-	Jakettanzüge	aus gutem Material	17.-
140 cm breit, dunkelgrün, glatt	1.10	Hausjoppen	aus gutem Material	12.50
140 cm breit, dunkelgrün, glatt	1.20	Herren-Winterjoppen	aus gutem Material	12.50
140 cm breit, dunkelgrün, glatt	2.-	Manchesteranzüge	für Herren	24.-
140 cm breit, dunkelgrün, glatt	2.-	Herren-Sportanzug	aus gutem Material	39.-

Wollstoffe für Damen und Herren . . . Meter 2.-, 2.50, 2.-

Anzugstoffe . . . Meter 1.50

Manchester in verschiedenen Farben . . . Meter 2.00

Aufträge von außerhalb werden geg. Nachnahme ausgeführt. Freier Versand u. 20 Pf. an

Baer Sohn A.-G., Berlin N4

nur Chausseestraße 29-30

Metallbetten 10⁵⁰

Schlafchaiselongues 24.-

Püschsofas 30 M., Ratenzahlung

Berlin, Pappelallee 12

Pankow, Schmidtstr. 1

frei jeder Bahnstation.

Masken-Kostüme

elegant und preiswert

Film-Kostümbau

Willi Ernst

Berlin SO, Köpenicker Straße 89b

Vorzeiger 10%, Ermäßig.

Wandschmuckbilder

TEILZAHLUNG

ohne Anzahlung

kauft man direkt ab Fabrik

Kunstbilder - Rahmefabrik

„Diamant“, Prenzlauer Str. 47

Katalog gratis.

Gewerkschaftsarbeit der Farbigen.

Nach der Rückkehr Kadalies.

(GB.) Nach einer ausgedehnten Studienreise in Europa ist Clements Kadalie, der Generalsekretär des dem IGB angehörenden Verbandes farbiger Arbeiter Südafrikas (I.C.A.) wieder in sein Heimatland zurückgekehrt...

Einzelsekretäre auf irgendeinem Gebiete zu spezialisieren (Landwirtschaft, Bergbau usw.). Die Mitglieder, die in Ortsgruppen zusammengefaßt sind, zahlen per Woche einen Beitrag von 6 d (Industriearbeiter) und 3 d (Landarbeiter)...

Die internationalen Berufsfunktionariate.

Die Internationalen Berufsfunktionariate, deren Vertreter in dieser Woche zum ersten Male in Berlin zu einer Konferenz zusammenkommen und an der Ausdehnung des IGB teilnehmen...

Die ehemals stärkste „Eiserne Internationale“ mit 1884471 Mitgliedern ist durch die Transportarbeiter-internationalen, die unter anderem auch die Eisenbahner umfaßt, mit ihren 1921426 Mitgliedern an die zweite Stelle gedrängt worden...

Von den Sekretariaten haben sieben ihren Sitz in Deutschland, und zwar vier in Berlin, zwei in Hamburg und eines in Nürnberg...

Nacharbeit von Arbeiterinnen in Spanien.

(GB.) Trotz des am 1. Oktober 1927 erlassenen gesetzlichen Verbotes ist in den zahlreichen Baumwollspinnereien des sogenannten „Hochgebirges“ (alta montaña) Kataloniens, in denen mehrere tausend Arbeiterinnen beschäftigt sind, die Nacharbeit noch gang und gäbe...

Nachtarbeitsverbot in Argentinien.

(GB.) Nach langjährigen Bemühungen der sozialistischen Parlamentsabgeordneten ist im Dezember 1926 in ganz Argentinien das gesetzliche Verbot der Nachtarbeit in den Bäckereien und verwandten Betrieben erlassen worden...

Die englischen Gewerkschaften.

Vergleichende Zahlen.

Einer vom britischen Gewerkschaftsbund und der britischen Arbeiterpartei herausgegebenen Aufstellung entnehmen wir, daß der in den letzten sechs Jahren durch dauernde schlechte Geschäftslage, Arbeitslosigkeit und niedrige Löhne eingetretene Mitgliederrückgang weniger schwer ist als dies angesichts der äußerst ungünstigen Umstände hätte erwartet werden können...

Was die Auszahlung der gewerkschaftlichen Unterstützungen und die Erfolge auf dem Gebiete der Löhne und Arbeitsbedingungen betrifft, so sind, alles in allem genommen, schöne Gewinne zu verzeichnen. Der durchschnittliche Jahresbeitrag belief sich 1923 pro Mitglied auf 1,16 Pfund Sterling...

Die dänische Arbeitslosenziffer hat zurzeit eine Höhe von nahezu 75 000 erreicht; das sind ungefähr 30 Proz. aller dänischen Arbeiter. Es muß noch mit einer weiteren Steigerung gerechnet werden...

Advertisement for 'Königliche Hof- und Porzellan-Manufaktur' with details about products and prices.

Advertisement for 'Freie Gewerkschaftsjugend Groß-Berlin' with details about meetings and activities.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einblendungen für diese Rubrik sind Berlin S W 68, Lindenstraße 1.

- 1. Kreis Tiergarten. Montag, 16. Januar, 20 Uhr bei Krüger, Pankstraße 10, Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes.
2. Kreis Wedding. Der Kreis über die Weimarer Verfassung findet am Dienstag, den 17. Januar, an bekannter Stelle statt.

heute, Sonntag, 15. Januar:

- 23. Vgl. Kamereweise um 17 1/2 Uhr in den Phantasien, Müllerstraße 14.
24. Vgl. Kamereweise um 17 1/2 Uhr in den Phantasien, Müllerstraße 14.

Morgen, Montag, 16. Januar:

- 42. Vgl. 20 Uhr bei Wiersdorf, Urbanstr. 6, Funktionärsitzung.
77. Vgl. Schöneberg. 20 Uhr bei Schmidt, Gemenwaldr. 16, Vorstandssitzung.

Dienstag, 17. Januar:

- 108. Vgl. Köpenick. Sitzung! Der Vortrag des Genossen Furtwängler findet erst acht Tage später, also am Dienstag, 24. Januar, an bekannter Stelle statt.
137. Vgl. Reinickendorf-Bell. 19 1/2 Uhr im Volkshaus, Schwanenb. 114, Funktionärsitzung.

Mittwoch, 18. Januar:

- 61. Vgl. Schöneberg. 20 Uhr in der Juristischen Gesellschaft, Lindenstr. 1, 1. Hof part. 1, Mitteldeutscher Saal.
7. Vgl. Charlottenburg. Mittwoch, 18. Januar, 19 1/2 Uhr, im Kurfürstlichen Ball, Berlinstr. 10, Vortrag des Genossen Dr. Werner-Bronnig über „Frauenkämpfe und Geburtenregelung“.

Frauenveranstaltungen.

- 1. Kreis, Dienstag, 17. Januar, 19 1/2 Uhr wichtige Funktionärsitzung bei Krüger, Pankstraße 10.
4. Kreis Prenzlauer Berg. Sonntag, 21. Januar, 19 1/2 Uhr, in der Aula des Volkshauses, Gemenwaldr. 16, Vortrag des Genossen Dr. Werner-Bronnig über „Frauenkämpfe und Geburtenregelung“.

Frauenveranstaltungen am Montag, 16. Januar, 19 1/2 Uhr:

- 1. Kreis Kreuzberg. Funktionärsitzung bei Wolf, Köpenicker Str. 114, 19 1/2 Uhr.
2. u. 3. Vgl. Im Gemeindefausthaus (Rosenstraße 10), Angelier Vortrag der Genossin Hanna Arnold über „Reise nach Indien“.

Frauenveranstaltungen am Dienstag, 17. Januar, 19 1/2 Uhr:

- 20. Vgl. Bei Focke, Kolonnenstr. 15, Vortrag des Genossen Rüdiger über „Kriegsgefangene“.
21. Vgl. Bei Focke, Kolonnenstr. 15, Vortrag des Genossen Rüdiger über „Kriegsgefangene“.

Large advertisement for 'Kampfbund' with stylized text and a large number '59'.

Die Filme der Woche.

„Violantha.“ (Mosart-Palast.)

Henny Porten spielt wieder einmal das einfache Mädchen aus dem Volke. Man denkt an ihre Rose Bernd, aber doch ist es etwas ganz anderes. Gemäß ist das Manuskript, das Walter Supper und Hans Wilhelm nach einer Novelle des Schweizer Ernst Zahn bearbeitet haben, nicht ganz befriedigend. Der Verführer, ein leichtfertiger Offizier, der uns später noch als verlorener Sohn gezeigt wird, ist doch allzu sehr im Schema des Bösewichts geblieben, und doch wäre eine psychologische Motivierung auch hier durchaus möglich gewesen. Auch die Schlußszene, in denen die durch den Verrat ihres Verführers bedrohte Frau zunächst keinen anderen Ausweg als den Selbstmord sieht, entsprechen kaum ihrem tatkräftigen Charakter. Aber davon abgesehen bietet der Stoff Henny Porten doch alle Gelegenheiten, ein wackeres, tüchtiges Mädchen zu gestalten, das in ihrer Verlassenheit den Mut zu sich selbst und zur Hingabe an den Mann, dem sie vertraut, findet und dann, als sie sich schände verlassen sieht, in einem anderen Milieu von neuem anfängt und hier Belohnung und Erlösung in einer glücklichen Ehe findet. Auf beiden Seiten des Gotthard spielt die Handlung, zuerst auf der südlichen Seite in einem schmüßigen italienischen Alberg. Ränder des Schweizer Militärs, von denen mancherlei Einzelheiten gezeigt werden, führen den Offizier herbei. Der zweite Teil spielt nördlich des Gotthard und gibt Anlaß, prächtige Bilder aus der großartigen Alpenlandschaft mit der Handlung zu verschmelzen. Violantha, von der Kellnerin aufgestiegen zur glücklichen Frau des Bürgermeisters, wird in ihrem häuslichen Schalen und Wägen gezeigt, bis das Unwetter hereinbricht in Gestalt des zurückgekehrten verlorenen Sohnes, der kein anderer als ihr Verführer von einst und der Bruder des Bürgermeisters ist. Das glückliche Ende bedingt, daß dieser Störer des häuslichen Friedens beseitigt wird, daß es bei einem Kampfe mit Violantha, die selber den Tod sucht, geschieht, indem er in den Abgrund stürzt, was kaum erforderlich.

Der Regisseur Froelich vermeidet es wie immer, Henny Porten in den Vordergrund zu drängen. Ihre Einfachheit und Natürlichkeit, ihre Hausfraulichkeit und Mütterlichkeit triumphieren auch so. Wenn Dieterle als Mann auch weniger markant gezeichnet ist, so paßt er doch in seiner Geradheit und Schlichtheit gut dazu. Eine fein umrissene Charakterstudie gestaltet Rathilde Sussin aus der Mutter des Mannes, die mit gleicher Liebe an beiden Söhnen, dem gerateneren wie dem ungerateneren, hing. Diesen letzteren vertritt Alexander Sacha geradezu mit ängstlicher Vorsicht, die fallende Antike des Manuskriptverfassers nicht noch zu verschlimmern. Er gibt ihm sogar sympatische Züge, so daß man wiederum seine Verworfenheit nicht begreift. Gediegen wie der ganze Film, der auch in der Befehung der kleineren Rollen überall eine glückliche Hand aufweist, ist auch kein ganzes Arrangement. Die Alpenlandschaft, die Axel Graatkjaer und Karl Fredmann zu danken sind, passen sich mit einer Ausnahme sehr geschickt in die Handlung ein. Die Ausnahme betrifft Luzern, dessen Ansichten ganz unmotiviert eingefügt werden, weil der Laugenichts von Sohn dort als Spieler vorgeführt wird, der natürlich mit den Landschaften gar keine innere Beziehung hat.

Voran ging ein famosier Trickfilm voller Einfälle, der das Tintenmännchen im Jungbrunnen zum Gegenstande hatte. D.

„Die Leibeigenen.“ (Gloria-Palast.)

Es ist ein deutscher Film, der in Rußland zur Zeit der Leibeigenschaft spielt. Oben steht die elementare Wucht der Sowjetfilme gleichen Genres, aber zu dieser alles mitreißenden Wirkung gehört jedenfalls ein Ausgewachsenes in russischer Gedankenwelt und der Wille zur furchtbaren Anklage. Bei diesem deutschen Film handelt es sich mehr um einen Spielfilm, der freilich durch und durch filmisch gebracht wird und — was das Erfreuliche dabei ist — zu einem Kunstwert wurde.

Nach dem Schauspiel „Die Danische“ von Pierre Kowchy hat Hans Stürm ein nicht sonderlich gestrofftes, jedoch ein ganz auf Handlung und Filmwirkung berechnetes Manuskript geschrieben. Tatjana, eine Leibeigene, wird von der Gräfin Danische, aus einer Saune heraus, wie eine eigene Tochter gehalten. Als aber Alexei, der Sohn der Gräfin, in aufrichtiger Liebe zu Tatjana entflammte, ist die Gräfin sofort die Feindin ihres Schützlings. Ihr Sohn soll die Prinzessin Sonja heiraten, das haben der Fürst und die Gräfin schon lange, über den Kopf ihrer Kinder hinweg, bestimmt. Der Sohn wird sofort mit dem Fürsten und seiner Tochter nach Moskau geschickt, und Tatjana wird von der Gräfin zur Ehe mit einem Leibeigenen feilgeboten. Nikita, der Waldbüter, nimmt sie; doch hält

er sie wie eine Schwester, er weiß, daß der junge Herr sie liebt, und den jungen Grafen, der ihm, dem armen Nikita, einmal das Leben rettete, will er nicht betrügen. Durch List treibt man Alexei zur Verlobung mit der Prinzessin. Doch als der „glückliche“ Brautigam das verwerfliche Borgehen seiner Mutter erfährt, löst er die Verlobung auf. Der Fürst, völlig betrunken und sinnlos vor Wut, greift nach dem Degen. Alexei schlägt seinen Vorgesetzten mit einer Seilschleife nieder. Dafür wird der junge Leutnant degradiert. Er eilt auf den Herrenhof. Nikita bittet um die Scheidung seiner Ehe, flugs holen die alte Gräfin und der Fürst zu einem neuen Schloß aus. Nikita und Tatjana sollen nach Sibirien verbannt werden. Alexei schießt sich ihnen an. Da rotten die Leibeigenen sich zusammen, der Fürst kommt mit Kosaken, er rettet alles nieder. Nikita stirbt freiwillig und Tatjana und Alexei werden den Weg zueinander finden.

Den Nikita spielte Heinrich George. Er ist ein Bär, er ist ein Naturbursche, triebhaft, er läßt sich nur selten von Gefühlen, und doch ist er ein wunderbarer Mensch. Durch diese Leistung ist Heinrich George auf einmal in den Vordergrund gerückt. Wo hat man in Deutschland einen zweiten Schauspieler, der einen massigen Menschen so lebenswahr, so primitiv und echt filmisch darzustellen vermag? Oskar Homolka war dieser Mann von Gouverneur, ein Herrenmensch, hat jeder inneren Kultur, nur den rohesten Gemüßen zugehen. Maria Reichenhoser spielte die Gräfin. Obwohl sie dann und wann in Theaterrollen verfiel, zeichne sie diese kalte, herrschsüchtige Frau doch ganz vorzüglich. Mona Paris war die Tatjana, stets eingestellt auf das Tragische. Als Schauspielerin hat sie bestimmt Fortschritte gemacht. Harry Halm war der Alexei. Dieser Künstler hat so oft ein feiner Kavaliere in leichten Lustspielen sein müssen, daß ihm die Umstellung unbedingt schwer fallen mußte. Er blieb auch etwas matt, doch verlor er nichts. Auf das Angenehmste überraschte Richard Eichberg. Er, der Lustspielregisseur, meisterte hier einen ganz anderen Stoff, und seine Arbeit zeigt mit größter Deutlichkeit, daß er auch auf diesem anderen Gebiet etwas leisten kann. Heinrich Gärtners Photographie lobt sich selbst; u. a. versteht er sich recht gut auf den intimen Stimmungszauber des Schattenspiels.

Als bei der Uraufführung die herausragenden Rollen mit herausragendem Beifall begrüßt wurden, ward dieser Beifall niedergedrückt und erstarb schließlich vollends im Beifallssturm, der den marschierenden Leibeigenen galt. e. b.

„So küßt nur eine Wienerin.“ (Emilia-Palast.)

Wieder ein Wien-Film, wieder eine sonnige Sommernacht, in der die Grundlage zu einem neuen Erdenbürger gelegt wird, wieder Liebesleid und Lust im Dreierakt. Allerdings kommt zu diesen abgehandelten Inventar eine neue, mondän gepfefferte Soße hinzu, denn der Held der ganzen Angelegenheit, der kleine Anton von der Lustschaukel im Prater, wird ein unwahrscheinlich berühmter Heldentenor. Nachdem er einige vornehme Betteln bedient hat, kehrt er zu dem verlassenen Kindermädchen zurück und arrangiert nun zwischen hohem C und trautem Schloßgemach ein schlicht bürgerliches Leben mit der richtigen Wiener Lebenslust im Herzen. Es ist ein Film so recht für das „Gemüt“. Tränen fließen, und Heiterkeit kämpft gegen Rührung. Dabei werden Unwahrscheinlichkeiten übersehen. Beispielsweise schießt der Tenorspieler, der in der Berliner Oper kaum den „Propheeten“ anmeldet, von seiner Gage der venezianischen Marchese, die ihn während der Studienzeit ausgehalten hat, einen Diamantenschmuck, dessen Anschaffung sich Dollarmillionäre sogar überlegen würden. So ist eben das Leben in einem echt Wiener Film, und es zeugt von „ungeheurerm Verstand“, wenn man bei dieser Uebung nach Wahrheit fragt. Jedenfalls trägt die Verfasserin Thilde Faerster alles verstaubt Sentimentale in der Seele des Zuschauers auf, und der Regisseur Arthur Bergen unterläßt sie nach besten Kräften. Werner Fuetterer spielt den Tenor, gelöster als sonst, aber noch immer allein auf den schönen Mann mit den lachenden Blauaugen stilisiert. Von den anderen Darstellern sei Ema Morona erwähnt, die die gereifte, wissende Frau mit aller Feinheit einer virtuos beherrschten Technik verkörpert. Außerdem umrahmen Venedig und New York die Handlung mit den obligatorisch gewordenen Stadtbildern. f. s.

„Totentanz der Liebe.“ (U. A. Kurfürstendamm.)

Der gute Filmschluß der Amerikaner fordert immer wieder, obwohl er von der deutschen Filmindustrie als das allein muster-gültige Vorbild anerkannt wird, unseren wackeligen Spott heraus. Diesmal kommen uns die Amerikaner zum Schluß tragisch, und wir sind ein klein wenig verblüfft.

Auf einem Maskenball lernen zwei Menschen sich kennen und lieben. Er, der Ingenieur aus Argentinien, findet sie wieder im Hause seines Freundes, — als dessen Frau. Ihr zu Ehren wird bei einem Pariser Finanzmann ein punctuelles Fest gefeiert, es endet mit dem Selbstmord des Gastgebers, der als Stehbender die Frau, seine Geliebte, mit schwersten Anschuldigungen überhäuft. Sie will mit dem Ingenieur nach Argentinien. Er lehnt es ab, da reißt sie ihm einfach mit ihrem Mann nach. Der wird durch die Kugel eines Banditen getötet. Nun ist sie frei, und mit den Mäuren einer Erzlokte richtet sie viel Unheil unter den Männern an. Als ihr zu Ehren ein Fest veranstaltet wird, bricht, infolge eines Sabotageaktes, der Staudamm, das Lebenswerk des Ingenieurs und seiner dort tätigen Freunde. Der Ingenieur will sie töten, kann es aber nicht, weil er sie liebt. Sie fährt nach Paris, er baut den Staudamm. Als er nach Paris kommt, da ist sie nur ein Braut, eine verkommene Trinkerin.

Das Manuskript ist mit Handlung überladen. Fred Riblo wollte offensichtlich alle seine Fähigkeiten als Filmregisseur spielen lassen. Er bietet viel, sehr viel sogar, aber er bietet es so filmisch, daß man an jeder Einzelheit seine helle Freude hat. Da ist das Maskenfest, angefüllt mit Szenen voll buntesten Lebens. Dann das große Fest im Hause des Pariser Finanzmannes, es ist knalliger Prunk und doch eine somose Schilderung eitter Gesellschaftsmaske. Ferner zeigt er in den argentinischen Bildern Landschaftsaufnahmen von wunderbarem Reiz und beim Darmbruch eine dieser großen Katastrophenaufnahmen die eben filmisch ihre Wirkung nie verfehlen. Die Einweisung des Staudammes bringt dann wieder ein Schwelgen in Gepränge und Maskenfeste. So werden alle Spezialwünsche der einzelnen Filmfreunde auf einmal erfüllt.

Ersta Garbo ist auf dem Maskenfest schlecht geschminkt, nachher jedoch ist sie, eine wirklich interessante Schauspielerin, auch interessant zureichend gemacht. Antonio Moreno spielte den Ingenieur nicht schlecht und nicht außergewöhnlich. Ron d'Arcy aber war ein ganz romantischer, verwegener, leiser Bandit. Die Photographie sehr gut. e. b.

„Theodora.“ (Primus-Palast.)

Dieser historische Film hat den doppelten Fehler, daß er im Anschluß an Sardous gleichnamiges Spektakelstück gearbeitet ist und so auf theatralische Effekte losgeht, und daß er ein historischer Film im alten Sinne ist. Es scheint, der Film kann sich von den Irrtümern des historischen Romans und des Historienbildes nicht emanzipieren, er macht sie getreulich nach. Die Nebenfiguren, das Drum und Dran, werden zur Hauptache. Psychologie und das historisch Bedeutsame werden vernachlässigt. So haben wir denn einen historischen Ausstattungsfilm mehr, der etwa in den Bahnen von „Quo vadis“ sich bewegt. Wie kein Vorläufer sucht auch dieser italienische Film durch Rollen zu imponieren. Ungeheure Gebäude werden aufgeführt, um das antike Byzanz mit seinem großen Prunk vorzutauschen, Menschenmassen werden in Ueberfülle in Bewegung gesetzt, und zu guter Letzt läßt die Kaiserin, als sie sich gar nicht mehr anders zu helfen weiß, Löwen auf die Zirkusbesucher los, die sie bedrohen. Im übrigen ist diese Kaiserin, die aus der Theaterprostitution herkam, keineswegs das Lasterwesen und Schandmal, das man erwartete; wie eine gute Bürgerfrau aus der Zeit des Sordau begnügt sie sich damit, ein Verhältnis mit einem jungen Patriarchen zu haben, der sie für ein einfaches Mädchen hält und schließlich der Führer der gegen sie als Kaiserin gerichteten Revolution ist. Die Kaiserin, die in Wirklichkeit eine große Intrigantin und machtgierige Herrscherin war, benimmt sich wie eine empfindsame Liebhaberin des typischen bürgerlichen Liebesromans. Da alle Psychologie fehlt, interessieren die Darsteller alle insgesamt nicht, sie sind Theaterpuppen — nichts weiter. Nur ein paar mal erzählt der Film größere Wirkungen, wenn die Volksmenge durch den Zirkus stürmt oder wenn die losgelassenen Löwen die Ballustraden hinaufflattern.

Voran ging der erste Teil des von der Hapag veranlaßten Kulturfilms „Aus der Heimat des Golfstroms“, der vielerlei Bilder von Land und Leuten und vor allem prächtige Meeresaufnahmen bietet. r.

Aufspringen der Hände

und des Gesichts, schmerzhaftes Brennen, sowie Risse und Juckreiz der Haut werden beruhigt und ausgeheilt durch die wunderbar wirkende, reizmildernde **Crema Lector**. Gleichmäßig herrlich haltende kosmetische Unterlage für Puder. Tube 60 Pf. und 1 Mk. erhältlich in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Grosabgabe gratis bei Einzahlung dieses Inzerates durch Post-Check N. O., Dresden-R. 6

<p>Ein entrückendes neues Frühjahrskleid aus prima reinwollenem Rip, Rockvorderteil plissiert mit reizvoller Raffung. Doppelreihig aus prima Crepe Georgette mit dunklem Paspel, Kragen und Manschetten ebenfalls mit Crepe Georgette belegt. In der Form des Allerneuesten, in der Ausführung hochelegant, eignet sich dieses Kleid besonders auch für starke Figuren. In allen Farben und Weiten bis Größe 54</p> <p>39.-</p> <p>nur</p>	<p>Gesellschafts- und Abendkleider.</p> <p>Ein Auswahl der neuesten Schöpfungen, von so herausragender Schönheit, daß die Trägerin eines jeden dieser Modelle gewiß sein kann, bei den kommenden großen Ballen und Gesellschaften die größte Bewunderung zu erregen.</p> <p>19.-</p> <p>nur</p>	<p>Hochelegante neue Frühjahrsmäntel aus den modernsten Herrenstoffen guter Qualität, in den neuesten Formen, in vorzüglicher Verarbeitung und in jugendlichen Größen</p> <p>19.-</p> <p>nur</p>
<p>Masken-Kostüme die originellsten Neuheit, farbenfroh, fesch u. flott, in riesiger Auswahl</p> <p>11.-</p>	<p>Blendend schöne Abend-Mäntel aus wundervollem golddurchwirkten Brokat, in leuchtenden u. lebend. Farb., wie auch in gedekt. Mustern, in eleganter Ausführung, ganz gefällig mit großem Pelzkragen u. Manschetten</p> <p>98.-</p>	<p>Hochelegante Pullover in riesiger Auswahl, Kunstseide in blendend schönen Mustern</p> <p>6.-</p> <p>Reine Wolle in herrlichen Dessins nur 9.-</p>

Leopard Gadiel
Königstr. 22-26 1. Stock

Spezialhaus f. große Weiten

Die Preise sind genau so billig wie die Auswahl riesengroß ist

Eine Riesenserie hocheleganter **Wintermäntel**

aus feinstem reinwollenen Eskimotuch oder Velours de laine, in moderner Form und vorzüglicher Verarbeitung, zum Teil mit Pelz, auch in den allergrößten Frauenweiten, schwarz und farbig

29.-

Wochenprogramm des Berliner Rundfunks.

Sonntag, 15. Januar:

9: Morgenfeier. 11:30: Übertragung Großes Schauspielhaus: Funkmatinee. 12:30: Die Bräutinnen von Oesterreich. 13: Der Bodas und seine Bearbeitung in der Landwirtschaft. 15:30: Funkbeizelmann. 16:30: Unterhaltungsmusik. 17: Stunde der Journale. 19:30: Bilder aus der Berliner Wohlfahrtspflege. 20: Das Flugzeug im Weltverkehr. 20:30: Bonität-Abend. 22:30: Tanzmusik.

Montag, 16. Januar:

15:30: Das Kind der Neuzeit. 16: Kräfteökonomie bei den Bewegungen des städtischen Lebens. 17: Konzert. 18:30: Technische Wochenplauderei. 18:45: Die Richtung der Poesie. 19:10: Die Arbeiterheimstätte in der Großstadt. 20:10: „Gustav Adolf“, Oratorium von Max Bruch. 22:30: Unterhaltungsmusik.

Dienstag, 17. Januar:

12:30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 15:30: Männer der Wissenschaft auf der Schiffbank. 16: Stunde mit Bäckern. 16:30: Vortrag und Rezitationen. 17: Übertragung Hotel Esplanade: Tanzmusik. 18:30: Schachstunde. 19: Die Urgeschichte der Menschheit. 19:30: Die Zeit der Reichsgründung 1848-1871. 20: Übertragung Herrenhaus: Lersch-Abend. 21: Märchen (Musikvorträge).

Mittwoch, 18. Januar:

15:30: Bahnbrechende Frauen. 16: Deutsche Pizelere der Naturforschung. 16:30: Jugendbühne. 17: Unterhaltungsmusik. 18:30: Verhütung des Krüppeltums. 19: Das neue Berufsbildungsgesetz. 19:30: Die öffentliche Musikpflege. 20:18: Übertragung Metropol-Theater: „Die schöne Helena“, Oper von Offenbach.

Donnerstag, 19. Januar:

12:30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 15:30: Zum 60. Geburtstag von Gustav Meyrink. 16: Die Olympischen Spiele. 16:30: Die neue französische Dichtung. 17: Konzert. 18:30: Fremdsprachliche Vorträge (Esperanto). 18:45: Deutschlands Erzvorräte. 19:30: Übertragung Staatsoper: „Die Macht des Schicksals“, Oper von Verdi. Anschließend Funkkonzerte.

Freitag, 20. Januar:

15:30: Wie wünscht die Hausfrau sich die Küche? 16:15: Wilhelm Schlier zum 60. Geburtstag. 17: Übertragung Hotel Kaiserhof: Tanzmusik. 18:30: Italienisch. 19:30: Die Sonnenstrahlung als Ursache von Bewegungsvorgängen. 19:45: Kunstwerke haben Schicksale. 20:30: Übertragung Singakademie: „Stunde der Lebenden“ (Musikvorträge). 22:30: Nachtmusik.

Sonnabend, 21. Januar:

12:30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 16: Medizinisch-hygieneische Plauderei. 16:30: Rezitationen. 17: Unterhaltungsmusik. 18:30: Das Malerhandwerk. 19: Künstler und Kritiker. 19:30: Verkehrsgeographisches von der Reichsbahn. 19:55: Zur Psychologie der Kinderhandschrift. 20:30: Sendespiele: „Ein Roman in der Waschküche“, Schwank von Dr. Fischer. 21: Kanterbust. 22:30: Funkkonzerte.

Königswusterhausen.

Sonntag, 15. Januar:

Ab 9: Übertragung aus Berlin. 14:30: Schachfunk. Ab 15: Übertragung aus Berlin. 18: Psychoanalyse. 19: Moderne Schauspielkunst. Ab 20: Übertragung aus Berlin.

Montag, 16. Januar:

16: Französisch (Kulturkundlich-literarische Stunde). 16:30: Philosophische Gespräche zur Lebensgestaltung. 17: Übertragung aus Berlin. 18: Technischer Lehrgang für Facharbeiter und Werkmeister. 18:30: Englisch für Anfänger. 18:55: Der deutsche Wald in Einzelbildern. 19:30: Aus Werken von Siegfried von der Trenck. Ab 20:10: Übertragung aus Berlin.

Dienstag, 17. Januar:

16: Fragen der Berufswahl. 16:30: Die deutsche Anekdote als Kulturspiegel. 17: Übertragung aus Leipzig. 18: Grundlagen des technischen Zahlen- und Tabellenrechnens. 18:30: Spanisch für Anfänger. 18:55: Religiöses Volksleben zu Ende des Mittelalters. 20: Übertragung aus Hamburg. Ab 21: Übertragung aus Berlin.

Mittwoch, 18. Januar:

16: Amerika im Spiegel seiner Schulen. 16:30: Einführung in das Verstehen von Musik. 17: Übertragung aus Hamburg. 18: Technischer Lehrgang für Facharbeiter und Werkmeister. 18:30: Französisch für Anfänger. 18:55: Der schwedische Zündholztrast. 19:30: Sammeln von Graphik. Ab 20: Übertragung aus Berlin.

Donnerstag, 19. Januar:

16: Erziehungsberatung. 16:30: Der Dreißigjährige Krieg. 17: Übertragung aus Berlin. 18: Das Grenz- und Auslandsdeutschtum in der erzählenden deutschen Literatur. 18:30: Spanisch für Fortgeschrittene. 18:55: Zusammenarbeit zwischen der Industrie und Landwirtschaft. 19:30: Clara Schumanns Briefwechsel mit Brahms. Ab 19:30: Übertragung aus Berlin.

Freitag, 20. Januar:

16: Ein hygienisches Märchen. 16:30: Die Geschichte des Konservativismus. 17: Übertragung aus Leipzig. 18:30: Englisch für Fortgeschrittene. 18:55: Rohstoffe und ihre Märkte. 19:30: Wissenschaftlicher Vortrag für Ärzte. Ab 20:30: Übertragung aus Berlin.

Sonnabend, 21. Januar:

16: Aus dem Kulturministerium. 16:30: Der Beamte im Entwurf des all-gemeinen deutschen Strafbuchgesetzbuches. 17: Übertragung aus Hamburg. 18: Hauskultur in der Arbeiterwohnung. 18:30: Französisch für Fortgeschrittene. 18:55: Der vorgothische Faust. 19:30: Die vorbachische Zeit. Ab 20:30: Übertragung aus Berlin.

Musikaufträge

Übergibt man nur dem Redakteur des Deutschen Ruffertverbandes, Berlin, Rummelbühlstr. 63-64. Telefon 3271-73. Schlußfrist 9-5, Sonntags 10-2 Uhr. Auf Wunsch: Bestreuerbefehl.

Husten Sie, dann schnell

1 Flasche Reicherts Hustentropfen, mehrmals täglich 15 bis 20 Tropfen nehmen. Kinder die Hälfte. In Apotheken und Drogerien erhältlich, oder auch nur mit Marke Reichert und der Firma Otto Reichert, Berlin ED 33, Eisenbahnstraße 4.

Großer Verkauf von Glas Porzellan Wirtschaftsgüter

Glaswaren

Kompotteller	gepresst, 8, 10 St. Stück	18, 75 Pt.
Kompottschalen	St. 18 bis 75 Pt.	
Kuchenteller	gross, 75 St. Stück	75 Pt.
Jardiniere	verschied. Pressungen, 95 St. Stück	95 Pt.
Sturzflaschen	„Flora“, 65 St. Stück	65 Pt.
Konfektkörbchen	„Gard“, 75 St. Stück	75 Pt.
Butterglocken	geschliffen, 95 St. Stück	95 Pt.
Vasen	gross, 95 St. Stück	95 Pt.
Aufsätze	2 teilig, 95 St. Stück	95 Pt.
Bier- od. Teebecher	„Flora“, 16 St. Stück	16 Pt.
Bier- od. Teebecher	„Gard“, 20 St. Stück	20 Pt.
Bier- od. Teebecher	geschliffen, 24 St. Stück	24 Pt.

Weißes Porzellan mit Fehlern

Speiseteller	tief oder hoch, 25 St. Stück	25 Pt.
Abendbroteller	Stück	18 Pt.
Kompotteller	Stück	15 Pt.
Terrinen	Stück	2 Pt.
Kartoffelschüsseln	Stück	1 Pt.
Kompottschalen	Stück von 25 bis 90 Pt.	
Saucieren	Stück	90 Pt.
Kaffeekannen	Stück von 60 bis 90 Pt.	
Milchtopfe	Stück von 20 bis 90 Pt.	
Tassen	Stück	10, 15 Pt.
Speiseteller	glatt, Porzellan, 48 St. Stück	48 Pt.
Abendbroteller	19 cm, 28 St. Stück	28 Pt.

Buntes Porzellan

Tafelservice	22 teilig, für 6 Personen, 22,50	
Tafelservice	77 teilig, für 12 Personen, Bandmuster, od. blaues Bandmuster, mit Vollgoldrand, 95,00	
Tafelservice	77 teilig, Mattgoldrand, 115,00	
Tafelservice	77 teilig, Vollgoldrand, 125,00	
Kaffeesevice	5 teilig, für 2 Per., 1,63	
Kaffeesevice	3, 4, 5, 90	
Obstteller	mit Fruchtdekor, 28 St. Stück	
Butterglocken	Goldrand, 58 St. Stück	
Kinder-Service	4 teilig, mit bunten Bildern, 95 St. Stück	

Kaffee- oder Teegefäße „Mitado“

Kaffeekannen	Stück von 1,45 bis 30,00	
Milchtopfe	Stück von 30,00 bis 95,00	
Zuckerboxen	Stück 85, 95	
Kuchenteller	19 cm, 58 St. Stück	
Butterglocken	Stück 1,45	
Tassen	Stück 58 Pt.	
Tassen mit Goldrand	Stück 25 Pt.	
Tassen bunt Porzellan	Stück 32 Pt.	
Tassen 1 Tasse u. Untertasse	95 St. Stück	
Deckel 1 Teller 1/2 cm Goldrand	28 St. Stück	
Mokkatassen	bunt Porzellan, 28 St. Stück	
Kompottschalen	bunt Porzellan, 10 St. Stück	
Küchen-Garnituren	22 St. Stück	16,50

Steinart

Speiseteller	glatt, tief oder hoch, 12 St. Stück	12 Pt.
Abendbroteller	glatt, 10 St. Stück	10 Pt.
Speiseteller	errippt, tief oder hoch, 15 St. Stück	15 Pt.
Abendbroteller	errippt, 12 St. Stück	12 Pt.
Vorratsstollen	gerippt, 48 St. Stück	48 Pt.
Mestlen	Delft- oder Karomuster, 95 St. Stück	95 Pt.
Satz Salatieren	7 teilig, 1,45 bis 95 Pt. Satz	1,45 bis 95 Pt.
Waschbecken	gelb od. bunt, 95 St. Stück	95 Pt.
Waschkübel	St. 50, 95, 1,45	1,45 bis 95 Pt.
Waschgarnituren	4 teilig, bunt, 2,45 bis 4,50 St. Garnitur	2,45 bis 4,50 Pt.
Bürsten- oder Seifen-Schalen	bunt, 10 St. Stück	10 Pt.

Wirtschaftsgüter

Wassereimer	Stück 75 Pt.	
Waschschüssel	weiss small, 95 St. Stück	95 Pt.
Bazarwannen	Stück 85, 1,10	85 Pt., 1,10

Stragula

bet neue Fußbodenbelag

Stragula-Läufer	160, 210, 260 m. Breite, neue Kunst., ca. 67, 10, 210 cm, 2,63	
Stragula-Teppiche	abgepasst, ca. 150x200, 90x250, 150x300 cm, 1,93	
Stragula-Vorlagen	abgepasst, ca. 100x107, 85, 100x100 cm, 1,63	

Alpaka-, Stahl- und Nickelwaren

Alpaka-Kaffeelöffel	Stück 22 Pt.	
Alpaka-Esslöffel	Stück 45 Pt.	
Alpaka-Ess- od. Bestecke	Paar 1,45	
Britannia-Kaffeelöffel	Stück 15 Pt.	
Britannia-Esslöffel	Stück 25 Pt.	
Britannia-Essgabeln	Stück 25 Pt.	

Emaille

mit kleinen Schönheitsfehlern, darunter Kochgeschirre aller Art, Hotelgeschirre usw. zum Ausschauen, weit unter Preis

Ausklopfer	Stück 90 Pt.	
Kleiderbürsten	Stück 95 Pt.	
Rosshaarbesen	Stück 2,45, 1,65, 95 Pt.	

Linoleum-Auslege-ware, Küchenmuster, Parfüware, 200 cm lang, Quadrat

2,20

Alpaka-Esslöffel 1,25 Kaffeelöffel 65

Dessertlöff- od. Gabeln	Stück 15 Pt.	
Esslöff- od. Essgabeln	Stück 18 Pt.	
Ess- Dessertmesser	Stück 38 Pt.	
Salatbestecke	Paar 95, 60, 45 Pt.	
Ess- od. Bestecke	Ebenholz, Paar 95 Pt.	
Tranchierbestecke	Ebenholz, Paar 1,90	

Hammer, Zangen, 95

zum Aus-sch., Stück, 95 Pt.

Aluminiumgeschirre besonders preiswert

Waschtöpfe	verzinkt, ca. 32, 34, 36, 38 cm Ring, 2, 2, 3, 3, 75 Pt.	
Durchschläge	Stück 35 Pt.	
Merktafeln	Stück 45, 90 Pt.	

Kleinnmöbel

Nur Leipziger Str., Alexanderplatz, Frankfurter Allee, Chausseestrasse, Wilhelmsdorfer Strasse

Rauchtisch	Fleisch gebelst, Glaskasten und Metallplatte, 19,75	
Bücherschrank	Riche gebelst, 42,00	
Bücherschrank	Riche gebelst, mit Verzierung, 54,00	
Hutschrank	weiss, mit turbinen Stahl bespannt, 28,50	

Stahlherren 30

Solling, geschmied., Jahrgang 18, 40, 30

Eierbecher	zum Aus-sch., 18 St. Stück	25 Pt.
Hornlöffel	spitz od. rund, 45 St. Stück	45 Pt.
Brotkörbe	Messing vernickelt, 2,35 St. Stück	2,35 Pt.

Holzbadewannen 15,00

Kar Leipziger Strasse

Besonders preiswerte

Silbopfertgarnitur 2,25

Stück, prima Silberware

Stahlherren 30

Solling, geschmied., Jahrgang 18, 40, 30

Kakaokannen	m. mess. vers. Einheitsl., 1,35 bis 2,25 St. Stück	1,35 bis 2,25 Pt.
Kaffeesevice	5,75 bis 9,75 St. Stück	5,75 bis 9,75 Pt.
Vasen	m. vernickelt, 65, 95, 1,45 St. Stück	65, 95, 1,45 Pt.

Hausseifen und Toiletteartikel

Kopfmassagebürste	Querschnitt, 85 St. Stück	85 Pt.
In Frisierkämmen	St. 75, 45, 20 Pt.	75, 45, 20 Pt.
Schneuertücher	besond. stark, 28 St. Stück	28 Pt.
Fensterleder	St. 90, 1,45 St. Stück	90 Pt., 1,45 Pt.
Toilettepapier	Krupp, 8 Rollen, 80 Pt.	80 Pt.
Butterbrotpapier	3 Pakete a 100 Blatt, 95 Pt.	95 Pt.
Bohnerwachs	St. 65, 95 Pt.	65 Pt., 95 Pt.
Seifenpulver	St. 40, 30 Pt.	40 Pt., 30 Pt.
Schmierseife	St. 35, 30 Pt.	35 Pt., 30 Pt.
Pollertücher	grün, 15 St. Stück	15 Pt.

Halbrunder Tisch

weisslackiert, 8,75 mit 16,50 Kasten

Beisatzstisch

behelst, 10,50

Dielen-Garnitur 62,50

blig, verschied. Farben

Geschenkartikel, Weifing vernickelt 85

Zuckerbüchsen, Zuckertrichter, Butterdosen, Salatschalen, Gabeln, Äscher, Kaffee- und Zuckerbüchsen, 85 Pt.

Gleitsche Artikel

Bügeleisen	Tras., m. Zuführung, 5,50 St. Stück	5,50 Pt.
Wasserkocher	m. Zuleit., 1 Lit., mess. vers., 7,50 St. Stück	7,50 Pt.
Heizkissen	„Berlin“, mit Zuleit., 9,30 St. Stück	9,30 Pt.
Heizsonne	messing-vernickelt, Fuss u. Zuleit., 9,75 St. Stück	9,75 Pt.
Nachttischlampe	mit Seiden-schirm, 5,50 St. Stück	5,50 Pt.
Nachttischlampe	Seidenschirm u. Fasssch., 6,50 St. Stück	6,50 Pt.
Klavierlampe	sortierte Seiden-einlagen, 8,75 St. Stück	8,75 Pt.
Schalen-Beleuchtung	Stück 9,50 bis 12,50	9,50 bis 12,50 Pt.
Krone	St. 18, 16, 30 St. Stück	18, 16, 30 Pt.
Lampe	1. Speisezimmer, 4 St. m. Seidenschirm, 32,50 St. Stück	32,50 Pt.

HERMANN TIETZ